

0783 - Die Kontaktzentrale

von H. G. EWERS

Die Erwartungen, die Perry Rhodan an die Rückkehr in die Heimatgalaxis der Menschheit knüpfte, wurden bitter enttäuscht. Und nachdem der 80-Jahresplan, der Befreiungsplan von der Gewaltherrschaft der Laren, initiiert wurde, verläßt die SOL, mit Atlan an Bord, Anfang des Jahres 3582 wieder die Galaxis.

Der Rückflug geht viel schneller vonstatten, und im April 3582 ist es soweit! Perry Rhodans Generationenschiff erreicht den Mahlstrom der Sterne - doch die Erde ist durch den Schlund gegangen und verschwunden. Nach der Begegnung mit dem Boten von ES, der erklärt, daß es notwendig sei, die Erde schnellstens zu finden, handelt Perry Rhodan sofort. Die SOL verläßt den Mahlstrom der Sterne und erreicht die Galaxis Dh'morvon.

Dort nehmen die Solaner zuerst mit den Thahrgrs Kontakt auf, weil sie hoffen, diese Intelligenzen wüßten etwas Definitives über den Verbleib der Erde! Doch diese Hoffnung trägt. Die SOL fliegt weiter ins Ungewisse. Schließlich erreicht sie im Oktober 3582 ein System, in dem sich eine Kontaktwelt zwischen den Feyerdalern und der mysteriösen Kaiserin von Therm befindet.

Aber erst nach dem Bestehen von lebensgefährlichen Tests darf Perry Rhodan zusammen mit einer kleinen Gruppe von Delegierten die Kontaktwelt betreten.

Pröhdome, so heißt dieser von Feinsprechern bewohnte Planet, erweist sich immer mehr als eine wahre Alptraumwelt.

Die Gefahren nehmen zu, doch die Menschen von der SOL gehen weiter ihren Weg zum Ziel - und dieses Ziel ist DIE KONTAKTZENTRALE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner auf dem Weg zur Kontaktzentrale.

Sagullia Et, Cesynthra Wardon, Goor Toschilla, Honth Fermaiden, Asuah Gemroth, Garo Mullin und Amja Luciano - Perry Rhodans Begleiter von der SOL

Sathogenos und Rezalsrohn - Zwei Reglerschaffer werden zu Feinden.

George - Ein hilfreicher Roboter.

Das Universum funktioniert quasiintelligent, was in seiner Ganzheit für uns Menschen nicht überschaubar, aber teilweise begreifbar ist. Die Atom-Reaktionen der Sterne, angefangen von der Proton-Proton-Reaktion, bei der Wasserstoff in Helium umgewandelt wird, über den 3-Alpha-Prozeß, bei dem durch die Vereinigung dreier Heliumkerne Kohlenstoff entsteht, bis hin zu vielen weiteren Prozessen, als deren Produkte sich auch schwere Elemente bilden, ist der für uns auffälligste Teil dieser quasiintelligenten Funktion.

An diesem Beispiel läßt sich am ehesten begreifen, daß die Evolution der Materie auf eine zielstrebige Erhöhung der Qualität ausgerichtet ist. Wir Menschen - und alle anderen lebenden Organismen des Universums - haben Anteil an dieser Evolution, weil wir untrennbar mit dem Universum verbunden sind.

Es darf als sicher angesehen werden, daß auch im Bereich der lebenden Organismen eine zielstrebige Erhöhung der Qualität stattfindet.

Nur dürfen wir nicht erwarten, daß die unpersönliche Quasi-Intelligenz des Universums unsere Definition von der Erhöhung der Qualität kennt und sich danach richtet.

Ob wir durch lange Beobachtungsreihen eine Übereinstimmung zwischen unseren Vorstellungen und der Realität feststellen können, wird davon abhängen, ob unsere Intelligenz sich das quasiintelligente Funktionieren des Universums zu eigen machen kann. Was unter einer zielstrebigsten Erhöhung der Qualität zu verstehen ist, dürfte sich vielleicht ergründen lassen, wenn wir genügend Relikte vergangener Entwicklungen finden und miteinander und mit uns vergleichen.

Ich persönlich hoffe, daß die Ergebnisse solcher Vergleiche uns nicht niederschmettern, sondern hoffnungsvoll stimmen. Aus DAS UNIVERSUM BLÜHT von Yun Kwailong.

1.

Fröstelnd erwachte Honth.

Er wollte sich aufrichten, wurde aber von etwas daran gehindert. Im ersten Augenblick erschrak er, dann kamen Wahrnehmung und Erinnerung gleichzeitig. Honth Pryth-Fermaiden sah, daß Cesynthra Wardon ihre Arme um seinen Oberkörper geschlungen hatte - und er erinnerte sich, daß er und die Psychologin sich in der Bergwildnis des Kleinkontinents Yuurmi schköhn befanden.

Ihre Mission war, zur Kontaktzentrale vorzudringen, die der Verbindung zwischen der Kaiserin von Therm und den Feyerdalern diene.

Honth erinnerte sich außerdem daran, daß sie eine halbe Nacht lang bergauf, bergab geklettert waren, manchmal von großen Flattertieren attackiert und immer wieder

ausweichend, wenn ihnen Geräusche verrieten, daß sich auf ihrem Weg große Raubtiere herumtrieben. Schließlich hatten sie sich erschöpft in einer kleinen Felsenhöhlung verkrochen und waren eingeschlafen.

Der Solarium-Techniker und Tierpfleger wurde blaß, als ihm nachträglich klar wurde, daß sie in dieser Bergwildnis niemals beide zugleich hätten schlafen dürfen.

Es war fast ein Wunder zu nennen, daß sie nicht von wilden Tieren überrascht worden waren.

Cesynthra murmelte Unverständliches. Honth erkannte, daß seine Gefährtin noch fest schlief. Es widerstrebte ihm, sie zu wecken, denn sie würde beim Weitermarsch alle Kräfte brauchen. Deshalb löste er sich ganz behutsam aus ihrer Umarmung, erhob sich und schlich sich aus der Höhlung.

Draußen herrschte fahle Helligkeit. Ein kalter Wind strich um die kahle Felsenkuppe, in der sich die Höhlung befand.

Erst jetzt sah Fermiden, daß sie in der Nacht den Aufstieg bis in die höchsten Bergregionen geschafft hatten. Die Baumgrenze lag unter ihnen, allerdings von undurchdringlichen Nebelbänken verhüllt. Nur im Nordwesten ragte eine noch höhere Gipfelgruppe in den grauweißen Himmel. Ihre Spitzen wirkten wie in Blut getaucht, wo die im Osten aufgehende rote Riesen Sonne Truhterflieng sie mit ihren Strahlen erreichte.

Honth erschauerte vor diesem Anblick. Für ihn, der innerhalb der SOL geboren und aufgewachsen war, stellte jeder Planet eine fremdartige, lebensbedrohende Umwelt dar.

Außerdem erschreckten ihn die riesigen Entfernungen auf der Oberfläche eines Planeten. Man hätte meinen können, für Kinder des Weltalls wären planetarische Entfernungen überhaupt nichts im Vergleich zu den Entfernungen im All.

Das Gegenteil war der Fall. Die Entfernungen im Weltraum waren zu gewaltig, um einen Raumbewohnenden zu beeindrucken. Er konnte sie nicht mit den Augen abschätzen, sondern mußte sie von Kontrollen ablesen, auf denen sie als abstrakt wirkende Zahlengruppen erschienen. Auf einem Planeten waren Entfernungen unmittelbar einwirkende Realitäten, vor allem, wenn man sie als Strecken anzusehen hatte, die man zu Fuß würde bewältigen müssen.

Um sich ein wenig aufzuwärmen, beschloß Honth, einen Rundgang um die Felsenkuppe zu unternehmen.

Ein gut meterbreites Felsband bot sich als Weg geradezu an. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß keinerlei Tiere in der Nähe waren, die Cesynthra hätten gefährlich werden können, brach er auf.

Er hatte die Felskuppe zu einem Viertel umrundet, als er Zeuge des Sonnenaufgangs wurde. Über einer rosa schimmernden mächtigen Wolkenbank stieg das scheibenförmig wirkende Riesengebirge aus roter Glut auf, fast ein Viertel des östlichen Himmelsquadranten bedeckend.

Da Honth Fermiden, wie jeder Solaner, mit Kosmogonie und Koslogie vertraut war, fragte er sich, ob Pröhdome schon immer der vierte Planet der Sonne Truhterflieng gewesen war oder ob es nicht weitere innere Planeten gab, die nach der Ausdehnung der ursprünglich viel kleineren gelbweißen Sonne von ihr verschlungen worden waren. Er hielt es für möglich, und er dachte darüber nach, ob es auf einem der verschwundenen Planeten ehemals Leben gegeben hatte - vielleicht sogar intelligentes Leben.

Seine Gedanken brachen ab, als er hinter sich ein knirschendes Geräusch hörte. Er drehte sich um und sah Cesynthra, die schlaftrunken und vor Kälte zitternd auf ihn zukam.

"Paß auf den Weg auf, bitte!" rief er ihr zu.

"Warum?" erwiderte Cesynthra verständnislos.

Honth erkannte, daß seine Gefährtin erst halb wach war. Er ging ihr entgegen und zog sie an sich.

In diesem Augenblick zerrissen die unter der Felskuppe liegenden Nebelbänke. Erst dadurch wurde die Tiefe erkennbar, in die die Felshänge stürzten. Cesynthra schrie erschrocken auf und wankte. Honth preßte die Lippen zusammen, hielt seine Gefährtin fester umfassen und schob sie weiter von der Außenkante des Felsbandes weg. Auch ihm war beim Anblick der Tiefe schwindlig geworden.

Der Schreck hatte Cesynthra endgültig zu sich gebracht.

"Wie sind wir heraufgekommen, Honth?" fragte sie.

Honth Fermiden lachte. Es klang unsicher.

"Im Dunkeln, Cessy. Im Hellen hätten wir uns wahrscheinlich vor den Abgründen unter uns gefürchtet."

Cesynthra Wardon runzelte die Stirn. Sie hatte den Schock offenbar überwunden. Mit ausgestrecktem Arm deutete sie auf die nordwestliche Gipfelgruppe.

"Das ist unser Ziel, nehme ich an. Folglich müssen wir uns weiter auf schwindelnden Pfaden bewegen - aber diesmal bei Tage. Glaubst du, wir schaffen es?"

"Wir können ja sowieso nicht hier oben bleiben", erwiderte Honth. "Unsere Konzentrationen reichen noch fünf Tage, nicht länger."

"Wir werden uns ohnehin Trinkwasser aus freien Gewässern beschaffen müssen." Er schüttelte sich bei dem Gedanken daran.

Cesynthra hob den rechten Arm an, so daß der Ärmel ihrer Bordkombination nach oben rutschte und den Blick auf das funkelnde Metallplastikarmband mit dem kleinen Bildschirm freigab.

"Damit könnten wir einen Gleiter anfordern, der uns abholt."

Sie preßte die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

"Natürlich nur theoretisch", fuhr sie fort. "Wir dürfen unsere Telekome nur in einem wirklichen Notfall benutzen, und ich denke, vom Standpunkt eines Planetengeborenen wie Rhodan ist es kein Notfall, wenn wir uns vor Abgründen fürchten. Auf was haben wir uns da nur eingelassen!"

"Perry kann nichts dafür", entgegnete Honth. "Nicht er hat uns als seine Begleiter bestimmt, sondern der Feyerdaler Maltsaan."

Er tat es in der Hoffnung, daß wir versagen wurden. Auch deshalb dürfen wir nicht aufgeben, Cesynthra. Wir dürfen Perry nicht im Stich lassen."

Cesynthra seufzte.

"Ich denke ja genau wie du, Honth. Also, komm, setzen wir uns und frühstücken - und danach brechen wir auf!"

*

Nachdem sie jeder einen Riegel Nahrungskonzentrat gegessen und den Rest Trinkwasser aus ihren Wasserflaschen getrunken hatten, suchten sie nach einem Weg, der sie möglichst rasch zu der nordwestlichen Gipfelgruppe brachte, bei der sie die Kontaktzentrale vermuteten. Sie fanden ihn schließlich in Form eines Felsgrats, der gleich der Schneide einer Sichel nach unten schwang und später wieder aufstieg. Er führte auf eine Art Felsplateau, das rund zweihundert Meter unter dem Niveau der Felskuppe lag, auf dem die beiden Solaner standen. Es war spärlich bewaldet und schien in einer Entfernung von zirka fünfzig Kilometern unmittelbar an den Fuß der nordwestlichen Gipfel zu stoßen. Honth Fermaiden und Cesynthra Wardon hätten diesen Weg sicherlich nicht gewählt, wenn sie jemals zuvor einen Felsgrat beschritten hätten. Zwar war dieser Grat durchschnittlich drei Meter breit, aber die beinahe senkrecht abfallenden Wände zu beiden Seiten ließen diese Breite in den Augen der beiden Solaner auf wenige Zentimeter schrumpfen. An der tiefsten Stelle des Grates angelangt, ließen sie sich mit zitternden Beinen nieder. Inzwischen stand Truhterflieng so hoch, daß ihre Strahlen heiß herabbrannten und den beiden Menschen schwer zu schaffen machten.

"Wasser!" flüsterte Cesynthra mit rissigen Lippen. "Hast du noch Wasser in deiner Flasche, Honth?" Honth schüttelte betrübt den Kopf. "Nein, Cessy. Wir hätten welches aus dem Rinnsal schöpfen sollen, das drüben auf der Bergkuppe entspringt. Ich weiß nicht, warum wir es nicht getan haben."

Wir wußten doch, daß wir darauf angewiesen sind, uns aus freien Gewässern zu versorgen." "Es war der Widerstand unseres Unterbewußtseins", erwiderte Cesynthra. "Alles in uns sträubt sich dagegen, Wasser zu trinken, das nicht durch hochwertige Filter gepumpt, keimfrei gemacht und mit allen möglichen Zusätzen angereichert wurde."

Außerdem sind wir es immer noch gewöhnt, einfach ein paar Schritte zum nächsten Versorgungsautomaten zu gehen und auf einige Knöpfe zu drücken, wenn wir etwas brauchen."

Honth lächelte schief. "Etwas, das wir uns schnell abgewöhnen werden", meinte er. "Wir haben noch etwa anderthalb Stunden in glühender Hitze und mit trockenen Kehlen zu klettern, bevor wir uns nach einem natürlichen Gewässer umschauen können."

Das wird uns eine Lehre sein."

Cesynthra blickte an dem steil ansteigenden Teil des Grates hinauf, der vor ihnen lag.

"Ganz bestimmt wird es das. Aber noch schlimmer als der Durst ist die Einsamkeit. Es scheint, als wären wir beide allein im Universum."

Auf der SOL brauchten wir nur den Interkom einzuschalten, um mit Freunden und Bekannten zu sprechen, ganz zu schweigen von den vielen anderen Kontaktmöglichkeiten. Ob Perry wohl die Bucht der blauen Geier schon erreicht hat?" "Wahrscheinlich", antwortete

Honth Fermaiden. "Er und Sagullia müssen ja nicht zu Fuß gehen wie wir. Allerdings sah das Boot, dem sie sich anvertrauen wollten, ziemlich zerbrechlich aus. Wenn es starke Luftturbulenzen auf dem Meer gab, könnten die beiden in Schwierigkeiten gekommen sein."

"Ich glaube, wir können froh sein, daß wir nicht mit dem Boot losgefahren sind", sagte Cesynthra. Sie erhob sich und musterte den vor ihnen liegenden Weg. "Wir wollen wieder aufbrechen, sonst werden wir noch von den anderen beschämt."

Cesynthra und Honth kamen nur langsam voran. Als der Grat aufwärts stieg, machten sie die Erfahrung, daß ein steiler Aufstieg psychologisch weit weniger belastend ist als ein ebenso steiler Abstieg. Dennoch ließen ihre psychischen Kräfte rasch nach.

Die beiden Solaner waren keineswegs unspornlich, denn auf der SOL gab es zahlreiche Möglichkeiten, sich fit zu halten und die körperliche Leistungsfähigkeit durch Training zu steigern. Aber es war eben ein gewaltiger Unterschied, ob man täglich eine Stunde Konditionstraining betrieb oder unter einer Schwerkraft von 1,21 Gravos in glühender

Hitze und mit trockenem Gaumen mehrere Stunden lang über einen rissigen und mit Geröll übersäten Grat kletterte.

Deshalb atmeten die beiden Solaner erleichtert auf, als sich dunkle Wolken vor die Sonne schoben und ihnen Schatten spendeten.

"Ich bin gespannt, ob wir tatsächlich ein Phänomen erleben dürfen, das man 'Regen' nennt", meinte Honth, nachdem er einen Blick auf die Wolken geworfen hatte.

"Hydrometeore?" fragte Cesynthra. "Das meinst du doch?"

"Richtig", antwortete Honth. "Regen ist ein atmosphärischer Niederschlag, dem die Kondensation von Wasserdampf vorausgeht." Cesynthra blieb stehen. Ihre Miene hellte sich auf.

"Dann müßte Regenwasser destilliertes, also reines Wasser sein. Das ist immer noch besser als Trinkwasser aus freien Gewässern."

Honth Fermaiden schüttelte den Kopf.

"Leider stimmt das nicht, Cessy. Ich habe einige Infos darüber studiert, weil ich bei meiner Arbeit als Solarium-Techniker auf die Frage stieß, wie die Pflanzungen auf Planeten bewässert werden. Regenwasser ist kein reines Wasser, sondern enthält Beimengungen, beispielsweise von Ammoniak, Stickstoff, Salpetersäure und von anderen atmosphärischen Schwebstoffen."

Cesynthra starrte ihren Gefährten erschrocken an.

"Salpetersäure?" fragte sie entgeistert. "Dann müssen wir so schnell wie möglich Schutz vor dem Regen finden, sonst werden wir von dem Regen skelettiert."

Honth lachte so schallend, daß er sich sein rundes Bäuchlein halten mußte.

"Ich finde die Vorstellung nicht erheiternd", sagte Cesynthra böse.

Allmählich beruhigte sich Honth wieder.

"Aber ich", entgegnete er. "Der Gedanke, daß Regenwasser soviel Salpetersäure enthält, daß es Menschen, skelettieren könnte, ist grotesk. Wie könnte es dann auf Planeten überhaupt Pflanzen und Tiere geben!"

"Das ist mir schon immer ein Rätsel gewesen", gab Cesynthra verärgert zurück.

"Auf sogenannten erdähnlichen Welten wie dieser ist Regen ungefährlich für Menschen", erklärte Honth Fermaiden. "Auf der Erde soll man früher sogar Regenwasser aufgefangen und zum Trinken verwendet haben. Darauf möchte ich zwar verzichten, aber wir brauchen uns vor keinem Regen zu fürchten."

Sie kletterten weiter, während der Himmel sich immer stärker bewölkte. Als sie den Grat hinter sich ließen und das Plateau betraten, war es beinahe dunkel geworden.

Honth entdeckte in der Nähe eine Quelle, aus der ein glasklares Rinnsal sprudelte und sich zwischen Steinen und Pflanzen verlor. Er wollte Cesynthra darauf aufmerksam machen, kam aber nicht mehr dazu.

Der gesamte Himmel schien plötzlich in Flammen zu stehen. Netzartig verästelte Entladungen zuckten zwischen den Wolken hin und her; andere Entladungen fuhren mit großer Heftigkeit herab. Ein mächtiger Baum stand schlagartig in Feuer gehüllt da.

Im nächsten Moment krachte es ohrenbetäubend und immer und immer wieder.

Cesynthra Wardon und Honth Fermaiden warfen sich zu Boden, bargen die Gesichter in den Armbeugen und warteten auf den Tod.

*

Irgendwann später, für die beiden Solaner schien eine halbe Ewigkeit vergangen zu sein, öffneten sich die Schleusen des Himmels. Der Wolkenbruch schüttete gewaltige Wassermassen herab und löschte die durch Blitze verursachten Brände.

Für Cesynthra und Honth war es so, als würde eine Flutwelle sie ertränken. Sie richteten sich auf, schnappten verzweifelt nach Luft, schluckten Wasser und glaubten, erstickten zu müssen.

Dabei hätten sie nur die Köpfe zu senken brauchen, um der Erstickungsgefahr zu entgehen.

Allerdings hielten ihre Fehlreaktionen nicht lange an. Die alten Instinkte, von ihren auf Planeten lebenden Ahnen auf sie überkommen, übernahmen die Steuergewalt. Sie zwangen die Menschen, die Köpfe zu senken und die angewinkelten Arme als zusätzlichen Schutz vor die Gesichter zu heben.

Als die Atemnot nachließ, kehrte auch die halbwegs klare Überlegung wieder zurück. Honth und Cesynthra versuchten, jeder für sich, ihre Lage nach den wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu beurteilen, die ihr Leben bestimmten.

Sie wußten nicht allzu viel von den Naturerscheinungen auf Planeten, aber sie wußten einiges - und ihre analytische Denkweise befähigte sie dazu, die Lücken soweit aufzufüllen, daß sie begriffen, was um sie herum und mit ihnen vorging.

Ungefähr eine halbe Stunde später brach die Regenflut so schnell ab, wie sie gekommen war. Die Solaner hoben die Köpfe und sahen sich an.

"Das war ein Gewitter", erklärte Honth Fermaiden.

"Und ich dachte zuerst, wir würden mit Strahlengeschützen beschossen", erwiderte Cesynthra mit zaghaftem Lächeln. "Es handelte sich um Lichterscheinungen, die durch

elektrische Entladungen zwischen entgegengesetzt geladenen Wolken und zwischen Wolken und Planetenoberfläche entstanden, nicht wahr?"

Honth erwiderte das Lächeln.

"Genau. Der Name für eine solche Lichterscheinung ist 'Blitz'. Du siehst einfach zum Schreien aus mit deinem angeklatschten Haar, Cessy."

"Du müßtest nur dich ansehen, um in Schreikrämpfe auszubrechen", entgegnete Cesynthra mit verletzter Eitelkeit.

Honth schaute sie verblüfft an, dann begriff er und lachte. Cesynthra fiel in das Gelächter ein. Aber bald wurden sie wieder ernst. Sie standen auf, drückten ihr tropfnasses Haar aus, verzogen die Gesichter, als das Regenwasser in ihren Stiefeln quatschte und blickten sich um.

"Das Gewitter hat sich nach Südwesten verzogen", bemerkte Honth. "Es dürfte jetzt ungefähr dort toben, wo die Bucht der blauen Geier liegt."

"Dann bekommen Sagullia und Perry wenigstens auch etwas davon ab", meinte Cesynthra. "Aber ich wundere mich, daß die Entladungen nicht viel größeren Schaden angerichtet haben."

Sie müssen doch fast so energiereich wie Blasterschüsse gewesen sein, oder?"

"Soviel ich weiß, kommt es bei einem einzigen Blitz zu einem Ladungstransport von zwanzig bis fünfzig Coulomb", antwortete Honth Fermäiden. "Es sind schon Spannungen bis zu zweihundert Millionen Volt gemessen worden. Das ist sehr wenig, wenn man den Energiehaushalt der SOL als Vergleich heranzieht, aber es handelt sich eben um unkontrollierte Energien, die freiwerden."

Wir hätten getötet werden können."

"Planeten sind lebensgefährliche Ungeheuer", stellte Cesynthra fest.

"Nur auf ihnen konnte Leben, wie wir es kennen, entstehen", erwiderte Honth leise. "Das dürfen wir nicht vergessen, auch wenn wir der Primitivität eines planetengebundenen Lebens längst entwachsen sind."

Er kletterte zu der kleinen Quelle hinüber, die er entdeckt hatte, unmittelbar bevor das Gewitter losgebrochen war. Dort ging er in die Knie, streckte die hohle Hand aus und ließ das klare Quellwasser hineinlaufen. Langsam zog er die Hand zurück und kostete von dem Naß.

"Wie schmeckt es?" erkundigte sich Cesynthra Wardon.

"Anders", antwortete Honth. "Anders als das Wasser auf der SOL, aber nicht schlechter." Er füllte seine Wasserflasche, dann reichte er sie seiner Gefährtin. "Probier du auch einmal, Cessy!"

Cesynthra nahm die Wasserflasche so vorsichtig, als enthielte sie erschütterungsempfindlichen chemischen Sprengstoff. Mißtrauisch roch sie an der Öffnung, dann nahm sie einen winzigen Schluck - und spie ihn sofort wieder aus.

"So schlecht schmeckt es aber wirklich nicht", meinte Honth vorwurfsvoll.

"Es war eine instinktive Reaktion", erwiderte Cesynthra. Diesmal nahm sie einen größeren Schluck, behielt ihn eine Weile im Mund und schluckte ihn dann hinab. "Verblüffend rein und erfrischend", erklärte sie. "Es fehlt etwas, aber das macht es nicht schlechter, sondern sogar besser als das Wasser der SOL." Abermals setzte sie die Flasche an - und leerte sie zur Hälfte. Danach reichte sie sie ihrem Gefährten. "Du kannst gleich beide Flaschen füllen, Honth."

Fermäiden leerte die Flasche ganz, dann füllte er sie und Cesynthras Wasserflasche. Anschließend kehrten beide Solaner auf das Plateau zurück und sahen sich um.

Plötzlich stutzte Cesynthra. Ihre Hand deutete auf den Rand des Regenwalds, der sich gleich einer blaugrünen Mauer auf dem Gelände erhob, das hinter dem Plateau allmählich zu der Gipfelgruppe anstieg, in der sich die Kontaktzentrale verbergen sollte.

"Dort ist etwas!" flüsterte sie.

Honth blickte in die angezeigte Richtung. Seine Augen verrieten zuerst Verwunderung, dann Erschrecken.

"Was kann das sein?" flüsterte er zurück.

"Es sieht fast wie ein Feyerdaler aus", erwiderte Cesynthra.

Honth schüttelte den Kopf.

"Das kann kein Feyerdaler sein", gab Honth tonlos zurück. "Ein Feyerdaler ohne Kopf könnte sich nicht bewegen, aber dieses Ding bewegt sich - und es hat keinen Kopf."

"Aber sonst sieht es wie ein Feyerdaler aus", meinte Cesynthra.

Honth Fermäiden schluckte.

"Aber es ist keiner, Cessy. Es versucht nur, wie ein Feyerdaler auszusehen."

Cesynthra wurde blaß.

"Perry vermutete, daß DAS WORT von Mimikry-Wesen VERNOCs unterwandert ist", flüsterte sie. "Von Wesen, die das Aussehen der ursprünglichen Künstlergruppe DES WORTES nachahmten, wenn auch in einem Fall fehlerhaft. Aber ich wußte bisher nicht, daß Mimikry so weit gehen kann."

"Es muß mehr sein als Mimikry", sagte Honth erregt und entschlossen zugleich. "Wenn wir uns beeilen, können wir vielleicht das Geheimnis von VERNOCs Agenten entschleiern."

"Wir sollen - dorthin?" fragte Cesynthra zögernd.

Honth nickte.

"Wir müssen dorthin, Cessy! Oder fürchtest du dich?"

"Ja", antwortete Cesynthra.

"Ich auch", erwiderte ihr Gefährte. "Dennoch bleibt uns nichts anderes übrig, als die Gelegenheit, die sich uns hier bietet, wahrzunehmen."

Das Wesen am Waldrand hatte sich unterdessen verändert. Zwischen den Schultern quoll eine schwarzglänzende zähe Masse heraus und hatte sich zu dem für alle Feyerdaler charakteristischen kurzen Hals geformt. Damit war der verblüffende und erschreckende Prozeß aber noch nicht abgeschlossen. Weitere Massen quollen aus dem Hals und schienen den Kopf eines Feyerdalers formen zu wollen.

Cesynthra und Honth rannten los. Zwischen ihnen und dem fremden Wesen lag eine Strecke von zirka neunhundert Metern - und auf dem Plateau stand außerdem ein lichter Wald aus relativ niedrigen Bäumen mit zweifingerdicken glatten Stämmen. Als sie den Wald erreichten, mußten sie ihr Tempo herabsetzen, da zwischen den Bäumen niedrige Pflanzen mit rutenartigen, dornenbesetzten Ranken wuchsen.

Glücklicherweise standen diese Rankenpflanzen nicht sehr dicht, dennoch wurden die beiden Solaner von den ungewohnten Hindernissen mehrmals zu Fall gebracht und von den Dornen verletzt.

Sie hatten den lichten Wald ungefähr zur Hälfte durchquert, als der Nebel kam. Er stieg zuerst in dünnen, durchsichtigen Schleiern aus dem Boden, verdichtete sich aber innerhalb weniger Minuten zu weißlichen Streifen, die schnell den gesamten Wald füllten und die Sicht auf durchschnittlich fünf Meter beschränkten.

Als die beiden Solaner den jenseitigen Rand des Waldes erreichten, blieben sie stehen.

Fermaidens sog an einem häßlichen Riß, der sich quer über seinen linken Handrücken zog, dann meinte er:

"Das ganze Universum scheint sich mit diesem verwünschten Nebel gefüllt zu haben. Die Bäume sind nur noch graue Silhouetten, und von dem Regenwald ist überhaupt nichts mehr zu sehen, obwohl wir doch nur hundert Meter von ihm entfernt sein können."

"Willst du aufgeben?" fragte Cesynthra und strich sich mit den Fingerkuppen über einen Kratzer am Kinn.

Honth erwiderte etwas Undeutliches und ging weiter. Die einzelnen Nebelschwaden schienen sich in einem bestimmten Rhythmus langsam zu bewegen. Manche lösten sich auf, dafür verdichteten andere sich - und immer neue Schwaden krochen aus dem Boden.

Plötzlich blieb Honth stehen. Cesynthra, die dicht hinter ihm gegangen war, um ihn nicht zu verlieren, stieß gegen ihn.

"Was ist los?" flüsterte sie.

Honth trat zur Seite, faßte Cesynthras Hand und zog seine Gefährtin neben sich. Da sah Cesynthra ebenfalls den Rand des Regenwalds. Er war nur etwa fünf Meter entfernt und wirkte durch den Nebel bleigrau, düster und drohend. Ab und zu fuhr ein Windstoß durch die Wipfel der Bäume und schüttelte einen Schauer von Wassertropfen herab.

- "Hier muß das Wesen gestanden haben", sagte Honth und deutete mit der freien Hand nach vorn.

Langsam gingen die beiden Solaner weiter. Zwischen den Bäumen des Regenwalds wuchsen große Farnpflanzen mit gefiederten hellgrünen Blättern, deren Unterseiten von stecknadelgroßen braunen Sporen besetzt waren.

"Da!" flüsterte Cesynthra.

Honth sah es im gleichen Augenblick. Eines der Farnblätter war geknickt. Zwei Drittel von ihm baumelten von der Knickstelle herab.

"Das könnte auch ein Tier gewesen sein", meinte Cesynthra.

Fermaidens schüttelte den Kopf.

"Wir haben seit unserem Erwachen keine großen Tiere gesehen, nur ein paar Vögel. Ich bin sicher, daß dieses Blatt von dem Wesen geknickt wurde, das wir beobachteten. Wahrscheinlich hat es uns ebenfalls gesehen und sich tiefer in den Wald zurückgezogen."

Cesynthra Wardon blickte skeptisch zwischen den Stämmen der Bäume hindurch - soweit der Nebel es erlaubte.

"Meinst du, daß wir es dort drinnen finden können, Honth?"

"Wahrscheinlich nicht", erwiderte ihr Gefährte. "Außerdem könnte es uns auflauern, und wir würden es zu spät sehen. Ich schlage vor, daß wir in Richtung der Gipfelgruppe weitergehen und versuchen, die Kontaktzentrale zu finden, wie immer sie beschaffen sein mag."

Cesynthra nickte. Die beiden Solaner hielten sich immer noch an den Händen, als sie in den nebelerfüllten Dom des Regenwaldes eindringen - zwei Menschen, die sich in die fremde und wilde Natur eines Planeten gewagt hatten, obwohl ihnen noch vor wenigen Tagen der Gedanke daran eisige Schauer über den Rücken gejagt hätte ...

2.

Wir hatten den Torweg durchschritten, ohne einem einzigen Feyerdaler zu begegnen und standen wieder am Rand des weiten Innenhofs, in dem die Bewohner der Ansiedlung erst vor zirka anderthalb Stunden versucht hatten, uns zu steinigen oder zu erschlagen - beziehungsweise beides zu tun.

Sagullia Et und ich blickten mißtrauisch über den Platz. Feyerdaler waren nicht zu sehen, dafür aber mehrere Arbeitsroboter, die die Spuren des einseitigen Kampfes beseitigten: Knüppel, Steine, Glasscherben und sogar verschiedene feyerdalische Nahrungsmittel. Auch in den Fenstern und Türen der bizarr und doch harmonisch ineinander verschachtelten Wohneinheiten, die den Platz umringten, ließ sich kein Feyerdaler blicken.

"Wahrscheinlich sind die ehemaligen Reglerschaffer nach ihrem Ausbruch unkontrollierter Emotionen erschöpft", sagte ich. "Vielleicht sind sie dadurch für einige Zeit ansprechbar und reagieren weniger aggressiv."

Sagullia nickte.

Er wußte ebenso wie ich, daß wir die Kontaktzentrale vor den Abgesandten beziehungsweise Agenten VERNOCs warnen mußten, die sich in Gestalt DES WORTES in den Berührungskreis geschlichen hatten und sicherlich bereits auf dem Weg zur Kontaktzentrale waren.

Da VERNOCs Agenten den großen Gleiter DES WORTES besaßen, hätten wir sie zu Fuß niemals eingeholt und schon gar nicht überholt. Deshalb mußten wir uns ein Fahrzeug beschaffen - und zwar möglichst einen schnellen Gleiter. Ob es in der Ansiedlung der pensionierten Reglerschaffer überhaupt Fahrzeuge gab, wußten wir nicht. Wir hatten bisher noch keinen gesehen - und auch keine arideren Fahrzeuge. Also mußten wir danach suchen.

Wir gingen weiter und gingen dabei an dem Haus vorbei, in dem wir vor kurzem mit der verletzten Feyerdalerin gesprochen hatten. Beim nächsten Haus drückte ich gegen die Tür. Leise zischend glitten die beiden Türhälften auseinander.

Dinnen war es still - und dunkel.

Wir schalteten unsere Handscheinwerfer ein und leuchteten den Hausflur aus. Er war leer. Da wir nicht wußten, wo die Bewohner sich zur Zeit aufhielten, öffneten wir einfach die nächste Tür.

In dem dahinter liegenden Raum war es hell, so daß wir unsere Lampen abschalten und in den Magnethalterungen an unseren Gürteln befestigen konnten. Die Ausstattung schien einstmals luxuriös gewesen zu sein, aber es gab mittlerweile kein Möbelstück mehr, das nicht beschädigt war.

Auf einer breiten Liege, die schief auf einem von ursprünglich vier kurzen Metallplastikbeinen stand, lag ein stämmiger Feyerdaler, dessen Alter ich auf sechzig Jahre schätzte.

Der Feyerdaler bemerkte uns sofort. Aber er rührte sich kaum, sondern wandte nur den haarlosen, fast kugelförmigen Kopf in unsere Richtung und blickte uns an. An dem matten Glanz seiner hellgrünen Augen erkannte ich, daß er apathisch war.

Ich schaltete meinen Translator ein und sagte:

"Wir kommen in Frieden. Mein Name ist Rhodan und der meines Gefährten Et. Dürfen wir eintreten, um mit Ihnen zu sprechen?"

Die an beiden Seiten des Kopfes steil nach oben ragenden, netzförmigen Gespinste aus Nervenfasern bewegten sich schwach. Mit ihnen nahmen die Feyerdaler Geräusche wahr.

Nach einer Weile öffneten sich die breiten hornigen Lippen des Mundes ein wenig. Einige feyerdalische Laute ertönten und wurden vom Translator simultan übersetzt.

"Ich bin Waagnomh", verstanden Sagullia und ich. "Ihr seid weder Feyerdaler noch Feinsprecher. Wie kommt ihr in den Berührungskreis."

"Wir wurden von der Kontaktzentrale in den Berührungskreis eingeladen und kamen von der Station der Reglerschaffer Sathogenos und Rezalrohn, um DAS WORT zu suchen."

"Sathogenos und Rezalrohn?" fragte Waagnomh. "Ah, ich erinnere mich. Sie waren Schüler der untersten Stufe, als Urgasenth und ich als Reglerschaffer das Verbindungselement hüteten. Haben sie es also geschafft, sich an die Spitze der Wahnsinnspyramide hochzuarbeiten!" Seine Augen glänzten heller. "Jawohl, Wahnsinn! Alle eifern und buhlen um die Gunst der Kaiserin, bis sie entweder den Verstand verlieren oder in die Kontaktzentrale aufgenommen werden."

Die letzte Aussage des ehemaligen Reglerschaffers erschien mir hochinteressant, erfuhren wir doch durch sie, daß nicht alle Reglerschaffer vom selbst aufgebrachten Streß in den Wahnsinn getrieben wurden, sondern daß einigen von ihnen, die psychisch stabil blieben, der Aufstieg in die eigentliche Kontaktzentrale gelang. Möglicherweise stellte die ins extreme übersteigende Feinsprache und der Konkurrenzkampf der Reglerschaffer sogar so etwas wie ein Ausleseverfahren dar.

Doch wir hatten keine Zeit, uns um diese Dinge zu kümmern. Wir mußten uns darauf konzentrieren, die Bedrohung von der Kontaktzentrale abzuwenden.

Wir traten weiter in den Raum hinein.

"Uns wurde gesagt, DAS WORT bereite ein Gastspiel für Sie und Ihre Gefährten vor", sagte ich. "Aber wir wissen, daß DAS WORT von Agenten VERNOCs übernommen ist und sich auf Yuurmischkohn befindet, um in die Kontaktzentrale einzudringen."

Der Feyerdaler richtete sich blitzschnell auf. Seine Augen glitzerten plötzlich in fast unerträglichem Feuer.

"Das ist nicht wahr!" stieß er erregt hervor. "DAS WORT ist hier, um uns die Wahrheit zu verkünden. Die Ausstrahlung seiner mentalen Wolke wird uns helfen, unsere psychische Krankheit zu überwinden. Ich kann nicht zulassen, daß DAS WORT verleumdet wird."

"Bitte, ziehen Sie keine voreiligen Schlüsse, Waagnomh!" sagte Sagullia. "Bedenken Sie, daß die Kontaktzentrale uns gerufen hat. Es ist der Wille der Kaiserin von Therm, daß wir das verhängnisvolle Wirken VERNOCs unterbinden. Außerdem, wenn DAS WORT Ihnen helfen wollte, müßte es doch hier sein."

"Es ist hier", erwiderte der Feyerdaler. "Ich kann Ihnen den Gleiter zeigen, mit dem DAS WORT gekommen ist."

"Dann bitte ich Sie, uns den Gleiter zu zeigen", sagte ich, mich mühsam zur Zurückhaltung zwingend. Es hätte keinen Sinn gehabt, den ehemaligen Reglerschaffer drängen zu wollen.

Wir durften schon froh darüber sein, daß er sich augenscheinlich in einer Phase klaren Denkens befand.

"Folgen Sie mir!" sagte Waagnomh.

Er schritt zügig aus, was bewies, daß es nur eines entsprechenden Anstoßes bedurft hatte, um ihn aus seiner Apathie zu reißen. Noch immer war kein anderer Feyerdaler zu sehen. Das konnte uns allerdings nur recht sein. Wir wären sonst unnötig aufgehalten worden.

Innerhalb weniger Minuten hatten wir die Ansiedlung verlassen und die Brücke erreicht, die hinüber zu dem Plateau führte, auf dem wir DAS WORT entdeckt hatten.

Waagnomh streckte bereits den Arm aus, um uns den Gleiter DES WORTES zu zeigen, dann blieb er ebenso abrupt stehen wie ich kurze Zeit zuvor. Ein krampfartiges Zittern durchlief seinen Körper. Der ausgestreckte Arm sank kraftlos herab.

"Wir wissen, wo DAS WORT stand", erklärte ich. "Wir sahen es von den Dächern und wollten zu ihm. Leider wurden wir von den Bewohnern der Ansiedlung angegriffen und dadurch aufgehalten. Als wir endlich doch hierher kamen, war DAS WORT bereits verschwunden."

"Das kann nicht wahr sein", flüsterte der Feyerdaler.

Wir sagten nichts mehr, denn der Mann mußte die Wahrheit, die er sah, an die er aber nicht glauben wollte, erst geistig verarbeiten. Es dauerte einige Minuten, bis er sich endlich einigermaßen gefaßt hatte.

"DAS WORT ist verschwunden", stellte er fest. "Das muß nicht bedeuten, daß Ihre Befürchtungen zutreffen, Rhodan und Et. Aber es ist auf jeden Fall so beunruhigend, daß etwas unternommen werden muß."

Aber was können wir schon unternehmen?" fragte Waagnomh verzweifelt.

"Wir müssen die Kontaktzentrale warnen", antwortete ich.

"Das können wir nicht", widersprach der Feyerdaler. "Wir besitzen kein Verbindungselement zur Kontaktzentrale."

Ich unterdrückte den Impuls, mich über den Begriff "Verbindungselement" genauer zu informieren, der von Waagnomh inzwischen zweimal genannt worden war. Wahrscheinlich handelte es sich bei dem Verbindungselement, das sich in der Station von Sathogenos und Rezalsrohn befand, um einen positronischen Ableger der Kontaktzentrale, der funktechnisch mit dem Hauptkomplex in Verbindung stand. Es war dringender, die brennenden praktischen Probleme zu lösen.

"Falls es in Ihrer Ansiedlung einen Gleiter gibt, können wir zur Kontaktzentrale fliegen", erwiderte ich.

Der Feyerdaler sah mich mit wie irrsinnig glitzernden Augen an, so daß ich schon fürchtete, er könnte abermals durchdrehen.

"Das wäre gleichbedeutend mit Selbstmord", erklärte er. "Weder Sie noch ich sind autorisiert, in den Bereich der Kontaktzentrale einzudringen. Die automatischen Verteidigungsanlagen würden das Fahrzeug ohne Anruf und Warnung abschießen."

"Das klingt logisch", erwiderte ich. "Aber darf ich Ihren Worten entnehmen, daß Sie über einen Gleiter verfügen?"

"Wir besitzen einen Gleiter, der allerdings von Vulposer unter Verschuß gehalten wird", antwortete Waagnomh.

"Dann reden wir mit Vulposer", warf Sagullia ein. "Wie Sie vorher sagten, gibt es in der Station, aus der wir kommen, ein Verbindungselement. Wir brauchen also nur zurückzufliegen und die Kontaktzentrale über das Verbindungselement zu warnen. Wenn Sie mitkommen und vor Sathogenos und Rezalsrohn bezeugen, das DAS WORT verschwunden ist, werden die beiden Reglerschaffer es sicher glauben." Er blickte mich in plötzlich aufkeimender Skepsis an. "Oder auch nicht."

"Ich bezweifle, daß die beiden Reglerschaffer uns glauben", meinte der Feyerdaler. "Aber ich bin bereit, es zu versuchen, denn wenn Agenten VERNOCs in die Kontaktzentrale eindringen, ist unsere Verbindung mit der Kaiserin von Therm gefährdet."

"Ist die Kontaktzentrale auf Yurmischkohn die einzige Direktverbindung Ihres Volkes zur Kaiserin von Therm", erkundigte ich mich.

"Pröhdome ist nur eine von siebzig Kontaktwelten", erklärte Waagnomh. "Aber der Ausfall einer einzigen Kontaktzentrale würde genügend Unruhe hervorrufen, um die Stabilität unserer Zivilisation zu gefährden."

"Dann wollen wir den Gleiter holen und aufbrechen", sagte ich.

"Vorher muß ich mit Fahlenz reden", erwiderte der Feyerdaler. "Vulposer wird den Schlüssel zum Gleiterhangar nicht freiwillig herausgeben. Er fühlt sich als Vertrauter der Kaiserin von Therm - und er hat sich irgendwann eine Strahlwaffe beschafft. Zweimal schon hat er auf einige von uns damit geschossen - und auch getötet. Fahlenz ist der einzige von uns, den er manchmal zu sich vorläßt und den er anhört."

"Dann wollen wir zu Fahlenz gehen", sagte ich.

Wir kehrten um. Noch herrschte Ruhe in der Ansiedlung. Ich fürchtete allerdings, daß es nur die Ruhe zwischen zwei Anfällen war. Wir mußten den Gleiter bekommen, bevor die pensionierten Reglerschaffer abermals durchdrehten.

Waagnomh führte uns in das neunte Gebäude auf der linken Seite des Platzes. Fahlenz wohnte in der dritten Etage, erklärte er uns. In der zweiten Etage ertönte stoßartiges Schluchzen hinter einer der beiden Türen. Sagullia wollte impulsiv nachschauen, aber ich hielt ihn zurück. Wir konnten die Probleme der ehemaligen Reglerschaffer nicht lösen, so sehr uns das Schicksal dieser Wesen auch bedrückte. Es galt, noch Schlimmeres zu verhüten.

In der dritten Etage wandte sich unser Führer der rechten Tür zu. Als er sie öffnete, erblickten wir eine ähnliche Ausstattung wie in Waagnomhs Wohnraum. Das Mobilar war allerdings besser erhalten. Vor der Servierplatte des Versorgungsautomaten hockte ein Feyerdaler auf einer Art Schemel. Er hatte sich tief über eine Schüssel mit Nahrung gebeugt und schaufelte Fleischbrocken und eine Art Brei in sich hinein.

Der Feyerdaler war so sehr in seine Tätigkeit vertieft, daß er uns nicht gleich bemerkte. Ich vermutete, daß das gierige Schlingen der Mahlzeit zu den Symptomen seiner geistigen Erkrankung gehörte.

Als wir ihn fast erreicht hatten, fuhr er erschrocken hoch. Seine rechte Hand streckte sich nach einem zylindrischen Stab aus Metallplastik aus, der auf der Servierplatte lag. Unbewußt kaute er weiter, während seine irr glitzernden Augen uns anstarrten.

"Ich bin noch in der ruhigen Phase, Fahlenz", erklärte Waagnomh und zeigte dem anderen Feyerdaler seine leeren Hände. Er deutete auf Sagullia und mich. "Das sind Rhodan und Et, zwei Gäste des Berührungskreises."

Fahlenz schluckte den letzten Bissen hinunter und legte den Stab auf die Servierplatte zurück. Das Glitzern seiner Augen milderte sich etwas, während er Sagullia und mich musterte.

"Ich bin Fahlenz", stellte er sich vor. "Sie sind keine Feyerdaler und stammen von keinem Volk, das mir bekannt ist."

"Wir sind Terraner", erklärte ich unüberlegt.

"Ich bin ein Solaner", korrigierte Sagullia mich prompt.

Ich lächelte.

"Jedenfalls sind wir beide Menschen", sagte ich. "Wir sind nur auf verschiedenen Himmelskörpern geboren. Aber das ist für unser Problem unwesentlich. Waagnomh, bitte erklären Sie Fahlenz, was geschehen ist und was wir unternehmen müssen!"

Als Waagnomh seinen kurzen Bericht beendet hatte, ließ Fahlenz sich schwer auf seinen Hocker fallen. Er zitterte am ganzen Körper und schien nicht in der Lage zu sein, irgend etwas zu sagen oder zu unternehmen.

Waagnomh schien zu begreifen, daß sein Gefährte vor Schreck und Entsetzen gelähmt war und daß er einer zusätzlichen Aufmunterung bedurfte, um zweckentsprechend zu reagieren. Er packte ihn an den Schultern, riß ihn hoch und schüttelte ihn.

"Wir brauchen den Gleiter!" schrie er ihm ins Gesicht. "Du mußt zu Vulposer gehen und ihn dazu bringen, daß er dir den Schlüssel zum Gleithangar gibt!"

Fahlenz hörte auf zu zittern. Er hatte sich offenbar gefangen.

"Vulposer wird mir den Schlüssel niemals geben", erwiderte er. "Ich fürchte sogar, daß er mich umbringt, wenn ich den Schlüssel von ihm fordere."

"Dann greifen wir zu einer List", schaltete ich mich ein. "Halten Sie es für möglich, daß Sie Vulposer durch ein Gespräch so ablenken können, daß es Ihnen gelingt, sich den Schlüssel heimlich anzueignen, Fahlenz?"

"Das könnte gelingen", antwortete Fahlenz nach einigem Nachdenken.

"Dann gehen Sie, bitte!" sagte ich. "Die Zeit arbeitet gegen uns. Wir müssen uns beeilen. Et und ich werden mitkommen und sicherheitshalber vor Vulposers Tür wachen. Wenn Vulposer etwas merkt, rufen Sie um Hilfe."

"Wenn er etwas merkt, werde ich tot sein, bevor ich etwas sagen kann", erwiderte Fahlenz. "Aber der Tod wäre nur eine Erlösung für mich. Deshalb fürchte ich mich nicht."

Zu viert verließen wir die Wohneinheit. Draußen führten die beiden ehemaligen Reglerschaffer uns quer über den Platz zu einem Gebäude, dessen Außentür ein aufgemaltes Symbol schmückte.

"Vulposer hält es für das Symbol der Kaiserin von Therm", meinte Fahlenz. "Er ist wahnsinniger als wir alle zusammen."

Die Tür öffnete sich vor uns - und wir traten in den dunklen Hausflur.

Vulposer bewohnte das Gebäude, in dem sich insgesamt acht Wohneinheiten befanden, ganz allein, wie uns Waagnomh erklärte. Niemand sollte in unmittelbarer Nähe des gemeingefährlichen Feyerdalers leben, obwohl sie durch ihren Wahnsinn alle gemeingefährlich waren, wenn sie nicht gerade eine ruhige Phase durchmachten.

Fahlenz sagte, er wüßte genau, wo Vulposer sich ständig aufhielt. Während Waagnomh unten wartete, um Störungen von uns fernzuhalten, schlichen wir anderen in den vierten Stock. Dort postierten Sagullia und ich uns links und rechts der Tür die uns Fahlenz bezeichnete. Fahlenz zögerte noch einen Moment, dann gab er sich einen Ruck, öffnete die Tür und trat ein.

Wir konnten das Gespräch zwischen Fahlenz und Vulposer teilweise mithören und - da mein Translator immer noch eingeschaltet war - auch verstehen.

Sagullia Et lächelte ironisch darüber, daß Fahlenz Vulposer als Statthalter der Kaiserin von Therm anredete. Ich konnte nicht darüber lächeln, denn obwohl Fahlenz recht geschickt vorging, spielte er mit seinem Leben. Am liebsten wäre ich hineingestürzt und hätte Vulposer überwältigt und mich in den Besitz seiner Strahlenwaffe gesetzt.

Aber erstens hätte ich dadurch Fahlenz in akute Lebensgefahr gebracht, und zweitens konnte ich bei der körperlichen Überlegenheit der Feyerdaler nicht sicher sein, ob mein Plan gelingen würde.

Das Gespräch in Vulposers Unterkunft zog sich beinahe endlos in die Länge. Ich hatte Mühe, meine Ungeduld zu bezähmen.

Endlich näherten sich von innen Schritte der Tür. Ich spannte unwillkürlich meine Muskeln an. Wenn Vulposer ebenfalls herauskam, mußte ich das Moment der Überraschung nutzen und ihn überrumpeln.

Aber nur Fahlenz kam. Hinter ihm schloß sich die Tür wieder. Fahlenz wirkte erschöpft. Er taumelte, als er die Treppe betrat, fing sich aber wieder. Wir folgten ihm leise.

"Hast du den Schlüssel?" flüsterte Waagnomh, als wir unten ankamen.

Fahlenz zog einen kleinen Gegenstand aus einer Tasche seines Gewands. Als die Haustür sich öffnete, erkannte ich in dem hereinfließenden Licht etwas, das unseren Kodeimpulsgebern stark ähnelte.

"Wir müssen uns beeilen!" sagte Fahlenz. "Wenn Vulposer merkt, daß sein Schlüssel fehlt, wird er sehr zornig werden und sofort zum Gleiterhangar kommen."

Wir liefen los. Aus einem offenen Fenster klangen Laute, die ich für Gesang hielt. Ein einzelner Feyerdaler schlurfte auf der anderen Seite des Platzes dicht an den Häusern entlang. Er hielt den Kopf gesenkt und nahm uns überhaupt nicht wahr.

Waagnomh und Fahlenz führten uns durch den Torweg, in dem Sagullia und ich vor rund zwei Stunden von Feyerdalern überfallen worden waren. Auf der anderen Seite befand sich eine rechteckige Öffnung im Boden, die von drei Seiten durch ein niedriges Geländer abgesichert war. Breite Stufen aus Metallplastik führten in die Öffnung hinein. Die beiden Feyerdaler hasteten die Treppe hinunter. Sagullia und ich folgten ihnen nicht weniger schnell.

Am Fuß der Treppe befand sich eine Metallplastiktür. Fahlenz drückte den Kodeimpulsgeber dagegen. Es knackte leise, dann bildete sich in der Mitte der Tür ein senkrechter Spalt, der sich rasch verbreiterte. Dahinter flammte Licht auf.

Wir blickten in eine geräumige Halle, in der mindestens fünfzig Gleiter Platz gehabt hätten. Es stand aber nur eines dieser elliptisch geformten geschlossenen Fahrzeuge darin. Seine Oberfläche glänzte wie intensiv poliertes Weißgold. An der uns zugewandten Seite befand sich das gleiche Symbol, das wir auch auf der Tür zu Vulposers Haus gesehen hatten. Es war mit peinlicher Sorgfalt aufgemalt.

"Beeilen Sie sich!" rief Waagnomh.

Er befand sich bereits neben dem Gleiter und hatte den Einstieg geöffnet. Hinter ihm kroch Fahlenz in das Fahrzeug. Sagullia und ich folgten den beiden Feinsprechern.

"Können Sie den Gleiter steuern?" fragte ich Waagnomh, denn ich persönlich kannte nicht mit diesen feyerdalischen Fortbewegungsmitteln nicht so gut aus, daß ich mich für einen reibungslosen Start verbürgt hätte.

"Selbstverständlich", antwortete Waagnomh. Er setzte sich vor die Kontrollen und drückte mehrere Tasten. Die Antigravgeneratoren sprangen mit leisem Summen an. Über uns bildete sich in der Decke des Hangars eine Öffnung.

Wir saßen inzwischen alle. Ich verfolgte über die Schulter Waagnomhs dessen Handgriffe. Niemand konnte uns sagen, wie lange die beiden Feyerdaler normal blieben; Wenn sie unterwegs plötzlich durchdrehten oder apathisch wurden, mußte ich die Steuerung selbst übernehmen können.

Als Waagnomh die Druckfeldgeneratoren aktivierte und den Knüppel der Impulssteuerung betätigte, hob der Gleiter vom Boden ab und schwebte auf die Öffnung in der Decke zu. Sagullia rieb sich zufrieden die Hände. Ich nahm an, daß er sich nicht nur darüber freute, daß wir die Kontaktzentrale warnen konnten, sondern auch über das baldige Wiedersehen mit Goor Toschilla.

Ein Schrei riß mich aus meinen Überlegungen. Ich blickte auf und erhaschte einen Blick auf einen seltsam herausgeputzten Feyerdaler, der außerhalb des Hangartors stand, durch

das der Gleiter inzwischen geflogen war. Der Feyerdaler hielt einen Impulsstrahler in der Hand und zielte damit auf den Bug des Gleiters.

Im nächsten Augenblick entlud sich die Energie des Impulsstrahls. Der Gleiter schüttelte sich, aber ich erkannte, daß der Schuß ihn nur an Backbord gestreift hatte. Dennoch verfärbte sich die transparente Steuerkanzel.

"Vulposer!" schrie Fahlenz.

"Voll beschleunigen!" rief ich Waagnomh zu.

Ein zweiter Schuß löste sich aus Vulposers Waffe. Er traf die Oberseite der Steuerkanzel und brannte sie weg. Glühende Splitter prasselten in den Kanzelraum.

Waagnomh schaltete. Die Aggregate des Gleiters heulten auf, dann senkte sich der Bug. Das Fahrzeug schoß vorwärts. Ich hörte einen dumpfen Aufprall. Im nächsten Moment hatte Waagnomh den Gleiter wieder hochgezogen und leitete eine Linkskurve ein.

Als ich zurückschaute, sah ich in der Nähe des Hangartors, das sich langsam wieder schloß, eine seltsam verrenkte Gestalt am Boden liegen. Es gab keinen Zweifel daran, daß Vulposer tot war.

Erschüttert sah ich weg. Sicher, Vulposer hatte uns töten wollen, aber sein Geist war unnachgiebig gewesen, und er trug keine Verantwortung für sein Tun. Dennoch war er ein intelligentes Lebewesen gewesen, eine leidende Kreatur, der die Verantwortlichen ihre Hilfe versagt hatten.

Ich verzichtete darauf, Waagnomh einen Vorwurf zu machen. Obwohl ich sicher war, daß er Vulposer absichtlich gerannt hatte. Waagnomh hatte in Notwehr gehandelt, und vielleicht lebten wir nicht mehr, wenn er Vulposer geschont hätte.

Noch einmal blickte ich zurück. Wir flogen unterdessen in zirka fünfhundert Metern Höhe und waren rund anderthalb Kilometer von der Ansiedlung entfernt. Vulposer war nur noch ein dunkler Punkt auf der hellen Fläche des Innenhofs.

Ich wandte das Gesicht wieder nach vorn und konzentrierte mich auf die Überlegung, wie wir Sathogenos und Rezalsrohn dazu bringen konnten, uns über ihr Verbindungselement mit der Kontaktzentrale sprechen zu lassen.

Falls es nicht längst zu spät war...

3.

Garos Mullin wartete, bis alle Mitglieder der Gruppe drei sich in seinem Wohnraum befanden, dann deutete er auf seinen mit einem Translator gekoppelten Telekom und sagte:

"Ich habe inzwischen so viele Gespräche unserer beiden Reglerschaffer mit der Kontaktzentrale abgehört, daß ich sicher bin, das Phänomen Feinsprache richtig beurteilen zu können."

Amja Luciano, die neben ihm stand, streichelte sein schwarzes Kraushaar und meinte:

"Du bist eben wirklich gut, Garo."

Garos Mullin schmunzelte, wurde aber gleich wieder ernst.

"Wie lautet dein Urteil, Garo?" fragte Asuah Gemroth.

Mullin musterte nacheinander die Gesichter seiner Gefährten. Goor Toschilla hatte sich bisher noch nicht geäußert, obwohl ihr Intelligenzquotient höher lag als die Intelligenzquotienten der übrigen Mitglieder der Gruppe - Garos eingeschlossen, wie er sich eingestand. Er kam zu dem Schluß, daß Goor sich bereits eine Meinung über die Feinsprache der Feyerdaler gebildet hatte und hoffte, sie würde mit seinem Urteil übereinstimmen.

"Eines halte ich für absolut sicher", erklärte er. "Die Feinsprache der Feyerdaler ist in ihren Grundzügen so gestaltet, daß ihre Aussage unmittelbar elektronisch oder positronisch verarbeitet werden kann. Ich nehme an, daß mit der Feinsprache auch die Fähigkeit der Feinsprecher gebildet wurde, elektronische beziehungsweise positronische Kommunikationssymbole und -formen unmittelbar zu verstehen."

"Die Feinsprecher denken demnach nicht mehr wie organische Intelligenzen, sondern wie Positronengehirne", warf Goor Toschilla ein.

Garos lächelte erleichtert. Er legte großen Wert auf die Meinung Goors und war deshalb froh darüber, daß sie bisher mit seiner Meinung übereinstimmte. Andernfalls hätte er seine Beurteilung der Lage konsequenterweise noch einmal überdenken müssen.

"So ist es", bestätigte er. "Allerdings sind die Gehirne von Feyerdalern eben keine Positronengehirne. Sie werden durch die intensiven Bemühungen, sich der Denkweise von Positronen anzupassen, vergewaltigt. Daraus resultiert die geistige Verkrampfung der Feinsprecher und besonders der Reglerschaffer. In ihnen spielen sich - natürlich mit umgekehrten Vorzeichen - ähnliche Vorgänge ab wie in den Mucys, jenen bedauernswerten organischen Robotern, die sich plötzlich als Menschen fühlten. In beiden Fällen war - beziehungsweise ist - Wahnsinn die unausweichliche tragische Folge."

"Aber im Fall der Multi-Cyborgs waren es Menschen, die in ihrer Verblendung glaubten, Kopien von Menschen schaffen zu können, die wie Menschen dachten, aber sich als Roboter fühlten", warf Asuah Gemroth ein. "Die Feyerdaler aber sind keine Roboter, wie wir feststellen konnten. Sie sind natürlich entstandene Lebewesen."

"Deren Entwicklung von außen in Richtung auf das Ziel beeinflusst wurde, sie wie Roboter denken zu lassen", sagte Goor Toschilla. Sie blickte Garo an und lächelte. "Ich nehme an, auch du bist zu dem Schluß gekommen, daß diese Beeinflussung durch die Kaiserin von Therm bewirkt wurde."

Garo nickte.

"Es kann gar nicht anders sein, denn es ist den extremsten Beherrschern der Feinsprache vorbehalten, Kontakt mit der Kaiserin aufzunehmen."

"Dann müßte die Kaiserin von Therm ein Roboter sein -oder jedenfalls eine Positronik", warf Anja Luciano ein.

Garo Mullin schaute seine Gefährtin überrascht an. Einen derart intelligenten Einwurf hätte er ihr jedenfalls nicht zugetraut.

"Ein solcher Schluß drängt sich geradezu auf", gab er zu. "Dennoch erscheint er mir voreilig zu sein. Dobraks Theorie über die Superintelligenzen des Universums enthält mehr als genug Hinweise darauf, daß die Superintelligenzen Zwischenergebnisse der Evolution des Lebens sind. Ich persönlich glaube nicht, daß eine Positronik sich zu der Beherrscherin einer Mächteballung entwickeln könnte. Wahrscheinlich verhält es sich so, daß die Kaiserin von Therm im Vergleich zu uns und zu den Feyerdalern eine so fremdartige Lebensform darstellt, daß es ihr nur mit Hilfe hochwertiger Positroniken möglich ist, sich verständlich zu machen."

"Aber sie muß doch bemerken, daß die Feinsprecher durch ihre Bemühungen, wie Positroniken zu denken, zu geistigen Krüppeln werden", sagte Asuah Gemroth. "Warum schafft sie mit ihren sicherlich großen Möglichkeiten nicht Abhilfe?"

"Deine Frage beantwortet sich von selbst, wenn du an das Verhältnis zwischen der Menschheit und ES denkst", erklärte Goor Toschilla. "Ich habe alle INF0s studiert, die etwas über ES aussagen - und ihr habt das wahrscheinlich auch. ES, das wir als 'unsere' Superintelligenz betrachten dürfen, hat zwar einige Menschen mit Zellaktivatoren bedacht, aber es hat ihnen nicht dabei geholfen, sie zu bekommen, sondern ihnen noch Schwierigkeiten in den Weg gelegt."

Auch sonst hat ES der Menschheit niemals aktiv geholfen, wenn man davon absieht, daß dieses Wesen ihr am Anfang ihrer kosmischen Entwicklung ein paar Fiktiv-Transmitter zur Verfügung stellte. Wir müssen uns damit abfinden, daß die Mentalität von Superintelligenzen sich von der tieferstehenden Wesen stark unterscheidet."

"Außerdem können Superintelligenzen kaum daran interessiert sein, tieferstehenden Wesen zu sehr zu helfen", meinte Garo. "Sie würden sich dadurch nur Konkurrenten heranzüchten."

Ganz abgesehen davon, daß Intelligenzen, die die Schwelle zur Erkenntnis, wie die sogenannten Superintelligenzen sie gewonnen haben, übergeordnete Machtmittel bewußt oder unbewußt mißbrauchen und die Ordnung im Kosmos gefährden würden."

"Das ist richtig", erwiderte Goor Toschilla. "Dennoch vermute ich, daß wir das Rätsel der Superfeinsprache erst zu einem Teil gelöst haben. Ich hoffe, Perry, Et, Cesyndra und Honth bringen von ihren Exkursionen neue Erkenntnisse mit."

Garo nickte. Doch bevor er etwas sagen konnte, sprach sein Telekom an - und damit auch der angeschlossene Translator.

Gespannt beugten die Anwesenden sich vor.

Nachdem die gewohnten feinsprachlichen Eröffnungssätze ertönt waren, stand fest, daß es sich bei dem aufgefangenen Gespräch um ein Funkgespräch zwischen den beiden Reglerschaffern Sathogenos und Rezalsrohn handelte.

Das eigentliche Gespräch fing erst danach an.

Sathogenos: "Das Verschwinden von vier Gästen hat eine Lage geschaffen, die uns vor die schwierige Aufgabe stellt, sie zu interpretieren. Wie denken Sie darüber, hochverehrter Reglerschaffer Rezalsrohn?"

Rezalsrohn: "Ich stimme mit Ihnen überein, hochverehrter Reglerschaffer Sathogenos, daß wir die Lage interpretieren müssen. Selbstverständlich glaube ich nicht im mindesten etwas von den Gerüchten, die über die Beweggründe der verschwundenen Gäste umgehen. Dennoch gibt es diese Gerüchte, und sie könnten unserem Ansehen schweren Schaden zufügen, wenn wir zulassen, daß diese Gerüchte irgendwie in die Kontaktzentrale gelangen."

Sathogenos: "Das ist richtig. Auch ich weise den Gedanken, die betreffenden Gerüchte könnten einen wahren Kern besitzen, weit von mir. Ebenso sehe ich die Gefahren für unser Ansehen, falls man in der Kontaktzentrale etwas vom Verschwinden der vier Gäste erfahren sollte. Die Nachforschungen dürfen auf keinen Fall auf die kursierenden Gerüchte stoßen."

Ich schlage vor, daß wir dieser Gefahr begegnen, indem wir eine Etikettierung des Falles verbreiten, die der unbeherrschten und unzivilisierten Natur unserer Gäste am nächsten kommt. Unter dieser Etikettierung wird sich dann die richtige Interpretation von selbst einstellen."

Rezalsrohn: "Ich erkenne, daß Sie auf den gleichen Gedanken gekommen sind wie ich, hochverehrter Reglerschaffer Sathogenos. Nehmen wir also amtlich an, daß die vier verschwundenen Gäste geflohen sind, weil sie die Natur von wilden Tieren haben."

Sathogenos: "Ich stimme Ihnen zu, hochverehrter Reglerschaffer Rezalsrohn. Diese Etikettierung verlangt selbstverständlich von uns, daß wir die Kontaktzentrale über den Vorfall unterrichten. Dort wird man Gegenmaßnahmen einleiten, die bei der Natur der Gäste zur Bestätigung unserer Etikettierung führen."

Es folgte der Austausch der üblichen feinsprachlich-formalen Schlußsätze, dann war das Gespräch beendet.

Die vier Menschen blickten sich an.

"Wir sind also unbeherrscht und unzivilisiert und haben die Natur von wilden Tieren", sagte Asuah Gemroth erbittert. "Und das nur, weil wir nicht die Kunst der feinsprachlichen Wortklingelei beherrschen."

Garo Mullin lachte leise.

"Intelligenzen, die kaum noch wie Lebewesen zu denken vermögen, können uns gar nicht anders einschätzen", meinte er. "Dennoch beruht diese Einschätzung gar nicht in erster Linie auf der Überzeugung der beiden Reglerschaffer, sondern auf dem Bemühen, uns ein imaginäres Etikett umzuhängen, auf dem steht, daß wir unkultiviert und ungezügelt sind und deshalb von uns kein anderes Verhalten erwartet werden kann."

In Wirklichkeit sind die Reglerschaffer mehr als zuvor davon überzeugt, daß es stimmt, was wir ihnen eingeflüstert haben: daß nämlich - für Sathogenos - unsere vier Gefährten aufgebrochen sind, um Beweise für die Intrigen seines Kollegen gegen ihn zu suchen - und das gleiche mit umgekehrten Vorzeichen für Rezalsrohn."

"Aber warum beschuldigen sie sich dann nicht gegenseitig solcher Intrigen, wenn sie daran glauben?" erkundigte sich Am ja Luciano.

"Weil Reglerschaffer eben zu fein sind, um sich gegenseitig Vorwürfe zu machen", erklärte Goor Toschilla.

In diesem Augenblick sprachen die gekoppelten Geräte erneut an. Wieder wurden die formelhaften feinsprachlichen Eröffnungssätze übertragen, dann folgte das eigentliche Gespräch - und zwar wiederum zwischen Sathogenos und Rezalsrohn.

"Ich nehme an, hochverehrter Reglerschaffer Rezalsrohn, daß Ihre Überwachungssysteme das gleiche festgestellt haben wie meine, nämlich, daß ein nicht angemeldeter Gleiter unsere Station anfliegt."

"Das trifft zu, hochverehrter Reglerschaffer Sathogenos. Der Gleiter enthält zudem vier Personen. Es wäre denkbar, daß es sich dabei um unsere verschwundenen vier Gäste handelt, wenn sich auch noch keine Erklärung dafür anbietet, woher diese Personen den Gleiter haben könnten."

"Sagullia kommt zurück!" rief Goor Toschilla und hatte den Raum verlassen, bevor jemand etwas darauf erwidern konnte.

Garo Mullin erhob sich.

"Ich denke ebenfalls, daß unsere Freunde zurückgekehrt sind. Wir sollten dabei sein, wenn sie von den Reglerschaffern empfangen werden."

*

Waagnomh hatte den Gleiter so sicher zur Station gesteuert, als wäre er völlig normal. Das war er sicherlich auch, aber es handelte sich nur um eine vorübergehende Phase. Daran zweifelte ich keinen Augenblick.

Ohne zu zögern, drückte der ehemalige Reglerschaffer den Gleiter tiefer und setzte ihn auf der Terrasse vor Sathogenos' Unterkunft auf. Das Summen des Antriebs erstarb.

Ich nickte Sagullia zu und stieg aus. Hinter meinem Gefährten betraten Waagnomh und Fahlenz den Felsboden der Terrasse.

Die beiden Feyerdaler wirkten nervös, soweit sich das an ihrer fremdartigen Physiognomie und ihren Gesten erkennen ließ. Dennoch schienen sie entschlossen zu sein, das zu Ende zu führen, was sie auf unsere Veranlassung hin begonnen hatten.

"Kommen Sie, Rhodan und Et!"

sagte Waagnomh.

Er und Fahlenz gingen auf eine Tür neben der Glassitfront zu, stießen sie auf und drangen in einen Raum ein, dessen Wände von schwarzen und weißen Ornamenten und Symbolen geschmückt waren. Sagullia und ich folgten ihnen und sahen, daß die beiden Reglerschaffer Sathogenos und Rezalsrohn ihre Besucher bereits erwarteten.

Bevor jemand etwas sagen konnte, öffnete sich eine Tür im Hintergrund des Raumes, und unsere Gefährten der dritten Gruppe stürmten herein. Goor Toschilla stieß einen Freudenschrei aus und warf sich in Saguillas Arme.

"Habt ihr Cesynthra und Honth nicht mitgebracht?" erkundigte sich Garo Mullin.

"Wir konnten noch nicht Verbindung mit ihnen aufnehmen", erklärte ich.

Sathogenos und Rezalsrohn standen wie erstarrt. Nur das Glitzern ihrer Augen verriet, welcher Kampf sich in ihren Seelen abspielte. In ihren Augen mußte es so etwas wie eine Obszönität darstellen, daß ihre Gäste - die noch dazu nicht einmal Fernsprecher waren - sich über ihre Köpfe hinweg miteinander unterhielten, ohne im geringsten auf die Anwesenheit von Reglerschaffern und Unfehlbarkeiten Rücksicht zu nehmen.

Ich war nicht gewillt, mich daran zu stören, sondern blickte Waagnomh und Fahlenz auffordernd an.

Diese beiden Feyerdaler waren immerhin früher im gleichen Rang gewesen wie Sathogenos und Rezalsrohn heute. Das mußte grundlegend bessere Voraussetzungen für eine Verständigung schaffen.

Doch kaum hatte Waagnomh die ersten Worte gesagt, die mein Translator natürlich sofort übersetzte, als mir klar wurde, daß meine Hoffnung wie eine Seifenblase zerplatzt war.

"Erwartet von uns bloß nicht, daß wir uns dieser idiotischen Feinsprache bedienen", erklärte Waagnomh den beiden amtierenden Reglerschaffern brüsk. "In der Bucht der blauen Geier geht es nämlich auch nicht vornehm zu. Oder würdet ihr es vornehm und eines Feinsprechers würdig nennen, wenn die ehemaligen Reglerschaffer und Unfehlbarkeiten sich in Anfällen von geistiger Ummachtung gegenseitig umbringen?"

Sathogenos und Rezalsrohn taumelten einige Schritte zurück, als hätte ihnen jemand Schläge in die Gesichter versetzt. Abwehrend streckten sie die Hände aus, zwei ihrer je vier Daumen nach oben und zwei nach unten gerichtet. Es mußte sich um eine uralte Beschwörungsgeste der Feyerdaler handeln, die von den Reglerschaffern normalerweise bestimmt auf keinen Fall angewendet wurde.

"Tut nicht, als hättet ihr nie davon gehört, was in der Bucht der blauen Geier vorgeht!" schrie Fahlenz. Er zitterte am ganzen Körper, und ich fürchtete, daß es bei ihm nur noch eines geringen Anstoßes bedurfte, bis er wieder durchdrehte.

"Ihre Sinne müssen verwirrt sein", stieß Sathogenos schließlich hervor. "Nur die Phantasie fiebernder Sinne kann etwas derart Unglaubliches erfinden."

"Es ist wahr", erklärte ich hart. "Auch ein Reglerschaffer sollte noch in der Lage sein, der Wahrheit ins Auge zu sehen."

Aber darum geht es nicht - jedenfalls nicht vorrangig. Wir sind gekommen, um über das hiesige Verbindungselement eine Warnung an die Kontaktzentrale zu schicken. Es geht darum, daß DAS WORT von Agenten VERNOCs unterwandert und auf dem Weg zur Kontaktzentrale ist."

Die beiden amtierenden Reglerschaffer fuhren zu mir herum. Ihre Augen glitzerten unerträglich grell, und das Glitzern milderte sich auch nicht. Ein Zeichen dafür, wie chaotisch es in ihnen aussah.

"Wären Sie nicht Gast des Berührungskreises, ich würde dafür sorgen, daß sie nie mehr Ihre Stimme erheben könnten Rhodan!" sagte Sathogenos mit zischelndem Unterton. "Aber ich werde wenigstens dafür sorgen, daß Sie keine weiteren Verleumdungen verbreiten können, solange Sie auf Yuurmischkohn sind."

"Er hat DAS WORT gelästert!" stammelte Rezalsrohn. "Dafür muß er gemäß Kodex Njinkao bestraft werden."

"Rhodan hat die Wahrheit gesprochen", sagte Waagnomh mit erhobener Stimme. "Ich selbst habe gesehen, daß DAS WORT sich nicht mehr in der Nähe der Buche der blauen Geier befindet, obwohl es dort angeblich ein Gastspiel für uns ehemalige Reglerschaffer vorbereitet. Ich glaube, daß der Kontaktzentrale höchste Gefahr droht."

"Die Kontaktzentrale ist unangreifbar", stellte Sathogenos fest. "Selbst wenn die wahnwitzige Verleumdung zuträfe, wäre es niemandem möglich, in die Kontaktzentrale einzudringen, der dazu nicht autorisiert ist."

"Und er kann nur durch die Kontaktzentrale selbst dazu autorisiert werden", ergänzte Rezalsrohn.

"Die Inkarnation VERNOC, was immer sie auch sein mag, ist sicher nicht dumm", warf Sagullia Et ein. "Wenn sie DAS WORT unterwandert hat, um in die Kontaktzentrale einzudringen, muß sie sich vorher ausgerechnet haben, daß die Erfolgsaussichten das Risiko rechtfertigen."

"Selbst wenn das nicht zutrifft, habt ihr die Pflicht, die Kontaktzentrale zu verständigen", wandte sich Waagnomh wieder an die amtierenden Reglerschaffer.

"Und zwar schnell!" warf ich ein. "Ich weiß, daß nicht mehr viel Zeit bleibt. VERNOC ist der Blender unter den Inkarnationen, wie wir von anderen Feyerdalern wissen, und er ist gefährlich, sonst würde man ihn nicht so fürchten. Nur Ihnen scheint durch die Feinsprache der Instinkt für Gefahren abhanden gekommen zu sein."

"Die Feinsprache ist das Produkt der Bemühungen, organische Gehirne in robotischpositronischen Kategorien denken zu lassen", erklärte Garo Mullin. "Soviel haben unsere Untersuchungen ergeben."

"Das ist eine ungeheuerliche Unterstellung!" entfuhr es Rezalsrohn wenig feinsprachlich. "Hochverehrter Reglerschaffer Sathogenos, ich schlage vor, die Kontaktzentrale über diese unglaublichen Behauptungen und Verleumdungen zu informieren."

"Tun Sie, was Sie wollen, nur übermitteln Sie der Kontaktzentrale unsere Warnung!" sagte ich zu den beiden Reglerschaffern. "Am besten lassen Sie mich über Ihr Verbindungselement mit der Zentrale reden. Dort müssen doch halbwegs klar denkende Leute sitzen."

Rezalsrohn gab ein Röcheln von sich und taumelte gegen die Wand. Die Forderung, jemanden über das Verbindungselement zur Kontaktzentrale sprechen zu lassen, der kaum den niedrigsten Grad der Feinsprecherei erreicht hatte, erfüllte ihn offenbar mit Entsetzen.

Sathogenos beherrschte sich etwas besser. Aber auch er war natürlich nicht in der Lage, mir die Benutzung des Verbindungselements zu erlauben. Abrupt drehte er sich um und verließ den Raum.

Ich wollte ihm folgen, um notfalls durch Gewalt die Benutzung des Verbindungselements zu erzwingen. Doch als ich durch die Tür trat, durch die Sathogenos verschwunden war, stand ich einer schweigenden Mauer von rund zwanzig Feyerdalern gegenüber. Verzweifelt versuchte ich, die Mauer zu durchbrechen. Die Feyerdaler schlugen nicht einmal zurück. Sie standen nur da und wichen keinen Millimeter.

Mir blieb weiter nichts übrig, als meinen Versuch aufzugeben und zu hoffen, daß Sathogenos' Bericht an die Kontaktzentrale wenigstens eine Andeutung dessen enthielt, was Waagnomh und ich gesagt hatten.

*

Ich kehrte zu meinen Gefährten zurück. Sagullia Et hatte schon angefangen, über unsere Erlebnisse zu berichten und vor allem zu erklären, daß wir zuerst den Gleiter DES WORTES gesehen hatten und daß er später verschwunden war.

Als er geendet hatte, meinte Asuah Gemroth:

"Ich bin nicht sicher, ob der Wirbel, den Sie hier veranstaltet haben, überhaupt notwendig war. Wenn die Kontaktzentrale so wichtig für die Feyerdaler ist, werden sie sie bestimmt so abgesichert haben, daß kein Unbefugter hineinkommt."

"Vielleicht war das ursprünglich wirklich der Fall", erwiderte Goor Toschilla. "Ich bezweifle aber, daß die Feyerdaler, deren Gehirne unter dem Zwang, wie Positroniken zu denken, entartet sind, überhaupt noch an konkrete Gefahren und die entsprechenden Vorbeugungsmaßnahmen denken können."

Wahrscheinlich wurden die Sicherheitseinrichtungen schon seit Generationen vernachlässigt und erfüllen ihre ursprünglichen Aufgaben nur noch teilweise."

"Sie sind also zu der Auffassung gelangt, die Feinsprecher versuchten, wie Positroniken zu denken, und ihre überspitzten Feinsprachregeln wären weit über das ursprüngliche Ziel hinausgeschossen?" warf ich ein.

"So ist es, Perry", bestätigte Garo Mullin. "Meine Analysen der abgehörten Gespräche zwischen Rezalsrohn und Sathogenos und der Gespräche zwischen den beiden Reglerschaffern und der Kontaktzentrale haben ergeben, daß das Phänomen der Feinsprache mit großer Wahrscheinlichkeit das Ergebnis der spezifischen Anforderungen ist, die an einen Kontakt mit der Kaiserin von Therm gestellt werden."

Die Tatsache, daß die Feinsprache dermaßen überspitzt wurde, daß sie zu geistiger Degeneration führte und den ursprünglichen Zweck sicher nur noch teilweise erfüllt, ergab sich daraus, daß die Gehirne der Feyerdaler ihre selbstgewollte oder von außen geforderte Vergewaltigung nicht verkräfteten."

"Menschliche Gehirne hätten das bestimmt auch nicht verkräftet", erwiderte ich. "Bleibt die Frage, warum eine Kommunikation mit der Kaiserin von Therm nur möglich ist, wenn man wie eine Positronik denkt."

"Wir haben schon überlegt, ob die Kaiserin von Therm eine Positronik ist", warf Amja Luciano ein. "Aber wir kamen zu dem Schluß, daß eine Superintelligenz ein Lebewesen sein muß."

Ich lächelte.

"Es fragt sich nur, ob es Positronengehirne oder ähnliche Gebilde gibt, auf die die Definition des Lebens zutrifft", sagte ich.

"Ist SENECA ein Lebewesen?" erkundigte sich Garo Mullin angriffslustig.

"Selbstverständlich nicht", antwortete ich.

"SENECA wurde ja auch von uns geschaffen - beziehungsweise von Menschen", sagte Sagullia Et.

"Das hat nichts zu sagen", erklärte ich. "Auch die Multi-Cyborgs wurden von Menschen geschaffen - und wurden schließlich zu Lebewesen, die zweifellos beseelt waren."

"Es war ein Verbrechen, sie zu schaffen", warf Asuah Gemroth ein.

Ich zuckte die Schultern.

"Objektiv gesehen, ja, Asuah, aber ihre Erzeuger hatten nicht vor, beseelte Lebewesen zu schaffen. Sie wollten den perfekten Robotertyp schaffen - und gingen in ihrem Perfektionswahn zu weit. Doch wir dürfen nicht abschweifen. Das Problem, das uns derzeit bewegt, ist zu ernst."

"Was trägst du da eigentlich um den Hals Sagullia?" fragte Goor Toschilla dazwischen.

"Wer hat dir das geschenkt?" In ihrer Stimme schwang deutlich Eifersucht mit.

Unsere Freunde der dritten Gruppe entdeckten das Amulett Sagullias anscheinend erst jetzt. Fasziniert starrten sie die daumendicke, zirka sieben Zentimeter durchmessene Scheibe aus schwach rötlichem Material an, deren Oberfläche mit unbekannten erhabenen Symbolen bedeckt war. Seit Sagullia das fremde Amulett gefunden hatte, trug er es an der halbdurchsichtigen grünen Kette vor der Brust.

"Er hat es in einem verlassenen Raum in der Siedlung der ehemaligen Reglerschaffer bei der Bucht der blauen Geier gefunden", erklärte ich. Dabei fiel mir ein, daß weder Waagnomh noch Fahlenz auf das Amulett reagiert hatten. Ich wandte mich an sie.

"Vielleicht können Sie uns erklären, was für ein Amulett das ist und welche Bedeutung es hat."

Fahlenz sagte überhaupt nichts. Er starrte geistesabwesend vor sich hin. Waagnomh aber ging zu Sagullia und schaute sich das Amulett lange an.

"Ich habe so etwas noch nie gesehen", sagte er. "Auch die Schwingungen, die von ihm ausgehen, sind mir unbekannt."

"Schwingungen?" fragte Sagullia. "Was für Schwingungen?"

"Ich kann es nicht erklären, denn ich habe solche Schwingungen nie zuvor wahrgenommen", antwortete Waagnomh. "Außerdem sind sie sehr schwach. Man spürt sie nur, wenn man dem Amulett ganz nahe kommt."

"Könnten diese Schwingungen gefährlich sein?" fragte Goor Toschilla besorgt.

"Ich weiß es nicht", antwortete Waagnomh.

"Woher auch", sagte ich. "Er hat ja gesagt, daß er sie nicht kennt." Ich schaltete meinen Translator aus, damit Rezalsrohn nicht verstand, was ich meinen Gefährten mitzuteilen hatte.

"Unser Versuch, die Kontaktzentrale über das hiesige Verbindungselement zu warnen, ist fehlgeschlagen. Ich werde dennoch nicht aufgeben, sondern den Gleiter nehmen, mit dem ich von der Bucht der blauen Geier zurückgekommen bin, und zur Kontaktzentrale fliegen. Da die Zentrale uns nach Yuurmischkohn beordert hat, läßt sie sich vielleicht doch dazu bewegen, mich in den Innenkreis der Kontaktzentrale einfliegen zu lassen."

Ich verriet meinen Gefährten nicht, daß Waagnomh gesagt hatte, jeder Nichtautorisierte würde ohne Warnung abgeschossen, wenn er den Innenkreis der Kontaktzentrale zu überfliegen versuchte.

Es wäre sinnlos gewesen, sie unnötig zu beunruhigen. Aber ich hielt es für notwendig, den Versuch zu wagen - und ich rechnete mir eine reele Chance aus, mein Ziel doch noch zu erreichen.

Sagullia Et, der als einziger meiner Gefährten die Gefahr kannte, blickte mich besorgt an, dann sagte er:

"Ich werde Sie begleiten, Perry."

Ich schüttelte den Kopf.

"Es genügt, wenn es einer von uns versucht. Sagullia. Dennoch vielen Dank."

Ich wandte mich um und wollte den Raum verlassen. Draußen auf der Felsterrasse stand noch immer der Gleiter, mit dem die beiden ehemaligen Reglerschaffer sowie Sagullia und ich gekommen waren. Ich konnte ihn durch die Glassitfront deutlich sehen.

Ebenso deutlich aber sah ich kurz darauf die beiden anderen Gleiter, die vor und hinter ihm landeten. Jeweils zehn Roboter, deren Äußeres weitgehend von Feyerdalern nachempfunden war, stiegen aus jedem Fahrzeug. Fünf Roboter blieben draußen, die übrigen fünfzehn drangen in unseren Raum ein und bildeten einen Kreis um uns.

Im nächsten Augenblick kehrte Sathogenos vom Verbindungselement zurück. Ich schaltete meinen Translator wieder ein, damit wir verstanden, was er uns sagen wollte. Sathogenos deutete auf Waagnomh und Fahlenz.

"Die beiden Ungehorsamen werden in ihre Siedlung bei der Bucht der blauen Geier zurückgebracht!"

Fahlenz schrie auf und stürzte sich so schnell auf Sathogenos, daß er ihn erreichte, bevor die Roboter es verhindern konnten.

Mit zügelloser Wut schlug er auf den Reglerschaffer ein, bis zwei Roboter ihn packten und zurückrissen. Eine Injektionspistole zischte. Fahlenz sank schlaff in den Armen der beiden Roboter zusammen.

Waagnomh ergab sich in sein Schicksal. Er drehte sich um und ließ sich willenlos hinausführen. Draußen wurden die beiden ehemaligen Reglerschaffer in einen Gleiter verfrachtet. Vier Roboter stiegen zu, dann hob das Fahrzeug ab und war bald darauf unseren Blicken entschwunden.

Sathogenos hatte die Schläge überraschend schnell verkraftet. Er wischte sich mit dem Handrücken über einen Hautriß in der linken Wange, dann wandte er sich an meine Gefährten und mich.

"Sie werden unter Bewachung in Ihre Quartiere zurückgebracht", erklärte er. "Dort bleiben Sie solange, bis die Kontaktzentrale entschieden hat, welches Urteil über Sie zu fällen ist. Inzwischen ist eine Suchgruppe aufgebrochen, um die beiden anderen Entflohenen zurückzubringen." "Haben Sie die Kontaktzentrale vor den Agenten VERNOCs gewarnt?" erkundigte ich mich.

"Ich kann keine Informationen weitergeben, die nach meiner Überzeugung haltlos sind", erwiderte Sathogenos. "Roboter! Führt die Fremden in ihre Quartiere und bewacht sie so, daß keiner von ihnen entkommen kann!"

Die Roboter schlossen dichter auf und drängten uns in einen Flur, der in Richtung unserer Quartiere führte.

Resigniert gehorchten wir. Widerstand wäre unter den Umständen sinnlos gewesen. Wir hatten versucht, den Feyerdalern zu helfen, aber sie wollten sich nicht helfen lassen, weil sie uns nicht als gleichwertig betrachteten.

Ihr Dünkel würde ihnen das Genick brechen - es sei denn, Cesynthra und Honth konnten zur Kontaktzentrale vordringen. Doch diese Hoffnung war gering, denn Cesynthra und

Honth besaßen keine einschlägigen Erfahrungen. Wir konnten froh sein, wenn ihnen in der Wildnis nichts zustieß.

4.

Ein Windstoß fuhr durch den Regenwald. Die Stämme bogen sich knarrend, und ihre Wipfel ließen Schauer von Wassertropfen herabregnen.

"Der Nebel löst sich auf", sagte Honth Fermaiden und blieb stehen.

"Es wurde aber auch höchste Zeit", erwiderte Cesynthra Wardon. "Ich werde diese Alptraumwelt nie vergessen."

Die beiden Solaner hatten sich bisher an den Händen gehalten, um sich in dem dichten Nebel nicht zu verlieren. Aber auch, als der Wind die Nebelschwaden mehr und mehr vertrieb, ließen sie sich noch nicht los. Sie brauchten die gegenseitige Berührung, um in dieser fremdartigen und bedrohlichen Umwelt nicht den seelischen Halt zu verlieren.

Plötzlich brach die Sonne durch. Von einem Augenblick zum anderen verwandelte sich die düstere Kulisse zu einer von hellem Licht durchfluteten Szenerie, in der Milliarden von Wassertropfen auf Stämmen, Blättern und Farnwedeln gleich hochkarätigen Rubinen funkelten und glitzerten. Von irgendwoher tauchte ein Schwärm kleiner buntgefiederter Vögel auf. Die Tiere turnten pfeifend und zwitschernd an Lianen auf und ab und kamen dabei immer näher an die beiden Menschen heran.

"Schau nur!" flüsterte Cesynthra. "Sind sie nicht süß!"

Honth lächelte.

"Sie ähneln einer Gattung bunter Finkenvögel, die ich an Bord der SOL betreue", erklärte er. "Ich hatte viel Spaß mit ihnen; aber diese hier kommen mir noch lustiger vor."

Der Vogelschwarm stieß sich von den Lianen ab und flatterte näher. Unmittelbar vor den Gesichtern der beiden Solaner ließen die Tiere sich im stacheligen Geäst eines Strauches nieder. Wie auf Kommando legten sie plötzlich die kleinen Köpfe schräg und beäugten die Menschen.

"Sie sitzen paarweise zusammen und drücken sich aneinander", sagte Cesynthra erstaunt.

Honth lachte leise.

"Es sind ja auch Pärchen, Cessy - so, wie wir ein Pärchen sind."

Cesynthra lehnte sich an Honths Schulter.

"Am liebsten möchte ich immer hier stehen und den Vögeln zuschauen."

"Sie werden nicht lange hierbleiben", meinte Honth bedauernd. "Schade, daß ich keine Ausrüstung bei mir habe, mit denen ich sie einfangen könnte. Sie würden unser Solarium um eine Attraktion bereichern."

"Ich glaube nicht, daß sie sich dort so wohl fühlen könnten wie hier", erwiderte Cesynthra. "So, wie wir auf die SOL gehören, gehören sie in die freie Natur ihres Planeten. Findest du nicht, daß sie hier viel schöner wirken, als sie es im Solarium der SOL könnten?"

Honth wirkte nachdenklich, als er sagte:

"Ja, ich denke, du hast recht, Cessy. Man sollte kein Lebewesen aus seiner gegebenen Umgebung reißen und in eine fremde Umgebung verpflanzen. Dennoch fühle ich mich seltsamerweise freudig erregt, seit der Nebel verschwunden ist. Mir scheint, als könnte ich für immer hier bleiben. Es gibt so vieles, was man bewundern kann. Unser Solarium erscheint mir dagegen plötzlich steril. Vielleicht hat Perry Rhodan recht, wenn er behauptet, die Menschheit brauche die Erde wie die Blume den Boden, in dem sie keimt und wurzelt."

"Nein!" sagte Cesynthra ungewollt heftig.

Der laute Ausruf verscheuchte die Vögel. Sie schlangen sich in die Luft und tauchten bald darauf zwischen den Stämmen unter, durch die die Lichtstrahlen der Sonne gleich purpurnen Energiebahnen fluteten.

"Oh, das tut mir leid", sagte Cesynthra. "Ich wollte gar nicht abstreiten, was du gesagt hast; es war nur der Schreck darüber, daß ich mich bei den gleichen Gedanken ertappte, die du ausgesprochen hast."

Honth Fermaiden nahm ihren Kopf in seine Hände und küßte sie behutsam auf die Lippen. Cesynthra schlang ihre Arme um seinen Nacken und schloß die Augen.

Als Honth ebenfalls die Augen schließen wollte, entdeckte er das hellgrüne, rostrot getupfte Gebilde, das gleich einem Tau pendelnd in sein Gesichtsfeld ragte. Er schaute auf und sah, daß das Gebilde von einem Ast herabhing, um den es das hintere Teil seines Körpers geschlungen hatte. Das vordere Ende war schwach verdickt. Zwei kirschkernegroße Augen fixierten ihn starr. Eine gespaltene Zunge fuhr immer wieder aus einem schlitzförmigen Maul und streckte sich witternd in seine Richtung.

Cesynthra öffnete die Augen.

"He, du bist ja überhaupt nicht bei der Sache!" sagte sie vorwurfsvoll.

"Keine schnelle Bewegung!" flüsterte Honth und zog Cesynthra langsam mit sich, bis sie beide außerhalb der Reichweite des Tieres waren. Danach faßte er sie bei den Schultern

und drehte sie so, daß sie das Wesen sah. "Es gibt eben kein Paradies ohne Schlangen", bemerkte er.

Cesynthra erschauerte.

"Warum spüre ich beim Anblick dieser Schlange Angst?" fragte sie. "Sie ist doch viel zu klein, um uns als Beute einzustufen."

"Es handelt sich um eine uralte, ererbte Reaktion", erklärte Honth. "Als es auf der Erde riesige Reptilien gab, existierten auch schon die Vorläufer der Spezies Mensch. Es handelte sich dabei wahrscheinlich um kleine Lebewesen, die den Reptilien als Beute dienten. Ein Teil ihrer Instinkte steckt noch immer in unserer Erbmasse und wird beim Anblick von Reptilien aktiviert."

"Woher weißt du das alles?" erkundigte sich Cesynthra. "Muß ein Tierpfleger das wissen?"

Honth lachte verhalten.

"Ich habe Kosmozoologie und Kosmo-Veterinärmedizin studiert, um als Tierpfleger arbeiten zu können. Außerdem natürlich Tierpsychologie. Das sind die Voraussetzungen dafür, mit Tierarten von unzähligen verschiedenen Welten artgerecht umzugehen. Übrigens denke ich, daß diese Schlange nur neugierig war."

Sie nahm mit ihrer Zunge unsere für sie fremde Witterung auf und versuchte, diese Information zu verarbeiten. Sie hätte sicherlich nur zugestoßen, wenn wir sie erschreckt hätten."

Erneut nahm er Cesynthras Hand.

Er führte seine Gefährtin in weitem Bogen um die Schlange herum und beobachtete die Umgebung aufmerksamer als zuvor. Die Begegnung mit der Schlange hatte ihn daran erinnert, daß es auf Planeten zahlreiche Tiere gab, die dem Menschen unter Umständen gefährlich werden konnten.

Nach ungefähr einer Stunde riß der Regenwald ab. Vor Cesynthra und Honth lag eine ausgedehnte Bergwiese aus hellblauem Gras, aus dem zahlreiche bunte Blumen ihre Köpfe streckten.

Es wäre ein Bild tiefsten Friedens gewesen, wenn in einem Fleck niedergetretenen Grases nicht die reglose Gestalt eines nackten Feyerdalers gelegen hätte, dessen Haltung keinen Zweifel daran aufkommen ließ, daß er tot war ...

*

"Bei SENECA!" entfuhr es Cesynthra. Sie preßte erschrocken Honths Hand.

Honth Fermaiden schluckte den imaginären Kloß hinunter, der sich in seinem Hals gebildet hatte. Sein Blick wich den gebrochenen Augen des Feyerdalers aus und blieb auf dem unnatürlich verrenkten kurzen Hals haften.

"Sein Genick wurde gebrochen", sagte er mit belegter Stimme. Er blickte hoch und sah sich um. Doch nirgends war ein Lebewesen zu sehen, das für den gewaltsamen Tod des Feyerdalers verantwortlich sein konnte.

"Meinst du, ein Raubtier...?" würgte Cesynthra hervor. Ihr war übel.

Honth ließ ihre Hand los, überbrückte die Entfernung zu dem Toten mit fünf Schritten und kniete neben ihm nieder. Er zwang sich dazu, den Leichnam zu untersuchen.

"Ich kenne kein Tier, daß das Genick seines Opfers bricht, ohne sichtbare Spuren, wie beispielsweise Kratzer, Bißwunden oder Würgemale, zu hinterlassen", erklärte er. "Nur intelligente Lebewesen sind fähig zu töten, ohne äußere Spuren zu hinterlassen. Der Feyerdaler ist ermordet, worden."

"Das ist mir inzwischen ebenfalls klar", sagte Cesynthra, die sich wieder einigermaßen gefaßt hatte und nähergetreten war. "Allerdings aus einem anderen Grund."

"Und der wäre?" erkundigte sich Honth.

"Ein Tier hätte den Toten nicht seiner Kleidung beraubt", antwortete Cesynthra.

"Oh!" machte Honth.

"Oder glaubst du, es gäbe auf diesem Kontinent des Berührungskreises Feyerdaler, die nackt herumlaufen?" fragte Cesynthra.

"Auf gar keinen Fall!" sagte Honth entschieden. "Auf Yuurmischkohn leben nur die feinsten der Feinsprecher. Wahrscheinlich ist der Tote sogar ein Regelbewahrer. Solche Feyerdaler kämen nicht einmal auf den Gedanken, unbekleidet herumzulaufen. Andererseits sollte man eigentlich annehmen, daß ein Feinsprecher auch niemals morden würde."

"Das sehe ich ein", erwiderte Cesynthra. "Aber wer ...?" Ihre Augen weiteten sich. "Du denkst, eines der Mimi krywesen VERNOCs ...?"

Honth nickte mit ernstem, blassen Gesicht.

"Möglicherweise sogar das, das wir beobachteten, wie es das Aussehen eines Feyerdalers anzunehmen versuchte."

Sie zuckten zusammen, als ihre Armband-Funkgeräte gleichzeitig summen.

"Ob das Perry ist?" flüsterte Cesynthra.

Wir schalten auf Empfang, ohne uns zu melden", gab Honth zurück. "Vielleicht handelt es sich nur um eine List von Sathogenos und Rezalsrohn."

Sie winkelten die Arme an und schalteten ihre Telekoms ein. Im nächsten Moment war auf den kleinen Bildschirmen der Oberkörper Perry Rhodans zu erkennen.

"Perry an Cesynthra und Honth!" wisperte es aus den Empfangsteilen. "Meldet euch nicht! Wir werden von Sathogenos und Rezalsrohn gefangengehalten. Ein Trupp feyerdalischer Roboter ist unterwegs, um Sie zu suchen. Außerdem steht es fest! daß das von den Agenten VERNOCs übernommene WORT auf dem Weg zur Kontaktzentrale ist. Versuchen Sie bitte, den Wachkreis der Kontaktzentrale zu erreichen und vor VERNOCs Agenten zu warnen. Gehen Sie aber kein unkalkulierbares ..." Die Stimme brach ab; das Bild erlosch.

Honth und Cesynthra sahen sich an.

"Entweder haben die Feyerdaler die Sendung gestört oder Perry gezwungen, seinen Telekom abzuschalten", meinte Cesynthra. Sie blickte wieder auf den Toten. "DAS WORT ist unterwegs zur Kontaktzentrale. Das bestätigt unseren Verdacht, daß dieser Feyerdaler von einem Mikrywesen VERNOCs ermordet wurde."

Sie schalteten ihre Armband-Funkgeräte ab.

Honth Fermaiden blickte sich das zertrampelte Gras neben dem Toten genauer an, dann deutete er auf eine Spur, die von dem Leichnam aus hangaufwärts führte. Als er an seinem ausgestreckten Arm entlangblickte, sah er in einigen Kilometern Entfernung die Gipfelgruppe, bei der sie die Kontaktzentrale vermuteten.

"Das Mikrywesen hat den Feyerdaler ermordet, seine Gestalt angenommen und sich seine Kleidung übergestreift. Wahrscheinlich hätte es auch die Kleidung nachahmen können, aber ich denke, daß eine Kleidung aus lebender Substanz bei den Kontrollen im Wachkreis aufgefallen wäre. Deshalb war der Agent VERNOCs darauf angewiesen, sich die echte Kleidung des Toten anzueignen."

Cesynthra Wardon runzelte die Stirn.

"Du meinst, im Wachkreis findet unter anderem eine Überprüfung der Zellschwingungen statt?"

"Aber sicher", antwortete Honth. "Wahrscheinlich können die Feyerdaler, genau wie wir, mit den entsprechenden Geräten die Zellschwingungsfrequenz jeder Person genau erfassen."

"Dann können sie sich auch identifizieren", erwiderte Cesynthra. "Das wiederum aber hat nur dann Sinn, wenn die so ermittelte Zellschwingungsfrequenz mit gespeicherten Zellschwingungsfrequenzen verglichen wird, so daß sichergestellt ist, daß nur die Feyerdaler in die Kontaktzentrale gelangen, die dazu autorisiert sind. In dem Fall hat der Mörder keine Aussichten, in die Kontaktzentrale zu gelangen. Er kann offensichtlich die äußere Erscheinung eines Feyerdalers imitieren, aber niemals die Zellschwingungsfrequenz."

Honth nickte bedächtig.

"Ich verstehe, was du meinst, Cessy. Um die Zellschwingungsfrequenz eines anderen Lebewesen zu imitieren, müßte er sich molekular verformen können, also ein Molekülverformer sein."

Seine Augen weiteten sich.

"Aber was ist, wenn die Agenten VERNOCs tatsächlich Molekülverformer sind und nicht nur einfache Mikrywesen?"

"Molekülverformer?" fragte Cesynthra ungläubig. "Ich habe noch nie gehört, daß irgendeine Lebensform die Fähigkeit besitzt, seine molekulare Struktur zielstrebig so zu verformen, daß sie vollständig identisch mit der molekularen Struktur anderer Lebewesen wird."

"Aber ich", erwiderte Honth Fermaiden und erschauerte. "Die Menschheit ist zweimal - mit großem zeitlichen Abstand - mit Molekülverformern in Berührung gekommen. Diese Begegnungen waren geschichtlich nicht bedeutend, so daß sie wahrscheinlich in den geschichtlichen INFOs nicht gespeichert sind. Aber in den INFOs der Ausweitungskurse für Kosmozoologie sind sie enthalten."

"Es gibt so etwas also wirklich", sagte Cesynthra. "Woher kommt das Volk der Molekülverformer? Was für eine Zivilisation hat es entwickelt?"

Honth zuckte die Schultern.

"Darüber sagen die INFOs nichts aus, Cessy. Das kann nur bedeuten, daß wir weder wissen, woher dieses seltsame Volk stammt, noch welche Zivilisation es entwickelt hat."

"VERNOC scheint beides zu wissen - noch mehr", flüsterte die Kosmopsychologin. "Anscheinend stehen die Molekülverformer in seinen Diensten."

Honth Fermaiden preßte die Lippen zusammen und folgte mit den Augen der Spur, die in Richtung Kontaktzentrale führte.

"Wir müssen uns beeilen, denn ich fürchte, daß die Kontrollmechanismen des Wachkreises nicht in der Lage sind, einen Molekülverformer zu entlarven", erklärte er. "Und wir sollten sehr vorsichtig sein, wenn uns demnächst Feyerdaler begegnen, denn es könnten Molekülverformer sein."

Nach einem letzten Blick auf den Toten setzten die beiden Solaner sich wieder in Bewegung. Sie folgten der deutlichen Spur, die von einem Feyerdaler zu stammen schien, aber mit Sicherheit von einem der geheimnisvollsten Lebewesen des Universums verursacht worden war - und von einem der gefährlichsten Lebewesen ...

"Was ist das?" fragte Cesyntira Wardon und blieb stehen.

Honth Fermaiden blieb ebenfalls stehen. Die beiden Solaner hatten die Wiese weit hinter sich gelassen und befanden sich auf einem schmalen Pfad, der sich in ein flaches Tal hinabschlängelte. Jenseits des Tales stieg die Flanke des ersten Berges der Gipfelgruppe auf, bei der sich die Kontaktzentrale befinden mußte.

Die rote Riesensonne Truhterflieng stand inzwischen schon ziemlich tief. Es war später Nachmittag. Ihre Strahlen fielen in flachem Winkel auf die Gipfelgruppe. Dabei mußten sie auf etwas getroffen sein, das sie stark reflektierte. Zahllose rotsilberne Fünkchen tanzten über die kahlen Flanken der hohen Berge und bildeten annähernd ringförmige Muster.

"Das muß die Kontaktzentrale sein", sagte Honth. "Ich nehme an, der Warnkreis beginnt jenseits des vor uns liegenden Tales. Wir haben es so gut wie geschafft, Cessy."

"Dann wollen wir uns beeilen", erwiderte Cesyntira. "Hoffentlich kommen wir noch rechtzeitig, um vor den Agenten VERNOCs zu warnen."

Sie wollte weitergehen, wurde aber von Honth daran gehindert und zwischen zwei neben dem Pfad stehende blühende Büsche gezogen. Verwirrt schaute sie in das Gesicht ihres Gefährten.

Honth deutete mit ausgestrecktem Arm schräg nach oben.

"Dort kommt etwas in unsere Richtung!" flüsterte er.

Cesyntira folgte mit den Augen der angegebenen Richtung und erblickte ein metallisch glänzendes Objekt, das sich langsam aus dem Himmel herabsenkte und sich dabei ungefähr in ihre Richtung hielt. Die elliptische Form verriet, worum es sich handelte.

"Ein Gleiter", sagte Cesyntira. "Ein offener Gleiter. Vielleicht eine Patrouille, die den Wachkreis des Kontaktzentrums abfliegt."

"Dann hätte sie von innerhalb kommen müssen", entgegnete Honth. "Ich habe aber gesehen, daß sie von außerhalb kam. Wir werden uns vorsichtshalber verbergen. Es könnte sich um den Suchtrupp handeln, der ausgeschildet wurde, um uns einzufangen."

Er zog seine Gefährtin weiter. Zwischen zwei großen Felsblöcken, deren Zwischenraum von der zerzausten Krone eines verkrüppelten Baumes überdacht wurde, hielt er an. Die beiden Solaner drückten sich an einen der Felsblöcke und spähten nach oben.

Der Gleiter war inzwischen deutlich zu erkennen. Fast ebenso deutlich ließen sich die stählernen Köpfe der Roboter erkennen, die über den Bordrand ragten und offenbar Ausschau hielten.

Mit geringer Geschwindigkeit schwebte das Fahrzeug in zirka zweihundert Metern Höhe über das Versteck der beiden Menschen hinweg und nahm Kurs auf die Wiese, auf der Honth und Cesyntira den toten Feyerdaler entdeckt hatten.

"Wahrscheinlich haben sie den Toten gesehen", meinte Honth. "Das wird die Feyerdaler endlich davon überzeugen, daß es feindliche Aktivitäten in der Nähe der Kontaktzentrale gibt. Ich schlage vor, wir geben uns zu erkennen und berichten, was wir über Molekülverformer wissen und daß wir vermuten, daß mindestens ein Agent VERNOCs sich dicht an der Kontaktzentrale befindet."

Er wollte das Versteck verlassen, aber Cesyntira hielt ihn zurück.

"Es handelt sich um Roboter, die sich strikt an ihre Befehle halten werden", erklärte sie. "Sie werden uns festnehmen und zur Station zurückbringen."

"Wenn wir ihnen sagen, was geschehen ist, werden sie Funkverbindung zu ihren Herren aufnehmen", erwiderte Honth. "Ich denke, daß auch Sathogenos und Rezalsrohn sich den Tatsachen nicht verschließen können und ihre Befehle an die Roboter entsprechend abändern."

"Ich bin mir da nicht sicher", sagte Cesyntira. "Zumindest würden wir wertvolle Zeit verlieren. Warum rennen wir nicht zum Wachkreis und geben uns dort zu erkennen, bevor die Roboter uns einholen können?"

"Und wenn die Agenten VERNOCs den Wachkreis bereits infiltriert und übernommen haben?" fragte Honth zurück. "Wir wären dann verloren, ohne etwas ausrichten zu können und ohne die Reglerschaffer über den wahren Sachverhalt aufgeklärt zu haben. Nein, Cessy, ich sehe nur eine Möglichkeit für uns. Wir müssen uns den Robotern stellen, bevor sie uns entdecken. Das wird unsere Glaubwürdigkeit erhöhen."

Cesyntira seufzte.

"Das klingt alles sehr logisch, Honth. Hoffentlich können die Reglerschaffer überhaupt noch logisch denken. Also gut, stellen wir uns."

Sie verließen ihr Versteck und traten auf den Pfad hinaus. Kaum waren sie einige Schritte in Richtung der Wiese zurückgegangen, als von dort der Gleiter auftauchte. Sie blieben stehen, und Honth schwenkte die Arme.

Es wäre nicht nötig gewesen, denn die Roboter hatten sie offenbar in dem Augenblick entdeckt, in dem ihr Gleiter hoch genug gestiegen war. Das Fahrzeug beschleunigte in ihre Richtung. Sekunden später landete es vor ihnen auf dem Pfad. Roboter sprangen heraus und umringten die beiden Solaner.

Honth Fermaiden schaltete seinen Translator ein und sagte:

"Wir haben eine sehr wichtige Information für eure Herren. Die Agenten VERNOCs haben einen Feyerdaler getötet. Einer von ihnen hat seine Gestalt angenommen und..."

"Sie werden gebeten, Ihren Widerstand aufzugeben und einzusteigen!" unterbrach ihn einer der Roboter.

"Aber wir leisten doch gar keinen Widerstand!" empörte sich Honth und wollte die Hände eines Roboters, die sich nach ihm ausstreckten, wegschieben, was ihm allerdings nicht gelang.

Cesynthra lachte hysterisch.

"Ich habe es gewußt!" schrie sie. "Sie folgen nur ihrer Programmierung und hören uns nicht einmal an!"

Sie wehrten sich nicht, als die Arme eines Roboters sie umschlangen und in den Gleiter hoben. Auch Fermaiden wurde auf die gleiche Art in das Fahrzeug befördert.

"Beruhige dich, Cessy!" sagte er. "Sathogenos und Rezalsrohn sind keine Roboter. Sie werden uns anhören."

"Hoffentlich glauben sie uns auch", erwiderte Cesynthra. Sie hatte sich wieder beruhigt. Dennoch zitterte ihre Hand, als sie auf den toten Feyerdaler deutete, der auf dem Boden des Gleiters lag. "Schließlich könnten sie denken, wir hätten ihn umgebracht."

"So dumm werden sie ja wohl nicht sein", sagte Honth. Aber seine Stimme klang wenig überzeugend.

*

Ich sah auf, als die Tür meiner Unterkunft sich öffnete. Zwei feyerdalische Roboter standen in der Öffnung. Ich schaltete meinen Translator ein, denn ich nahm an, daß sie mir etwas mitzuteilen hatten.

"Seine Unfehlbarkeit, Reglerschaffer Sathogenos und Seine Unfehlbarkeit, Reglerschaffer Rezalsrohn, fordern Perry Rhodan auf, zu ihnen zu kommen!" sagte einer der Roboter.

Resigniert erhob ich mich. Es wäre sinnlos gewesen, den Gehorsam verweigern zu wollen. Ich dachte daran, wie ein Roboter mit mir umgesprungen war, als ich mit meinem Armband-Funkgerät eine Nachricht an Cesynthra und Honth abstrahlte. Er hatte mir eine Nadel aus kristallisiertem Lähmgift in den Arm geschossen. Glücklicherweise war er erst aufgetaucht, als ich das Wesentliche bereits gesagt hatte. Cesynthra und Honth wußten also, worum es ging und daß sie von Robotern gesucht wurden.

Die beiden Roboter führten mich in eine Halle, die ich bisher noch nicht kennengelernt hatte. Das erste, was ich erblickte, als ich die Halle betrat, waren Cesynthra und Honth, die von je einem Roboter bewacht wurden. Das nächste, was ich sah, war der verkrümmte Leichnam eines Feyerdalers, dessen Konturen von einer dünnen Decke kaum verhüllt wurden. Nur der Kopf war frei.

Hatten Honth und Cesynthra etwa ...?

Ich schaute die beiden Solaner fragend an und atmete erleichtert auf, als sie kaum merklich die Köpfe schüttelten. Es hätte uns gerade noch gefehlt, wenn der Tod eines Feyerdalers auf unser Konto gekommen wäre, obwohl ich sicher war, daß Cesynthra und Honth nur im akuten Notwehrfall töten würden.

Rechts von mir öffnete sich eine Tür. Sathogenos trat in den Saal. Links von mir geschah das gleiche, nur daß es Rezalsrohn war, der durch eine Tür kam.

Die beiden Reglerschaffer blieben nach wenigen Schritten stehen, ohne die bei ihnen sonst üblichen Verrenkungen und Formalsätze zu absolvieren.

Der Anblick des Toten hatte sie offenkundig ihrer Fassung beraubt. Das Glitzern ihrer Augen wurde immer greller, je länger sie auf den Leichnam blickten.

Als die Minuten verstrichen, ohne daß die Reglerschaffer aus ihrer Erstarrung erwachten, hielt ich es nicht mehr aus. Das Kontaktzentrum war in Gefahr, und anstatt etwas dagegen zu unternehmen, standen die Verantwortlichen nur herum und blickten einen Toten an.

"Was ist geschehen?" wandte ich mich an die beiden Solaner.

Im nächsten Augenblick versetzte der rechts von mir stehende Roboter mir einen Stoß und hielt mir seine Lähmwaffe drohend vor das Gesicht. Da ich nicht schon wieder außer Gefecht gesetzt werden wollte, gehorchte ich und schwieg.

Es dauerte ungefähr eine Viertelstunde, bis die Reglerschaffer aus ihrer Erstarrung erwachten. Sie musterten mich nur kurz, dann wandten sie sich an die beiden Solaner.

"Sagen Sie, was Sie zu Ihrer Rechtfertigung vorzubringen gedenken!" sagte Sathogenos.

Cesynthra Wardon warf mit einer anmutigen und zugleich trotzigten Kopfbewegung ihr langes braunes Haar zurück.

"Wir brauchen uns nicht zu rechtfertigen!" erklärte sie mit fester Stimme. Sie deutete auf den Leichnam. "Dieser Feyerdaler ist das Opfer von Molekülverformern, die als Agenten VERNOCs DAS WORT unterwanderten und auf diese Weise in den Berührungskreis gelangten. Mindestens ein Molekülverformer ist unterwegs zum Kontaktzentrum - und zwar in der Gestalt dieses Toten."

"Das ist eine Lüge, die sich durch ihren Inhalt selbst entlarvt", erwiderte Rezalsrohn.

"Es ist die Wahrheit", sagte Fermiden. "Wir haben einen Molekülverformer beobachtet, wie er das Aussehen eines Feyerdalers annahm. Warum begreifen Sie nicht endlich, daß die Kontaktzentrale in höchster Gefahr schwebt? Wenn Sie sie nicht sofort warnen, wird es zu spät sein."

"Molekülverformer!" sagte Sathogenos verächtlich. "So etwas gibt es nicht. Es handelt sich nur um eine Erfindung von Ihnen."

"Es gibt Molekülverformer", erklärte ich. "Wir Menschen sind Vertretern dieses Volkes schon mehrfach begegnet - und jedesmal waren es unerfreuliche Begegnungen. Diese Wesen können ihre molekulare Struktur so verändern, daß sie - und damit ihre Gestalt - identisch mit der molekularen Struktur ihres Opfers wird."

Es ist möglich, daß ein Molekülverformer, der die Gestalt dieses Toten angenommen hat, nicht einmal durch eine Zellschwingungskontrolle entlarvt wird."

Rezalsrohn und Sathogenos wandten sich mir zu. Ihre Augen glitzerten noch immer so grell, daß ich geblendet das Gesicht abwandte.

"Sie lügen, um Ihre Gefährten zu retten, Rhodan", erklärte Sathogenos. "Es gibt keine Molekülverformer - und niemand vermag den Wachkreis des Kontaktzentrums zu täuschen."

Er drehte sich wieder um und deutete auf Honth und Cesynthra. "Ich klage diese beiden Menschen des Mordes an Reglerschaffer Löschor an. Eine entsprechende Meldung wird von mir an die Zentrale gehen, die das Urteil verkünden wird. Roboter, bringt die Gefangenen und auch Perry Rhodan ins Gefängnis und sperrt sie so ein, daß sie nicht entkommen können!"

"Aber das ist Wahnsinn!" empörte sich Honth. "Wir haben Löschor nicht getötet. Seht ihr Idioten nicht, daß ihr euch selbst etwas vormacht? Während VERNOCs Agenten sich in die Kontaktzentrale schleichen, um sie zu übernehmen, verschließt ihr eure Augen vor der Wahrheit und klagt die an, die euch helfen wollen." - Ohne im geringsten auf seine Worte zu reagieren, wandten Sathogenos und Rezalsrohn sich um und verließen die Halle durch die Türen, durch die sie hereingekommen waren. Die

Roboter packten uns und schoben uns durch eine andere Tür.

Ich sah, daß Honth und Cesynthra sich wehren wollten und sagte:

"Widerstand wäre sinnlos. Sparen wir unsere Kräfte für eine günstige Gelegenheit auf. Noch ist nicht alles verloren."

Die Roboter führten uns über eine Treppe in die Tiefe der Station. Dort wurden die beiden Solaner und ich in einen halbdunklen Raum gestoßen, dessen Stahlplastikwände jeden Gedanken an Flucht im Keim erstickten. Hinter uns fiel eine meterdicke Stahlplastiktür ins Schloß.

"Wie sollen wir hier jemals wieder herauskommen?" fragte Cesynthra. Sie sah mich flehend an, als erwartete sie ein Wunder von mir.

Ich zwang mich zu einem Lächeln.

"Wir müssen Kräfte sparen und auf eine Gelegenheit warten", erwiderte ich. "Außerdem bin ich sicher, daß Rezalsrohn und Sathogenos letzten Endes die Wahrheit erkennen werden, weil sie sich ihnen aufzwingen wird."

Was ich verschwie, war, daß die beiden Reglerschaffer die Wahrheit erst erkennen würden, wenn die Kreaturen VERNOCs die Kontaktzentrale übernommen hatten.

Aber bevor die Reglerschaffer das merkten, würden die unheimlichen unter der Vorspiegelung, den Willen der Kontaktzentrale kundzutun, das erbetene Urteil fällen.

Ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß es auf Tod lauten würde, denn die Agenten VERNOCs sahen uns sicherlich als ihre gefährlichsten Gegenspieler an und würden zuerst uns aus dem Weg räumen.

Unwillkürlich tastete ich nach dem Zellaktivator, der unter der Kombination auf meiner Brust hing. Er hatte mich vor dem Altern bewahrt, aber vor einem gewaltsamen Tode würde auch er mich nicht schützen können.

*

Als Sathogenos sein Kalhdah betrat, den würfelförmigen Raum, in dem er weder von anderen Feyerdalern noch von den Kontrolleinrichtungen der Kontaktzentrale beobachtet werden konnte, brach seine mühsam aufrechterhaltene Maske der Selbstbeherrschung zusammen.

Der Reglerschaffer warf sich auf sein Lager, krümmte sich zusammen und schluchzte haltlos. Dadurch, daß er seinen Gefühlen freien Lauf ließ, beruhigte er sich allmählich wieder.

Er richtete sich auf, setzte sich auf den Rand des Lagers und versuchte nachzudenken.

Löschor, ein Reglerschaffer, der in einer anderen Station auf dem Kontinent Yuurmischkohn gelebt hatte, war ermordet worden. Das war eine Untat, wie sie seit vielen Generationen auf dem Planeten Pröhdome nicht mehr vorgekommen war.

Oder doch?

Hatten Waagnomh und Fahlenz nicht behauptet, die ausgedienten Reglerschaffer, die bei der Bucht der blauen Geier lebten, schlugen sich gegenseitig tot?

Sathogenos schob diesen Gedanken beiseite.

Alle ausgedienten Reglerschaffer waren als unzurechnungsfähig einzustufen. Es war nur logisch, daß sie nicht wahrhaben wollten, daß sie versagt hatten. Folglich versuchten sie, sich mit allen Mitteln wichtig zu machen, um wieder beachtet zu werden. Mit ihrem Schauermärchen hatten sie gehofft, aus der Anonymität ausbrechen zu können und sich die Geltung zu verschaffen, die sie auf normalem Wege nie mehr erreichen würden.

Also war die Ermordung des Reglerschaffers Löschor doch eine einmalige Tat- und sie war nicht von Feyerdalern verübt worden, sondern von zwei dieser fremdartigen Intelligenzen, die sich Menschen nannten und die unerklärlicherweise von der Kontaktzentrale angefordert worden waren.

Sathogenos' Glaube an die absolute Unfehlbarkeit der Kontaktzentrale ließ einen schwachen Zweifel daran aufkommen, daß zwei der Wesen, die von eben dieser Kontaktzentrale nach Yuurmischkohn beordert worden waren, einen Reglerschaffer ermordet haben könnten.

Doch wer sollte Löschor sonst ermordet haben?

Keinen Augenblick zweifelte Sathogenos an der Unschuld DES WORTES. DAS WORT war eine quasigeheilte Institution, die ausschließlich dem Wohl aller Feyerdaler diene. Die auserwählten Künstler, die seine Botschaften und Prophezeiungen übermittelten, stellten einen unveränderlich programmierten mentalen Block dar. Keiner von ihnen hätte aus diesem Block ausbrechen und etwas unternehmen können, was gegen die Gesamtprogrammierung verstieß.

Und die Ausrede der Menschen, Molekülverformer im Dienste VERNOCs hätten DAS WORT übernommen und Löschor getötet, war eine Lüge, mit der sie versuchten, ihre Schuld zu verschleiern. VERNOC war weit, und die Macht der Kaiserin von Therm war groß. Niemals hatte es Informationen über Intelligenzen gegeben, die ihre molekulare Struktur so verändern konnten, daß sie sich praktisch in ein anderes Wesen verwandelten. Folglich gab es keine Molekülverformer.

Es stand fest: Die beiden Menschen, die sich Fermiden und Wardon nannten, hatten Löschors Tod verschuldet. Wahrscheinlich war der Reglerschaffer ihnen zufällig in den Bergen begegnet. Löschor hatte ja zu den wenigen amtierenden Reglerschaffern gehört, die jederzeit Zugang zum Kontaktzentrum erhielten, da sie auserwählt waren, später selber im Zentrum Dienst zu tun. Als die beiden Menschen sich ertappt fühlten, ermordeten sie den Feyerdaler, der sich ihnen in den Weg stellte.

Und ich, Sathogenos, habe das grauenhafte Verbrechen aufgedeckt und werde es der Kontaktzentrale melden! überlegte Sathogenos. Das hebt mich aus den anderen Reglerschaffern heraus. Vielleicht kommt die Kontaktzentrale dadurch zu dem Entschluß, mich als künftigen Mitarbeiter einzustufen.

Sathogenos erhob sich. Er hatte zu sich selbst zurückgefunden und strahlte wieder Selbstsicherheit und Entschlossenheit aus. Hochaufgerichtet verließ er sein Kalhdah und begab sich in den Raum, in dem das Verbindungselement zur Kontaktzentrale installiert war.

Geduldig wartete Sathogenos, bis das Verbindungselement auf seine Gegenwart reagierte. Niemals hätte er das Element von sich aus aktiviert. Das wäre einem Versuch gleichgekommen, der Kontaktzentrale seinen Willen aufzuzwingen - und niemals zwang eine untergeordnete Einheit der ihr übergeordneten Einheit ihrer Willen auf.

Nachdem die Kontrollampen des Elements aufgeleuchtet waren und eine unpersönliche Stimme Sathogenos aufgefordert hatte, sein Begehren vorzutragen, sprach der Reglerschaffer zuerst die vorgeschriebenen Formalsätze. Danach berichtete er von der Ermordung Löschors durch zwei Menschen und bat um ein Urteil, das die Gerechtigkeit und Logik der Kontaktzentrale erneut offenbaren sollte.

Die Antwort der Kontaktzentrale wirkte auf Sathogenos wie ein Guß Eiswasser.

"Warum klagen Sie, Reglerschaffer Sathogenos, zwei Menschen des Mordes an Löschor an?" lautete sie. "Reglerschaffer Löschor hat sich gerade am Wachkreis der Zentrale gemeldet und darum gebeten, ihn einzulassen, wie es ihm als Autorisiertem zusteht."

Eine Weile rang Sathogenos nach Worten, während sein verwirrter Verstand versuchte, die Antwort der Kontaktzentrale zu verarbeiten und in ein logisches Schema einzuordnen.

"Aber Löschor ist tot!" stieß er endlich hervor. "Ich habe seinen Leichnam gesehen!"

Im nächsten Augenblick fiel ihm ein, daß alles, was die Kontaktzentrale in ihrer unübertrefflichen Weisheit sagte, richtig sein mußte, weil es nicht anders sein konnte. Folglich mußte alles Gegenteilige unrichtig sein, auch wenn er, Sathogenos, es mit eigenen Augen gesehen hatte - beziehungsweise glaubte, gesehen zu haben.

"Selbstverständlich ist er nicht tot", stammelte er. "Ich habe seinen Leichnam niemals gesehen. Soll ich die Anklage gegen die beiden Menschen zurückziehen?"

"Die Anklage muß für nichtig erklärt werden", erwiderte die Kontaktzentrale. Wer zu ihm sprach, vermochte Sathogenos nicht zu erkennen, denn das Verbindungselement stellte stets nur eine Sprech aber keine Sichtverbindung mit der Kontaktzentrale her. "Sie sind krank, Reglerschaffer Sathogenos. Deshalb werden Sie aufgefordert, Ihr Amt niederzulegen und sich zur Abholung vorzubereiten."

Die Kontrollampen des Verbindungselements erloschen. Wie betäubt starrte Sathogenos das Element an. Ganz langsam kroch die Erkenntnis in seinen verwirrten Verstand, daß seine Wunschträume wie Nebel im Wind zerstoßen waren.

Er würde niemals in der Kontaktzentrale Dienst tun - und er würde schon bald die Station verlassen und für den Rest seines Lebens in den Ansiedlungen bei der Bucht der blauen Geier dahinvegetieren.

Er wurde von tiefer Niedergeschlagenheit erfaßt. Alles, was er getan hatte, war falsch - und alle Hoffnungen, denen er sich hingegeben hatte, waren vergebens gewesen.

Und daran ist nur Rezalsrohn schuld! durchfuhr es ihn. Er hat es mit seinen Intrigen geschafft, mich bei der Kontaktzentrale zu diskreditieren!

Der Drang, sich dafür zu rächen, erwachte in Sathogenos und wurde endlich übermächtig. Er drehte sich um, verließ das Verbindungselement und eilte zurück in sein Kalhdah. In einem der zahlreichen Wandfächer lag sein Impulsstrahler, den er abgelegt hatte, als die Kontaktzentrale ihn zum Reglerschaffer ernannte.

Sathogenos nahm die Strahlenwaffe und vergewisserte sich, daß sie mit einem vollen Energiemagazin geladen war. Danach verbarg er sie unter seinem weiten Gewand und eilte in die Korridore und Hallen der Station.

Rezalsrohn begegnete ihm in der großen Verteilerhalle. Arglos sagte er die Formalsätze auf, die ein Gespräch einleiten sollten, dann wartete er darauf, daß Sathogenos die Formeln wiederholte.

Als er sah, daß Sathogenos einen Impulsstrahler aus seinem Gewand zog, glitzerten seine hellgrünen Augen zwar vor Erregung stärker, aber er schöpfte immer noch keinen Verdacht.

"Hat die Kontaktzentrale die Mörder Löschyors zum Tode verurteilt?" erkundigte er sich.

Sathogenos lachte schrill.

"Löschyor ist überhaupt nicht tot!" schrie er dem verhaßten Konkurrenten entgegen. "Er hat soeben um Einlaß in die Zentrale gebeten."

"Aber wir haben doch seinen Leichnam gesehen", erwiderte Rezalsrohn verwirrt.

"Die künstliche Nachbildung eines Leichnams, der wie Löschyor aussah!" entgegnete Sathogenos. "Du hast mich getäuscht, um mich vor der Kontaktzentrale unmöglich zu machen. Dafür mußt du sterben!"

Er hob den Strahler und zielte auf Rezalsrohn.

Hätte er sofort geschossen, wäre sein Konkurrent verloren gewesen. So aber zögerte er, weil ein Rest der alten Hemmungen noch in ihm wirksam geblieben war.

Das gab Rezalsrohn Zeit, sich von seinem Schock zu erholen und davonzulaufen. Er war schon fast durch eines der Tore verschwunden, die sich in den Hallenwänden befanden, als Sathogenos endlich doch abdrückte.

Der Energiestrahler zuckte durch die Halle und streifte den linken Arm Rezalsrohns. Der Ärmel des Gewandes flammte auf. Ein gellender Schrei ertönte, dann war Rezalsrohn verschwunden.

Mit einem unartikulierten Wutschrei nahm Sathogenos die Verfolgung auf...

*

Ein leises Knarren riß mich aus meinem dumpfen Brüten. Ich blickte auf und sah, daß die Tür unseres Gefängnisses sich langsam, wie von Geisterhand bewegt, öffnete. Draußen war niemand zu sehen.

"Was bedeutet das?" flüsterte Cesynthra Wardon. Sie und Honth Fermiden saßen nebeneinander auf der gleichen schmalen Bank wie ich. Es gab kein anderes Möbelstück in dem fensterlosen Raum mit den Stahlplastikwänden.

"Wahrscheinlich werden wir zur Vollstreckung des Urteils abgeholt", sagte Honth. "Ob man uns töten will?"

Gleichzeitig erhoben wir uns.

"Warten Sie noch!" bat ich. "Ich sehe erst einmal allein nach, was draußen los ist."

Vorsichtig näherte ich mich der offenen Tür. Die Situation war rätselhaft, denn wenn wir abgeholt werden sollten, mußte ja jemand kommen. Draußen rührte sich jedoch immer noch nichts.

Ich steckte den Kopf durch die Öffnung, bereit, ihn jederzeit schnell wieder zurückzuziehen. Aber der Korridor vor dem Gefängnis war leer. Nur von weither vernahm ich Stimmen und die Geräusche von schnellen Schritten.

Als plötzlich kurz hintereinander die Entladungen von zwei Energiewaffen krachten, zuckte ich so heftig zurück, daß ich mir den Kopf an der oberen Türkante anstieß.

Der Schmerz trieb mir die Tränen in die Augen. Ich verwünschte mich, weil ich vergessen hatte, daß die Türen der Feyerdaler wegen der geringen Größe dieser Intelligenzen niedriger waren als terranische Türen.

Honth und Cesynthra eilten sofort an meine Seite.

"Hat man auf Sie geschossen, Perry?" fragte Cesynthra.

"Nein", antwortete ich. "Ich habe die Entladungen nicht einmal gesehen. Mein Zurücksucken war nur ein automatisierter Reflex. Als Kosmopsychologin sind Sie ja mit diesem Phänomen vertraut." Cesynthra nickte. "Ja, er ist ein Erbe aus Zeiten, in denen Meinungsverschiedenheiten mit Hilfe von Gewalttätigkeiten ausgetragen wurden."

"Oder in denen meine damaligen Gefährten und ich uns mit Gewalt gegen die Angriffe fehlgeleiteter Intelligenzen verteidigen mußten, Cesynthra. Ich wünschte, solche Zeiten würden nie wiederkehren, aber ich fürchte, sie kommen unweigerlich auf uns zu."

Abermals krachten mehrere Blastersalven.

"Ich frage mich nur, wer sich da mit wem herumschießt", bemerkte ich und streckte den Kopf erneut durch die Öffnung. Von den Kämpfenden war immer noch nichts zu sehen, aber von links näherte sich mit gleichmäßigen Schritten ein feyerdalischer Roboter.

Cesynthra und Honth hatten diesmal ebenfalls hinausgeblickt. Beim Anblick des Roboters zuckten sie zurück wie ich kurz zuvor. Die Psychologin konnte ihren Kopf noch rechtzeitig einziehen, aber Honths Schädel prallte mit dem gleichen dumpfen Dröhnen wie zuvor meiner gegen den oberen Türrahmen.

"Verfluchte... äh, Tür!" entfuhr es Honth.

"Wir werden also doch zur Urteilsvollstreckung geholt", flüsterte Cesynthra mit blassem Gesicht.

"Dann würde sicher mehr als ein Roboter kommen", entgegnete ich. "Sie bleiben hier! Ich gehe dem Roboter entgegen."

Ich kümmerte mich nicht um die Proteste der beiden Solaner, sondern verließ das Gefängnis und ging dem Roboter langsam entgegen. Als ich nur noch rund fünf Meter von ihm entfernt war, blieb ich stehen. Er ging noch zwei Schritte weiter, dann hielt er ebenfalls an.

"Perry Rhodan, Sie werden ersucht, mir zum Verbindungselement des Berührungskreises zu folgen!" sagte er.

Seine Aufforderung überraschte mich nicht einmal besonders. Unbewußt mußte ich schon vorher geahnt haben, daß die alte Ordnung in der Station nicht mehr galt.

"Ist es gestattet, daß ich zwei Gefährten mitbringe?" erkundigte ich mich.

"Das bleibt Ihrer Entscheidung überlassen, Perry Rhodan", antwortete der Roboter.

Mein Translator, der den Wortwechsel übersetzte, war auf eine Lautstärke eingestellt, die es Honth und Cesynthra erlaubte, alles mitzuhören. Deshalb brauchte ich sie nicht erst aufzufordern, aus dem Gefängnis herauszukommen. Als sie mich eingeholt hatten, drehte der Roboter sich um und ging uns voraus.

"Wie kommt es, daß man Sie plötzlich zum Verbindungselement läßt, nachdem Sie vorher stets vergeblich versuchten, es zu benutzen?" fragte Honth.

Ich zuckte die Schultern.

"Wir werden es bald wissen, denke ich."

Erneut krachten mehrere Energieentladungen. Geschrei wie von einer großen Menge Feyerdaler ertönte. Leider konnte mein Translator das Durcheinander nicht sortieren, deshalb erfolgte auch keine Übersetzung.

"Wer kämpft da gegen wen, Roboter?" erkundigte ich mich.

"Darüber liegen mir keine Informationen vor", erklärte die Maschine, ohne sich umzudrehen. "Ich werde jedoch bemüht sein, Sie aus dem Bereich des Feuerwechsels herauszuhalten."

"Hoffentlich gelingt dir das auch", erwiderte ich skeptisch, denn wieder krachten Entladungen, und diesmal schienen sie aus größerer Nähe zu kommen als vorher. An der nächsten Gangbiegung tauchten drei Feyerdaler auf. Schreiend hasteten sie vorüber.

Unser Roboter ging unerschütterlich weiter. Allerdings bog er vor der nächsten Biegung nach rechts ab. Wir traten in einen Antigravschacht, in dem wir fünf Etagen nach unten schwebten. Danach ging es durch Korridore in der alten Richtung weiter. Nachdem wir mit einem zweiten Antigravlift fünf Etagen nach oben geschwebt waren, führte der Roboter uns in einen Raum, dessen einzige Einrichtung aus einem großen, dreieckigen Pult bestand, dessen Oberfläche sich mit elegantem Schwung nach oben reckte und eine Unzahl von Kontrollampen aufwies.

Der Roboter ließ uns an sich vorbeigehen, dann schloß er die Tür, stellte sich mit dem Rücken davor und sagte:

"Sie befinden sich vor dem Verbindungselement des Berührungskreises und werden gebeten, die Kontaktaufnahme abzuwarten."

Aufmerksam und ein wenig enttäuscht musterte ich das Pult. Ich hatte mir das Verbindungselement größer vorgestellt - und vor allem fremdartiger. Statt dessen wirkte es wie ein gewöhnliches Schaltpult, das sich ebenso an Bord der SOL hätte befinden können. Die aufgewölbte Oberfläche war lediglich ein gestalterisches Detail ohne funktionellen Wert. Von einem Gerät, das der indirekten Verbindung mit einer Superintelligenz diene, hatte ich erwartet, daß es größeren Eindruck auf mich machen würde. Es gab nicht einmal einen Bildschirm. Folglich war nur eine einfache Sprechverbindung möglich.

Plötzlich drang eine fremdartige Stimme aus dem Gerät, ohne daß so etwas wie ein Lautsprecher zu erkennen war. Mein Translator übersetzte sofort.

"Sind Sie bereit, Kontakt aufzunehmen, Perry Rhodan?" fragte die Stimme.

"Ich bin bereit, Kontakt aufzunehmen", antwortete ich. "Aber bevor wir uns über nebensächliche Dinge unterhalten, bitte ich zur Kenntnis zu nehmen, daß sich Agenten VERNOCs auf dem Weg zur Kontaktzentrale befinden. Diese Agenten sind mit großer

Wahrscheinlichkeit Molekülverformer, die jede beliebige Person kopieren können, falls die Masse der zu kopierenden Personen nicht zu stark von ihrer eigenen Masse abweicht."

"Verstanden, Perry Rhodan", kam die Erwiderung ohne jede Verzögerung. "Ihre Warnung kam zu spät. Der Gegner befindet sich bereits innerhalb des Warnkreises der Kontaktzentrale. Vermutlich handelte es sich bei dem autorisierten Reglerschaffer Löschor, dessen Ermordung von Reglerschaffer Sathogenos gemeldet wurde, um einen solchen Molekülverformer, der die Gestalt Löschors angenommen hatte und außerdem dessen charakteristische Zellschwingung kopierte."

"Das befürchten wir schon lange", entgegnete ich. "Aber man ließ uns keinen Kontakt mit Ihnen aufnehmen. Erst, nachdem in der Station Kämpfe ausgebrochen waren, führte ein Roboter uns zum Verbindungselement."

"Das geschah auf meine Veranlassung", sagte die Stimme. "Sathogenos und Rezalsrohn haben sich selbst disqualifiziert. Dadurch wurde ich gezwungen, in die Autonomie der Station einzugreifen und Sie zu befreien. Ich benötige Ihre Hilfe."

"Die werden Sie bekommen, sobald alle meine Gefährten frei sind", erklärte ich. "Aber es müßte Ihnen doch möglich sein, das Eindringen der Gegner in die eigentliche Kontaktzentrale zu verhindern. Ich nehme jedenfalls an, daß es dort eine feyerdalische Besatzung gibt."

"Das ist richtig. Aber diese Besatzung ist aktionsunfähig, wahrscheinlich durch die Einwirkung von Betäubungsgas. Ich selbst kann nicht eingreifen, denn ich bin das stationäre Hauptelement der Kontaktzentrale."

"Ein Element der Kaiserin von Therm?" erkundigte ich mich gespannt.

Doch diesmal erhielt ich keine Antwort.

"Vielleicht haben Sie zuviel gefragt, Perry", warf Cesynthra Wardon ein. Ich schüttelte den Kopf.

"Meine Frage war angemessen und hätte beantwortet werden können. Eine mächtige Superintelligenz braucht sich nicht verleugnen zu lassen. Ich fürchte, jemand hat den weiteren Kontakt unterbunden. Wir müssen schnellstens einen Gleiter und Waffen organisieren und zur Kontaktzentrale fliegen, bevor sie vollständig in der Gewalt des Gegners ist. Aber vorher holen wir unsere Freunde aus ihren Quartieren."

"Ich wandte mich an den Roboter.

"Wirst du uns helfen?"

"Ich stehe Ihnen zu Diensten, Perry Rhodan", antwortete der Roboter.

Unwillkürlich mußte ich lächeln, denn ich dachte plötzlich an einen anderen hilfreichen Roboter, der einem guten Freund von Reginald Bull gehört hatte: an den Roboter des Raumkapitäns Nelson.

"Gut, dann werde ich dich George nennen", sagte ich. "Bitte, führe uns zu unseren übrigen Freunden, George!"

Der Roboter schwankte, als hätte die Namensnennung seine Schaltkreise verwirrt, aber dann stabilisierte sich sein Gleichgewicht wieder.

"Bitte, folgen Sie mir", erwiderte er.

6.

Unsere übrigen Gefährten kamen uns auf halbem Wege entgegen, angeführt von Sagullia Et, dem unsere Abenteuer auf dem Meer und bei der Bucht der blauen Geier offenbar noch größeres Selbstvertrauen gegeben hatten.

"Wir hörten Blasterschüsse und verließen unsere Unterkünfte", erklärte Sagullia.

"Dabei stellten wir fest, daß unsere Quartiere nicht mehr bewacht wurden. Was ist geschehen, Perry?"

Ich umriß in kurzen Zügen die veränderte Lage und schloß:

"Anscheinend sind es die beiden Reglerschaffer, die sich innerhalb der Station bekämpfen. Wir müssen versuchen, uns aus der Sache herauszuhalten. Unser erstes Ziel ist es, einen Gleiter zu finden, mit dem wir zur Kontaktzentrale fliegen. Außerdem werden wir Waffen brauchen, denn die Agenten VERNOCs dürften ebenfalls bewaffnet sein."

"Wird es denn zum Kampf kommen?" fragte Anja Luciano bedrückt.

Ich musterte meine Gefährten und bemerkte, daß sie alle mehr oder weniger unter der Vorstellung litten, sich auf der Oberfläche eines Planeten mit fremden Intelligenzen einen Kampf liefern zu müssen. Für sie, deren Heimat die SOL war, hatte ein Kampf nichts Furchteinflößendes, wenn er mit dem mächtigen Raumschiff ausgefochten wurde, denn dabei sah man höchstens die Außenhülle der gegnerischen Schiffe - und meist nicht einmal das, sondern nur Ortungsreflexe auf den Tasterschirmen und Zahlenkolonnen auf den Datenschirmen -, aber niemals die Gegner als lebendige Wesen. Außerdem befanden sie sich im Innern eines wahren Ungetüms aus Metallplastik, das außerdem noch durch hochwertige Schutzschirme geschützt war.

Ganz anders sah es aus, wenn sie einem Gegner sozusagen Auge in Auge gegenüberstanden, wie es mir so oft ergangen war. Dann zählte nicht die Supertechnik, sondern es zählten nur das eigene Reaktionsvermögen, die Treffsicherheit mit der Waffe (die nicht von Computern garantiert wurde), das Vermögen, die Gegebenheiten der Umwelt zur Deckung und

zum Voranarbeiten auszunutzen - und nicht zuletzt ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Mut und Vorsicht.

Ich fürchtete mit einmal, daß unsere Gegner uns in allen diesen Dingen überlegen waren - mit Ausnahme von mir - und erwog den Gedanken, die geplante Intervention zu unterlassen. Schließlich war ich verantwortlich für das Leben und die Gesundheit meiner sieben Begleiter. Sie konnten nichts dafür, daß ein intriganter Feyerdaler sie als meine Begleitung bestimmt hatte.

Doch dann erinnerte ich mich daran, daß der Kontakt mit der Kaiserin von Therm außerordentlich wichtig für uns war, denn nur die Kaiserin konnte uns verraten, wo wir die Erde finden würden.

Es mochte eine Ironie des Schicksals sein, daß sieben Solaner, die überhaupt nicht an der Erde interessiert waren, ihr Leben dafür einsetzen sollten, diese Erde zu finden. Aber ich wußte, daß sie sich täuschten, wenn sie glaubten, die Erde sei unwichtig.

Sie war so wichtig für die gesamte Menschheit - alle Solaner eingeschlossen -, wie der Nährboden für eine Blume.

"Wahrscheinlich werden wir kämpfen müssen", erklärte ich. "Aber wenn es soweit kommt, dann halten Sie sich bitte im Hintergrund und seien Sie auf Deckung bedacht. Alles andere übernehme ich. Und nun wollen wir aufbrechen, George, wenn du weißt, wo der nächste Gleiter steht, dann führe uns hin!"

"Ich werde Sie hinführen", erwiderte der Roboter.

"Wie kommen Sie auf ,George'?" flüsterte Sagullia, während wir dem massigen Roboter folgten.

"Das ist eine lange Geschichte", flüsterte ich zurück. "Vielleicht erzähle ich sie Ihnen ein andermal."

Wir betraten die große Verteilerhalle. Still und verlassen lag sie vor uns. Nur das schwache Summen der Transportbänder war zu hören - und auf einer der kreisförmigen festen Stellen lag ein einzelner feyerdalischer Schuh.

Jemand flüsterte.

Ich blieb stehen und drehte mich um, weil ich wissen wollte, ob mir jemand etwas mitzuteilen hatte. Doch meine Gefährten sahen mich nur fragend an. Sie waren ebenfalls stehengeblieben.

"Wer hat eben geflüstert?" fragte ich, obwohl ich die Antwort zu kennen glaubte.

Niemand meldete sich. "Wie in der Siedlung der ausgedienten Reglerschaffer sagte Sagullia Et. "Dort hörten wir zweimal die 'Geisterstimme', und auch, ohne etwas zu verstehen. Nur glaube ich nicht daran, daß es Geister gibt, Perry."

Ich lächelte flüchtig. "Nicht im Sinne von Schloßgeistern, Sagullia, aber ich habe schon mehrfach Phänomene kennengelernt, die man als Geistererscheinungen bezeichnen könnte. Selbstverständlich gibt es für alle diese Phänomene natürliche Erklärungen."

George hatte sich durch unser Gespräch nicht aufhalten lassen. Er befand sich bereits in der Mitte der Verteilerhalle. Plötzlich zuckte von links ein Energiestrahle aus einem Tor, der gleich darauf von einem Energiestrahle von rechts erwidert wurde.

Sie trafen den Roboter. Aber George hatte sich reaktionsschnell in einen Schutzschirm eingehüllt, der die auftreffende Energie zerstreute und ableitete. Im nächsten Moment richtete er seinen Waffenarm nach links und feuerte einen Schauer von Lähmadeln ab. Anschließend nahm er den rechts befindlichen Schützen unter Beschuß.

Zweimal ertönte ein kurzer, halberstickter Schrei, gefolgt von einem dumpfen Poltern. George drehte sich zu uns um.

"Die Gefahr ist abgewendet", erklärte er. "Ich mußte die beiden abgesetzten Reglerschaffer Sathogenos und Rezalsrohn zu Ihrer und ihrer eigenen Sicherheit lähmen."

"Das hast du gut gemacht, George", erwiderte ich und setzte mich wieder in Bewegung, wobei ich mich nach rechts wandte. "Wir werden die Waffen der beiden Männer an uns nehmen. Aber wir brauchen noch mehr Waffen."

"Auf dem Weg zu dem Gleiter kommen wir an einer Waffenkammer vorbei", sagte George.

"Gut!" Ich nickte Sagullia zu. "Holen Sie die eine, ich hole die andere Waffe!"

"Wenn das Flüstern nicht gewesen wäre ...!" sagte Sagullia mit blassem Gesicht und setzte sich in Bewegung.

Ich schaute ihm sinnend nach. Er hatte recht. Wenn das geheimnisvolle Flüstern uns nicht veranlaßt hätte, stehenzubleiben, wären einige von uns wahrscheinlich in die Schußbahnen geraten - und wir besäßen keine Schutzschirmprojektoren wie George.

Es schien, als hätten Sagullia und ich auf Yuurmischkohn tatsächlich einen Schutzgeist bekommen.

Ich verdrängte diese Gedanken und eilte zu dem Tor in der rechten Seite der Halle, aus der die Strahlbahn gekommen war.

Es war Sathogenos, der steif und scheinbar leblos dicht hinter dem Tor lag. Der Impulsstrahler war ihm aus der Hand gefallen. Mehrere Brandflecken an seiner Kleidung verrieten, daß der Kampf mit Rezalsrohn ihn dicht an den Rand des Todes gebracht hatte. Dennoch hatte er verbissen weitergekämpft - und das verriet mir noch etwas: Die Reglerschaffer mochten durch ihre überspitzte Feinsprecherei aus der Art geschlagen

sein und dekadent erscheinen, in ihrem innersten Wesen waren sie dennoch reaktionsschnelle und kompromißlose Kämpfernaturen geblieben.

Wenn es ihnen gelingen sollte, ihre feinsprachlichen Verirrungen abzulegen, würden sie ihre Kontaktfunktion im Sinne der Kaiserin von Therm sicherlich wieder im ursprünglichen Sinne erfüllen können.

Ich nahm den Impulsstrahler 'Sathogenos' an mich und kehrte zu der Gruppe zurück. Sagullia Et traf wenig später ein. Auch er trug nun eine Waffe.

Wie er versprochen hatte, brachte George uns zu der Waffenkammer. Wir fanden dort eine große Auswahl an Impulsstrahlern, Desintegratoren und Lähmwaffen. Ich verteilte die Waffen so, daß jeder von uns einen Impulsstrahler und einen Desintegrator erhielt, außerdem genügend Energiemagazine. Schuttschirmprojektoren fanden wir leider nicht. George erklärte auf meine diesbezügliche Frage, daß es in der Station keine

Schuttschirmprojektoren gäbe - außer denen, die in die Roboter eingebaut waren.

Anschließend führte uns der Roboter in einen Gleiterhangar, in dem drei mittelgroße, tropfenförmige Fluggleiter standen. Ich überlegte, ob ich unsere Gruppe auf die drei Gleiter verteilen sollte, entschied mich aber dagegen. Es erschien mir zu riskant, zwei meiner in dieser Hinsicht unerfahrenen Gefährten selbständig in einem unbekannten Gelände landen zu lassen, in dem ein erbarmungsloser Gegner steckte.

"Wir nehmen den mittleren Gleiter", erklärte ich. "Ich werde ihn selbst steuern, und er hat Platz genug für uns alle. George, läßt deine Programmierung es zu, daß du uns begleitest und im Kampf gegen die Agenten VERNOCs unterstützt?"

Der Roboter sah mich mit seinen Augenzellen an, die den großen, hellgrün glitzernden Augen von Feyerdalern nachgebildet waren.

"Ich habe Anweisung erhalten, alle Ihre Befehle zu befolgen, Perry Rhodan", antwortete er.

Ich atmete auf. Der Roboter würde eine wertvolle Unterstützung sein und es mir hoffentlich ermöglichen, meine Gefährten aus eventuellen Kampfhandlungen weitgehend herauszuhalten.

"Dann wollen wir nicht länger warten", erklärte ich.

*

Als der Gleiter durch das Hangartor schwebte, sah ich, daß die Nacht angebrochen war. Der Sturm brach sich heulend an Klippen und Felsvorsprüngen. Vereinzelt trieben rasch über einen sternübersäten Himmel. Die Sonne stand noch nicht so tief unter dem Horizont, daß völlige Dunkelheit herrschte. Vielmehr war der Himmel von einem matten rötlichen Glimmen erfüllt.

Einige geflüsterte Bemerkungen meiner Gefährten verrieten mir, daß sie es vorgezogen hatten, bei Tageslicht zur Kontaktzentrale zu fliegen. Als SOL-Geborene waren sie es gewohnt, daß Aktivitäten nur bei optimaler Beleuchtung stattfanden.

Ich zog den Gleiter auf eine Höhe von zirka fünfhundert Meter (die genaue Höhe konnte ich nicht feststellen, da ich die feyerdalischen Anzeigen nicht abzulesen vermochte) und sagte über die Schulter:

"Die Nacht kann sich durchaus vorteilhaft für uns auswirken, da der Gleiter dann optisch nur schwer auszumachen ist. Außerdem dürfen wir nicht bis zum Morgen warten, wenn wir überhaupt noch etwas retten wollen."

Niemand antwortete mir.

Ich wußte ungefähr, wo die Kontaktzentrale lag, steuerte diese Richtung an und beschleunigte. George, der sich offenbar auskannte oder in Verbindung mit einem Schaltkreis der Zentrale stand, gab mir Korrekturanweisungen.

Es war ein seltsames Gefühl, durch die Nacht eines fremden Planeten auf ein unbekanntes Ziel zuzufliegen, in dem Unbekannte am Werk waren. Aber gänzlich unangenehm war dieses Gefühl nicht. Ich war froh, daß wir nach den Tagen relativer Passivität endlich aktiv in das Geschehen eingreifen konnten. Dennoch war ich mir klar darüber, daß hier, auf der Kontaktwelt der Feyerdaler, lediglich ein Stellvertreterkrieg stattfand, bei dem sowohl wir als auch die Molekülverformer praktisch nur Figuren darstellten, die von den jeweiligen Superintelligenzen hin und her geschoben wurden.

"Wir hätten doch ein paar Lähmwaffen mitnehmen sollen", sagte ich zu Sagullia, der rechts neben mir saß. "Es wäre sicher gut, wenn wir einen Molekülverformer lebend fangen könnten. Diese Intelligenzen interessieren mich. Im Grunde genommen gibt es keinen Grund zu einer Feindschaft zwischen ihnen und uns. Es ist bedauerlich, daß sie sich zu Werkzeugen VERNOCs machen ließen."

"So, wie wir uns zu Werkzeugen der Kaiserin von Therm machen", gab Sagullia zurück.

"Nicht zu Werkzeugen, sondern zu zeitweiligen Verbündeten", widersprach ich. "Wir helfen der Kaiserin, weil wir etwas von ihr wollen, nämlich die Position der Erde."

"Aber wir wissen nicht, auf welcher Seite das Recht steht: auf der Seite von BARDIOC oder auf der Seite der Kaiserin", gab Sagullia zurück.

"Wahrscheinlich auf keiner Seite", erklärte ich. "Ich sehe jedenfalls keinen vernünftigen Grund dafür, daß Intelligenzen einander bekämpfen. Bei gutem Willen gibt es immer eine Möglichkeit, sich friedlich zu einigen."

"Warum versuchen wir dann nicht, uns mit den Molekülverformern zu einigen", warf Cesynthra Wardon von hinten ein.

"Sehen Sie eine Möglichkeit dazu?" fragte ich zurück.

"Nur, wenn wir uns nicht in die Auseinandersetzung auf Pröhdome einmischen", antwortete die Kosmopsychologin.

Ich wußte nicht, was ich darauf sagen sollte. Cesynthra hatte zwar recht, aber nur dann, wenn ich unser Interesse außer acht ließ, die Erde und mit ihr das Gros der Menschheit wiederzufinden, und wenn ich bereit war, über das Schicksal von rund dreißig Milliarden Menschen im Ungewissen zu bleiben. Genau das aber konnte und wollte ich nicht. Deshalb mußte ich mich gegen Intelligenzen stellen, über die wir so gut wie nichts wußten. Die Tatsache, daß sie es gewesen waren, die mit feindseligen Absichten nach Pröhdome gekommen waren, erlöste mich nicht aus meinem Gewissenskonflikt. "Dort ist die Kontaktzentrale", sagte George und deutete mit ausgestrecktem Arm nach vorn.

Ich versuchte, etwas zu erkennen, aber meine Augen vermochten die Dunkelheit nicht so gut zu durchdringen wie die Sehzellen eines Roboters. Es dauerte noch fast eine Minute, bis ich voraus die Silhouetten hoch aufragender Berggipfel erkannte. Es waren insgesamt fünf.

"Das ist die Gipfelgruppe, bei der die Kontaktzentrale liegt!" rief Fermiden von hinten. "Cessy und ich waren schon beinahe dort gewesen, bevor man uns zurückholte."

"Das Kontaktzentrum befindet sich an den Innenflanken der fünf Berge", erläuterte George. "In den Außenflanken sind die Abwehranlagen installiert - und noch weiter draußen liegt der Wachkreis. Die Abwehranlagen sind allerdings ausgeschaltet."

"Woher weißt du das - und wer hat sie abgeschaltet?" fragte ich.

"Ich empfangen Informationsimpulse von einzelnen untergeordneten Schaltkreisen", antwortete der Roboter. "Sie sagen allerdings nichts darüber aus, wer die Abwehranlagen ausgeschaltet hat."

Zweifellos waren es die Agenten VERNOCs", warf Garo Mullin ein.

"Da einer von ihnen in der Gestalt eines Regelbewahrers in die Zentrale eindringen konnte, wird er wahrscheinlich die Abwehranlagen ausgeschaltet haben, damit seine Gefährten, die keine Autorisierten kopieren konnten, ungehindert einzudringen vermögen", sagte ich.

Inzwischen waren wir der Gipfelgruppe so nahe gekommen, daß sie sich scharf gegen die durch das rötliche Glimmen der Atmosphäre blinkenden Sterne abzeichneten. Ich mußte mich entscheiden, wie wir am besten vorgehen.

"Kannst du erfahren, in welchem Teil der Anlage sich die Eindringlinge befinden, George?" wandte ich mich an den Roboter, der links neben mir saß.

"Nein", antwortete George. "Die Schaltkreise, mit denen ich in Kontakt stehe, besitzen darüber keine Informationen."

Das erschwerte natürlich meine Entscheidung. Am günstigsten für unser Vorhaben wäre es gewesen, an einer Stelle in die Kontaktzentrale einzudringen, die nicht weit vom derzeitigen Aufenthaltsort der Molekülverformer entfernt war. Da wir diesen Aufenthaltsort nicht kannten, mußten wir auf gut Glück irgendwo landen.

Das bedeutete, daß wir unter Umständen die ganze Nacht lang suchen konnten, denn eine Anlage, die auf die Flanken von fünf Bergriesen verteilt war, ließ sich nicht in wenigen Stunden durchsuchen.

Es gab allerdings noch eine andere Möglichkeit. Allerdings, wenn ich die Anlage entworfen hätte, wäre dafür gesorgt worden, daß sie nicht benutzt werden konnte, denn sie bedeutete ein großes Sicherheitsrisiko.

Dennoch mußte ich mich davon überzeugen, ob diese Möglichkeit gegeben war oder nicht.

"Wo befindet sich der koordinierende Hauptschaltkreis - und können wir direkt bei ihm landen?" erkundigte ich mich bei George.

"Er befindet sich dort, wo die fünf Innenflanken der Berge aneinander grenzen", antwortete der Roboter. "Eine Landung dort ist aber nicht ratsam, denn das Gelände darüber ist mit schalttechnisch und energetisch autarken Fallensystemen durchsetzt. Der Hauptschaltkreis läßt sich nur von den fünf Teilsektionen unter den Bergflanken erreichen."

"Das dachte ich mir", gab ich zurück. "Also bleibt uns gar nichts anderes übrig, als auf einer beliebigen Innenflanke zu landen und von dort aus in die Anlage einzudringen."

"Das stimmt nicht, Perry", warf Cesynthra ein. "Zumindest der falsche Reglerschaffer muß von einer bestimmten Seite gekommen sein - und Honth und ich wissen, von welcher. Wir sind ja seinen Spuren gefolgt."

"Ja, natürlich", erwiderte ich. "Danke, Cesynthra. Können Sie mir die Richtung angeben?"

"Wir sind von Süden oder Südwesten gekommen", antwortete Cesynthra. "Genau wissen wir es nicht mehr, da wir nicht in gerader Linie gingen. Aber wenn wir die Stelle sehen, an der uns die Roboter aufgelesen haben, erkennen wir sie wieder."

Ich nickte und steuerte den Gleiter nach Südwesten. Kurz darauf mußte ich die Geschwindigkeit drosseln, denn die Gipfelgruppe war nur noch einen Kilometer entfernt. Langsam steuerte ich den Außenhang des südwestlichen Berges an.

"Der ist es nicht", sagte Fermaiden.

Ich nahm Kurs auf die Außenflanke des südlich gelegenen Berges, und kaum waren wir so nahe, daß wir Einzelheiten des Geländes erkennen konnten, erklärten Honth und Cesynthra, daß der falsche Reglerschaffer hier in die Anlage eingedrungen sein mußte - es sei denn, er hätte einen Umweg gewählt.

Ich steuerte um den Berg herum, drosselte die Geschwindigkeit stärker und hielt den Gleiter schließlich über einer Stelle des Innenhangs an, an der das Sternenlicht von etwas Blinkendem reflektiert wurde.

Wir schwebten ungefähr zehn Meter über dem Boden und sahen uns aufmerksam um. Es war totentill. Sicher gab es auf diesem Kontinent Nachttiere, aber da der Wachkreis sie bisher nicht durchgelassen hatte, mieden sie diese Gegend auch jetzt noch.

"Dort ist der Eingang", sagte George und deutete mit dem Arm schräg nach unten. "Er ist offen."

Ich landete den Gleiter neben dem Eingang. Es handelte sich um eine Pfortenkuppel aus glassitähnlichem Material, das das Sternenlicht reflektierte. Jemand hatte ein Loch hineingeschossen, durch das ein Mensch aufrecht gehen konnte.

"Der falsche Löschor hatte es nicht nötig, sich gewaltsam Zutritt zu verschaffen", erklärte ich. "Also stimmt es, daß seine Gefährten ihm folgten, nachdem er die Besatzung der Zentrale betäubt und die Abwehrsysteme ausgeschaltet hatte. Wir steigen alle aus. George und ich gehen voran und sehen nach, ob unsere Gegner einen Posten zurückgelassen haben, der ihnen den Rücken freihalten soll. Alle anderen warten in Deckung hinter dem Gleiter, bis ich sie rufe. Sollte mir etwas zustoßen, fliegen Sie sofort mit dem Gleiter zur Station zurück und versuchen Sie, Kontakt mit der SOL zu bekommen."

"Wir sollen Sie allein in die Anlage gehen lassen?" fragte Sagullia Et.

Ich lächelte ihm zu.

"Nur ein kleines Stück, Saugullia. Außerdem bin ich nicht allein, wenn George bei mir ist."

*

Ich ließ den Roboter vorausgehen, denn er würde eine Gefahr sicher früher entdecken als ich, das hatte seine schnelle Reaktion in der Verteilerhalle bewiesen.

George bewegte sich mit der Grazie eines Nilpferds, was allerdings täuschte. Roboter können eben nicht geschmeidig wie beispielsweise Tiger schleichen, aber ihre Bewegungen sind deshalb nicht weniger sicher und schnell. Ich hielt meinen entschulten Impulsstrahler in der Hand und folgte ihm mit drei Metern Abstand.

Ungehindert drangen wir in die Pfortenkuppel ein. George ließ sich in die kreisrunde Öffnung des Antigrafschachts fallen, die sich im Boden befand.

"Alles in Ordnung!" meldete er kurz darauf.

Ich sprang ebenfalls in die Öffnung und wurde von dem abwärts gepolten Kraftfeld erfaßt. Nach ungefähr zehn Metern landete ich auf festem Boden. Es war dunkel, deshalb schaltete ich meinen Handscheinwerfer ein.

Man stelle sich darunter nicht die voluminösen Geräte vor, mit denen früher große Fahrzeuge bestückt waren. Mein Scheinwerfer paßte genau in meine hohle Hand; dennoch reichte er bis zu hundert Meter weit.

Auch George hatte einen Scheinwerfer eingeschaltet. Er befand sich in einer Öffnung auf seinem Brustteil. Unsere Lichtkegel rissen einen zirka fünf Meter breiten Korridor aus der Dunkelheit. Gegenläufige Transportbänder sollten die Fortbewegung erleichtern. Aber sie funktionierten, nicht mehr. Jemand hatte sie mit einer Strahlenwaffe durchtrennt.

"Das bedeutet, daß VERNOCs Agenten damit rechnen, daß die Kontaktzentrale von außerhalb Hilfe bekommt", erklärte ich. "Möglicherweise haben sie sich nicht auf die Unterbrechung der Transportbänder beschränkt, sondern zusätzlich einen Hinterhalt gelegt. Wir werden sehr vorsichtig sein müssen." George erwiderte nichts darauf. Er ging dicht an der rechten Wand des Korridors entlang - und ich folgte ihm, indem ich seinen Körper als Deckung benutzte. Nach etwa zweihundert Metern endete der Korridor an einer Wand aus Metallplastik, in der sich zwei Lifteinstiegsöffnungen befanden. Ich entschied, daß es Zeit war, meine Gefährten nachzuholen.

Da ich mein Armband-Funkgerät wegen der Abhörgefahr nicht benutzen wollte, kehrte ich um und rief meinen Gefährten vom Grunde des ersten Schachtes zu, daß sie nachkommen sollten. Eine halbe Minute später landeten sie nacheinander neben mir, redeten aufgeregt durcheinander und stießen ständig mit den Waffen irgendwo an.

"Ruhe!" befahl ich. "Schließlich muß man uns nicht bis zum Zentrum der Anlage hören, dann wäre ein Kampf tatsächlich nicht zu vermeiden. Schweigen Sie und bewegen Sie sich so leise wie möglich. Unter Umständen hängt unser aller Leben davon ab, daß der Gegner uns nicht zu früh bemerkt. Wenn jemand etwas zu sagen hat, dann soll er flüstern. Ist das klar?"

"Klar!" dröhnte es im Chor.

Ich seufzte ergeben. Diese Solaner konnten ja nichts dafür, daß sie sich wie eine Hammelherde benahmen. Bei Gefechten im Weltraum brauchte niemand zu flüstern.

Immerhin bewegten sie sich bedeutend leiser, als sie mir folgten. George hatte den Antigraflift inzwischen bis zu seinem Ende erkundet. Er trat gerade aus der Öffnung des nach oben gepolten Schachtes, als wir dort ankamen.

"Alles frei?" erkundigte ich mich.

"Der Weg ist frei", antwortete er. "Sie können mir bedenkenlos folgen."

"Na, so leichtfertig werden wir nicht sein", erwiderte ich, leicht erstaunt über die Aufforderung des Roboters. "Da der Gegner sich irgendwo vor uns befindet, müssen wir jederzeit mit Überraschungen rechnen. Geh voran, George!"

Der Roboter schien einen Moment zu zögern, aber dann schwang er sich gehorsam in den abwärts gepolten Schacht. Wir folgten ihm. Als ich den Lichtkegel meines Handscheinwerfers nach unten richtete, sah ich, daß der Schacht tiefer als hundert Meter ging.

Doch schon nach zirka fünfzig Metern bedeutete uns George, daß wir bei der nächsten Öffnung aussteigen sollten.

"Von dort kommen wir zum Verbindungsgang, der ins Zentrum führt", erklärte er. Offenbar hatten

ihn die Schaltkreise, mit denen er in Verbindung stand, entsprechend informiert.

Elegant schwang der Roboter sich durch die nächste Öffnung. Ich folgte ihm, ganz darauf konzentriert, meinen Gefährten beim Aussteigen behilflich zu sein. Aber die Solaner ignorierten meine hilfreich ausgestreckte Hand. Verlegen zog ich sie zurück. Ich hatte die Unerfahrenheit der Solaner verallgemeinert. Dabei betraf sie nur das Ungewohnte eines Planeten. Mit Antigravschächten waren sie vertraut, seit sie die ersten Schritte gelaufen waren. Sie gehörten sozusagen zu ihrem Lebensraum, in den sie hineingeboren worden waren.

Nachdem wir alle den Schacht verlassen hatten, sahen wir uns um. Auch meine Gefährten hatten ihre Handscheinwerfer eingeschaltet. Wir standen in einer würfelförmigen Kammer von etwa zehn Metern Kantenlänge. Unbekannte Geräte lagen auf dem Boden. Neben ihnen lagen kleine graue Staubhäufchen, drei insgesamt.

Ich sah in die Gesichter meiner Gefährten. Sie waren ahnungslos. Anscheinend hatte nur ich bemerkt, daß die Staubhäufchen in Wirklichkeit die zu feiner Asche verbrannten Überreste von Feyerdalern waren. Eigentlich mußte es George ebenfalls aufgefallen sein, aber er äußerte sich nicht dazu. Konnte es sein, daß ein Roboter bemüht war, die Gefühle organischer Lebewesen zu schonen?

"Hier geht es entlang", teilte George uns mit und deutete auf die dem Schachtausstieg gegenüberliegende Öffnung.

Ich leuchtete hinein, als ich bei ihr angekommen war. Der Anblick ließ mein Herz höher schlagen. Hier hatten wir endlich einen Teil der Funktionssektionen der Kontaktzentrale gefunden.

Vor mir lag ein niedriger Korridor mit quadratischem Querschnitt. Seine Seitenwände waren durchsichtig, und hinter den transparenten Wänden wuchsen vielfach verästelte kristalline Strukturen aus den kreisrunden Löchern einer dünnen, aufrecht stehenden Platte, deren Ende nicht abzusehen war. Die teils glasklaren, teils milchig schimmernden Kristallstrukturen reflektierten das Licht unserer Scheinwerfer nur schwach, deshalb konnten wir genau sehen, wie sie durch die Löcher gewunden waren, in Schlangenlinien und spiralförmig umeinander krochen, sich berührten, miteinander verschmolzen und sich wieder voneinander entfernten.

"Bei SENECA!" entfuhr es Sagullia, der neben mich getreten war. "Was ist das, Perry?"

"Ich bin sicher, daß es sich um Funktionselemente eines Computers handelt", antwortete ich. "Allerdings eines Computer, der nach ganz anderen Prinzipien funktioniert als unsere Positroniken und dennoch mit ungefähr dem gleichen Ergebnis."

"Ich glaube nicht, daß das von den Feyerdalern konstruiert und gebaut wurde", sagte Sagullia. "Ich habe, seit wir uns auf Pröhdome befinden, mehrere Hochleistungscomputer gesehen."

Sie entsprachen prinzipiell unseren großen Positroniken, kamen aber bei weitem nicht an SENECA heran. Das hier ist ganz anders. Ich möchte wetten, daß es bei einer entsprechenden Größe des Gesamtkomplexes mindestens die Leistung von SENECA erreicht."

Sagullias Worte erinnerten mich wieder daran, daß er ein angehender Hyperphysiker war und als solcher natürlich auch mit Rechenelementen vertraut war, deren interner Kommunikationsfluß nicht an die Lichtgeschwindigkeit gebunden war. Dennoch konnte er nicht wissen, wie leistungsfähig diese kristallartigen Funktionselemente waren.

Aber vielleicht erfaßte er so etwas intuitiv. Viele technische Vorgänge wurden ja von den Solanern weitaus schneller durchschaut als von den Alt- und Neuterranern. Es schien manchmal, als wären sie durch unsichtbare Bande mit dem Schiff verbunden.

Auch die übrigen Solaner diskutierten inzwischen erregt darüber, woher die kristallinen Gebilde stammten. Allmählich setzte sich die Ansicht durch, daß die Feyerdaler zwar die Kontaktzentrale erbaut, aber die Schaltkreise von der Kaiserin von Therm erhalten hatten.

Die Unterhaltung nahm eine solche Lautstärke an, daß ich froh war, als George zum Weitergehen mahnte.

"Er hat recht", sagte ich. "Wir sind nicht hier, um technische Meisterleistungen zu bewundern."

Jemand antwortete, aber er flüsterte so leise, daß ich nichts verstand. Ärgerlich wandte ich mich um - und begegnete Sagullias ratlosem Blick. Ich holte tief Luft.

"Da hat also wieder einmal unser Schutzgeist geflüstert."

"Es war sicher eine Warnung, Perry", erwiderte Sagullia.

"Schon möglich", sagte ich. "Also werden wir die Augen und Ohren besonders gut offenhalten."

Ich beeilte mich, denn George war inzwischen schon zirka zwanzig Meter weiter gegangen. Mit schnellen Schritten folgte ich dem Roboter.

7.

Eben noch hatte ich gedacht, der Korridor hätte überhaupt kein Ende, als George, der etwa fünf Schritte vor mir ging, plötzlich verschwand.

Im ersten Augenblick dachte ich an eine Falle der Agenten VERNOCs, aber dann sah ich, daß der Roboter lediglich deshalb aus meinem Blickfeld geraten war, weil er eine Öffnung durchschritten hatte, die in eine Halle führte. Die Wände der Halle

waren dicht mit verästelten kristallinen Strukturen besetzt, die das Licht der Scheinwerfer tausendfach widerspiegeln und dadurch die Orientierung erschwerten.

Als ich in die Öffnung trat, erblickte ich auch George wieder.

Er war eine Art Rampe hinabgegangen, die mit einem Gefälle von schätzungsweise sechzig Grad in die Halle führte. Deshalb war er so schnell aus meinem Blickfeld verschwunden gewesen.

Die Oberfläche der Rampe war glatt und bot meinen leichten Bordstiefeln kaum Halt, so daß ich gezwungen war, sie schnell hinabzulaufen, um nicht auszurutschen. Hinter mir ertönten überraschte Rufe. Demnach war ich für meine Gefährten ebenso plötzlich verschwunden wie George vorhin für mich.

"Es ist alles in Ordnung!" rief ich mit gedämpfter Stimme zurück.

Als ich mich umdrehte, erschien Sagullia oben auf der Rampe. Er sah mich ebenfalls und war beruhigt. Danach aber hatte er nur noch Augen für die Kristallverkleidung der Hallenwände. Dadurch achtete er nicht auf das starke Gefälle der Rampe und rutschte aus. Er konnte sich allerdings wieder fassen. Mit wild rudelnden Armen rannte er die letzten Meter herab. Ich fing ihn auf, sonst wäre er doch noch gestürzt.

"Aufpassen! Es wird steil!" rief ich Goor Toschilla zu, die als nächste am Eingang der Halle auftauchte.

Von da an ging es besser. Bald darauf standen wir alle in der Halle und musterten fasziniert die Kristallgebilde, die sich an den Wänden und an der Decke schlängelten. Sie lagen entgegen meinem ersten Eindruck, nicht offen, sondern befanden sich innerhalb von transparenten Röhren. Im Unterschied zu den Kristallstrukturen des Korridors gab es hier keine milchig schimmernden Kristalle, sondern ausschließlich solche, die im klaren Feuer von Diamanten höchster Reinheit glänzten und funkelten.

"Wunderschön!" sagte Amja Luciano begeistert.

Garro Mullin zog seine Zahnorgel aus der Tasche und ließ seine Finger streichelnd über die silberfarbene Oberfläche des doppelt eigroßen Instrumentes gleiten. Eine zarte Melodie ertönte.

"Still!" raunte ich dem Astronomen zu.

Garro hielt erschrocken inne.

Im nächsten Augenblick war die gesamte Halle von einer um das Mehrfache verstärkten Wiederholung der Melodie erfüllt. Aber die Wiederholung fand kein Ende. Immer wieder tönte die Melodie auf, jedesmal lauter, brausender: Sphärenklänge, auf hundert Orgeln gleichzeitig gespielt.

Jemand stieß einen Schrei aus. Ich wußte nicht, wer geschrien hatte, denn dort, woher der Schrei gekommen war, befand sich niemand von uns.

Oder doch?

In der blendenden Fülle des reflektierten Scheinwerferlichts erblickte ich eine schattenhafte Gestalt, die sich taumelnd fortbewegte.

George?

Allmählich wurde es uns allen zu laut in der Halle. Wir suchten nach einem zweiten Ausgang, durch den wir unseren Weg fortsetzen konnten.

"Ich denke, George hat ihn gefunden!" schrie ich, um die Melodie zu übertönen. "Folgt mir!"

Ich lief in die Richtung, in der der Roboter verschwunden war. Tatsächlich entdeckte ich bald darauf eine weitere Öffnung. Hinter ihr lag eine zweite Halle, wesentlich kleiner als die erste und mit Geräten ausgestattet, die zweifellos feyerdalischer Herkunft waren. Ich sah drei Schaltpulte, sechs Bildschirme - und drei Feyerdaler, die reglos mit den Oberkörpern auf den Schaltpulten lagen. Ihre Schultern hoben und senkten sich schwach. Demnach waren sie nicht tot, sondern nur betäubt. George stand

neben einem der Feyerdaler und beugte sich über ihn. Als er sich wieder aufrichtete, sah ich, daß er den Impulsstrahler des Bewußtlosen an sich genommen hatte. Bevor ich seine Absicht erraten konnte, war er zum Halleneingang zurückgelaufen und hatte das Feuer auf die Kristalle an den Wänden und der Decke eröffnet.

Die Melodie verwandelte sich in einige schrille Dissonanzen und brach dann ab.

"Stell sofort das Feuer ein, George!" rief ich.

Der Roboter gehorchte und wandte sich langsam nach mir um.

"Was war mit dir los?" erkundigte ich mich. "Wie konntest du auf die Schaltkreise schießen?"

"Die Geräusche hatten meine Schaltkreise verwirrt", antwortete George mit seltsam schleppender Stimme.

"Aber es waren die Schaltkreise der Kontaktzentrale, auf die du geschossen hast", warf Cesyntira Wardon ein. "Wahrscheinlich sogar Schaltkreise, die der Kaiserin von Therm gehören."

Ein Roboter im Dienste der Reglerschaffer von Yuurnischkohn sollte eine Sperre gegen solche Handlungen besitzen."

"Die Verwirrung der Schaltkreise löste die Sperre", erwiderte George. "Ich bitte darum, mir zu folgen. Wir sind bald am Ziel."

Die Hand mit der Waffe gesenkt, schritt der Roboter elastisch an uns vorbei und schwang sich in die Öffnung des Antigravlifts, die sich an der Rückwand der kleinen Halle befand.

Stirnrunzelnd blickte ich ihm nach. Manchmal nimmt man etwas wahr, ohne sich etwas dabei zu denken, aber wenn es sich wiederholt, formt sich allmählich die Erkenntnis. Doch auch das dauerte seine Zeit. Abermals folgten wir dem Roboter. Der Antigravlift trug uns rund zweihundert Meter tiefer. Wir landeten vor dem Eingang eines niedrigen quadratförmigen Saales von schätzungsweise hundertfünfzig Metern Länge und fünfzig Metern Breite. Er war völlig leer, und seine Wände, die Decke und der Boden bestanden aus einem stahlharten Material, dessen Oberfläche so glatt war, daß sie spiegelte. Von oben, unten und von den Seiten schauten uns unsere Spiegelbilder entgegen.

"Was ist das für eine Halle?" fragte ich George, der bis zur Mitte vorausgegangen und dort stehengeblieben war.

Georges Augenzellen sahen mich mit kaltem Grinsen an.

"Bitte, kommen Sie hierher, dann werden Sie es sehen", antwortete er. Ich schüttelte ablehnend den Kopf, ohne zu merken, daß Sagullia hinter mir vorbeiging und sich dem Roboter näherte. Er hatte ihn schon fast erreicht, als ich ihn entdeckte.

"Kommen Sie zurück, Sagullia!" rief ich.

Sagullia blieb stehen und wandte den Kopf in meine Richtung.

"Warum denn, Perry?" fragte er verwundert.

"Weil George vermutlich nicht mehr George ist", antwortete ich, "sondern ein Molekülverformer, der sein Äußeres nachbildet, aber natürlich weder die große Masse eines Roboters noch seinen schwerfällig wirkenden Gang nachahmen kann."

"Sie irren sich, Perry", widersprach George und trat einen Schritt auf Sagullia zu.

Das war für mich der letzte Beweis. Der richtige George hatte mich immer mit meinem vollen Namen angeredet. Die Nachbildung aber hatte meinen Namen bisher nicht genannt, weil sie ihn natürlich nicht kannte. Als Sagullia mich eben mit meinem Vornamen ansprach, mußte der Molekülverformer angenommen haben, auch der richtige George würde mich so anreden. Ich hob meinen Desintegrator.

Doch bevor ich schießen konnte, sprang der Fremde plötzlich mit einem großen Satz auf Sagullia zu, drehte ihn herum und preßte einen Arm gegen seine Kehle. Der andere Arm hob sich, und der Impulsstrahler in der Hand deutete auf mich.

"Werfen Sie Ihre Waffen fort - alle!" befahl er. "Oder ich töte dieses Wesen!"

"Lassen Sie sich nicht erpressen, Perry!" stieß Sagullia hervor. "Schießen Sie!" Er schloß die Augen.

Ich schleuderte meinen Desintegrator von mir, zog den Impulsstrahler aus dem Gürtel und warf auch ihn weg.

"Wir werden Sie nicht opfern, Sagullia", erklärte ich. "Jeder wirft seine Waffen Weg!"

"Aber dann sind wir alle verloren!" schrie Sagullia. Er wand sich unter dem harten Griff des Fremden.

Der Molekülverformer packte noch härter zu. Dabei geriet seine Hand auf das Amulett vor Sagullias Brust - und im nächsten Augenblick riß er die Arme hoch und taumelte brüllend einige Meter weit zurück.

"Zur Seite!" rief ich Sagullia zu und sprang vor, um meine Waffen aufzuheben.

Sagullia gehorchte benommen. Ich packte meinen Desintegrator, hob ihn und zielte auf den Molekülverformer. Doch ich drückte nicht ab, denn das Wesen sank langsam in sich zusammen und verlor dabei immer mehr das Aussehen eines feyerdalischen Roboters. Die Waffe war ihm entfallen, als er zurückgetaumelt war.

Zögernd nahm ich den Finger vom Feuerknopf und ging auf den Molekülverformer zu. Ich konnte nicht auf ein offensichtlich hilfloses Wesen schießen, obwohl ich wußte, daß es vorgehabt hatte, uns alle umzubringen. Hinter mir ertönte leises Scharren. Meine Gefährten sammelten ihre Waffen ebenfalls wieder auf und folgten mir dann langsam.

Als ich den Molekülverformer erreichte, hatte seine Oberfläche den stählernen Glanz verloren, und darunter sah ich schmerzhaften wogende Bewegungen. Das ganze Wesen zuckte und wand sich, als hätte es furchtbare Qualen.

"Mein Amulett!" stammelte Sagullia neben mir. "Was ist das nur?"

Eine Flüsterstimme antwortete Unverständliches. Unwillkürlich zuckte ich zusammen dann begriff ich.

"Es ist das Amulett", sagte ich. "Anscheinend wird es von einer Wesenheit benutzt, die seinen Besitzer vor Gefahren schützt."

Der Molekülverformer gab einige Laute von sich, die mein Translator nicht übersetzte. Ich ging neben ihm in die Hocke und berührte ihn sanft mit der Handfläche.

"Ich wollte, unsere Begegnung hätte friedlich verlaufen können", sagte ich. "Wir hassen euch nicht. Können wir Ihnen irgendwie helfen?"

Das Zucken und WälLEN der inzwischen fast gallertartigen Masse verstärkte sich. Ein Pseudopodium formte sich, reckte sich zitternd und deutete auf Garo Mullin.

"Was will es von mir?" fragte Garo schauernd.

"Ich glaube, es will ihre Streichelorgel hören", erwiderte ich leise.

"Aber in der Kristallhalle liegt es unter der Musik", wandte Asuah Gemroth ein.

"Unter der vielfach verstärkten Musik", korrigierte ich. "Bitte, Garo!"

Zögernd holte Garo Mullin sein Instrument aus der Tasche und strich mit den Fingerkuppen darüber. Eine leise Melodie klang auf, verebbte zitternd und wurde von einer kraftvolleren Melodie abgelöst.

Ich beobachtete den Molekülverformer. Langsam zog sich das Pseudopodium zurück und verschmolz mit der übrigen Körpermasse. Dafür bildete sich so etwas wie ein Mund. Aber was herausdrang, war nur ein StammelN.

Wieder vermochte mein Translator nichts zu übersetzen. Ich verstand lediglich einige Worte, die sich mehrfach wiederholten und die wie "Gys-Voolbeerah" und "Tba" klangen, was mir natürlich nichts sagte.

Garo Mullin spielte unentwegt weiter. Der Pseudomund schloß sich wieder. Das Zucken und WälLEN der gallertartigen Masse wurde ruhiger, dann erklang eine Art langgezogener Seufzer - und plötzlich bewegte sich die Masse nicht mehr. Allmählich trübte sich die erstarrte Oberfläche.

"Er ist tot", sagte Honth Fernaiden hart.

"Er tut mir leid", flüsterte Amja. "Warum mußte das sein?"

"Diese Frage kann nur von BARDIOC und der Kaiserin von Therm beantwortet werden - wenn überhaupt", erwiderte ich. "Ich nehme an, daß der Molekülverformer uns irregeführt hat. Wir werden also umkehren und einen Weg zum Zentrum der Anlage, suchen müssen, sonst laufen wir womöglich noch in einen Hinterhalt."

*

Auf halbem Wege zu unserem Ausgangspunkt kam uns eine vertraute Gestalt entgegen: George, der Roboter.

Sagullia riß seine Waffe hoch.

"Diesmal falle ich nicht auf den gleichen Trick herein!" erklärte er grimmig.

Ich drückte den Lauf seiner Waffe nach unten.

"Immer mit der Ruhe, Sagullia!" sagte ich. "Es ist unwahrscheinlich, daß die Molekülverformer es zweimal mit dem gleichen Trick versuchen. Wir werden dennoch vorsichtig sein, obwohl ich sehe, daß das der Roboter ist. Bleib stehen, George!"

Zirka fünf Meter vor uns hielt der Roboter an.

"Ich wurde von einem Unbekannten deaktiviert", erklärte er.

"Wie kommt es dann, daß du dich wieder bewegen kannst?" erkundigte sich Sagullia argwöhnisch.

"Meine Sprecher registrierten im Augenblick meiner Reaktivierung die Restimpulse einer hyperenergetischen Schockwellenfront", antwortete George. "Ich kam durch rechnerische Rekonstruktionen zu dem Ergebnis, daß diese Schockwellenfront den Kontakt zwischen meinen Funktionskreisen und der Energieversorgung wieder geschlossen hat."

"Woher sollen wir wissen, ob er die Wahrheit spricht?" fragte Cesyntira Wardon. Ich lächelte.

"Wir werden es bald genau wissen. Denkt daran, daß ich den falschen George durchschaute habe, wenn auch nicht sofort."

Es waren mehrere Beobachtungen, die mich schließlich zu dem Schluß brachten, daß er nur eine Nachbildung aus organischer Materie war. "Da war erstens seine Gangart. Sie wirkte elastisch, federnd, was bei einem Roboter mit zirka fünfhundert Kilogramm Masse undenkbar ist. Außerdem sagte er uns, wir könnten ihm bedenkenlos folgen. Das hätte ein Roboter angesichts der Gefahren, die in der Anlage auf uns lauerten, niemals behauptet."

Er hätte uns zudem darauf aufmerksam machen müssen, daß im ersten Schaltraum, den wir durchquerten, die Überreste von drei Feyerdalern liegen - offenbar mit Impulsraketen zerstrahlt.

Dann schrie er, als Garos Musik in der Kristallhalle vielfach verstärkt wurde. Ein echter Roboter hätte auch dann nicht geschrien, wenn die Musik seine Schaltkreise störte."

"Ich bestätige den Wahrheitsgehalt Ihrer Ausführungen, Perry Rhodan", sagte George.

"Dennoch zweifeln meine Gefährten noch daran, daß du echt bist", erwiderte ich. "Ich werde sie überzeugen, wenn du eine Minute stillhältst." "Ich gehorche", erklärte der Roboter.

Ich drehte meinen Desintegrator um, ging auf George zu und schlug ihm das Griffstück auf den runden Schädel. Es dröhnte metallisch.

"In Ordnung, George", sagte ich und trat zurück. "Ich nehme an, auch ein Molekülverformer kann seiner Körperoberfläche nicht die Härte von Stahlplastik geben. Habe ich recht, George?"

"Darüber liegen mir keine Informationen vor", antwortete der Roboter.

Ich lachte und schlug ihm impulsiv auf die Schulter.

"Das war der letzte Beweis, Freunde. Ein Molekülverformer hätte meine Frage sicher bejaht."

"Ich bin überzeugt", sagte Sagullia. "Dennoch soll George mein Amulett anfassen." Ich nickte. "Einverstanden."

Sagullia trat zu George, und der Roboter streckte die Hand aus und berührte das Amulett auf Sagullias Brust. Nichts geschah.

"Damit bist du endgültig anerkannt, George", erklärte ich. "Führe uns zum Zentrum der Kontaktzentrale!"

George wandte sich um und ging wieder voraus. Er führte uns durch den Schaltraum mit den Überresten dreier Feyerdaler und schwang sich in den Antigravschacht, durch den wir schon einmal geschwebt waren. Diesmal ging es bis zum Grund des Schachtes. Der echte George führte uns durch Korridore mit transparenten Wänden, hinter denen zahllose robotische Funktionselemente zu sehen waren. Ich stellte eine große Ähnlichkeit mit den robotischen Funktionselementen in den Randsektionen der lunaren Inpotronik NATHAN fest, enthielt mich aber jeder dementsprechenden Bemerkung, denn die Solaner hatten NATHAN noch nie gesehen. "Das ist ja eine wahrhaft gigantische Anlage!" sagte Fermaiden, nachdem wir ungefähr zwei Stunden durch transparente Korridore gegangen waren. "Und das alles soll nur dem Zweck dienen, Kontakt zwischen den Feyerdalern und der Kaiserin von Therm zu halten?"

"Wir waren uns ja einig darüber, daß die Verständigung mit der Kaiserin von Therm sehr schwierig ist und daß die Feinsprache ein Mittel darstellt, diese Verständigungsbarriere zu überwinden", meinte Garo Million. "Die Denkweise der Kaiserin von Therm unterscheidet sich anscheinend so erheblich von der Denkweise der Feyerdaler, daß zusätzlich diese robotischen Anlagen nötig sind, um einen gemeinsamen Nenner für die Kommunikation zu finden."

"Du machst mich direkt neugierig auf die Dame", warf Sagullia ein.

"Ich bezweifle, daß die Kaiserin von Therm etwas damenhaftes an sich hat", erklärte ich. "Vielleicht würden wir sie nicht einmal als intelligentes Wesen erkennen, wenn wir ihr gegenüberstünden."

"Warum nennt Sie sich dann ,Kaiserin'?" fragte Sagullia.

"Wahrscheinlich, weil ihr wirklicher Name für Feyerdaler unaussprechlich ist", sagte Cesynthra. "Aber ich würde sie ebenfalls gern kennenlernen."

"Ich weiß nicht, ob das gesund für uns wäre", sagte ich. Insgeheim gestand ich mir jedoch, daß ich ebenfalls neugierig war und gern mehr über diese geheimnisvolle Superintelligenz erfahren hätte.

Inzwischen hatte George die Welt der durchsichtigen Korridore verlassen. Wieder einmal betraten wir eine Halle, deren Wände von kristallinen Strukturen überzogen waren. Doch wir kamen nicht weit. "Perry Rhodan!" schallte es plötzlich durch die Halle, ohne daß die Richtung zu erkennen gewesen wäre, aus der die Stimme gekommen war.

Wir blieben stehen.

"Hier bin ich!" rief ich. "Wer hat gesprochen?"

"Interner Steuersektor über untergeordneten Schaltkreis!" hallte die Stimme abermals auf. "Aktivität durch Schaltfehler des Gegners ermöglicht. Perry Rhodan, kehren Sie um! Der Gegner hat fast alles unter Kontrolle. Sie können ihn nicht mehr aufhalten, sondern würden nur ausgelöscht werden."

"Aber was geschieht, wenn der Gegner die Kontaktzentrale voll kontrolliert?" fragte ich.

"Das wird nicht geschehen", antwortete die Stimme. "Bei voller Übernahme durch Nichtautorisierte erfolgt Selbstzerstörung der Zentrale. Sie darf nicht mißbraucht werden. Gehen Sie!"

"Wir gehen", erwiderte ich. "Wird die Kaiserin von Therm anderweitig Kontakt mit uns aufnehmen?"

"Sie ist darum bemüht, Perry Rhodan. Ich empfangе Impulse einer höheren Einheit der Kaiserin von Therm und will versuchen, sie durch die Umwandlung zu leiten und über den untergeordneten Schaltkreis zu schicken, den ich benutze, um zu Ihnen zu sprechen."

"Dann warte ich noch", sagte ich und wandte mich an den Roboter. "George, du bringst meine Freunde zum Gleiter zurück. Ich komme nach!"

"Wir lassen Sie nicht allein hier!" erklärte Goos Toschilla. Zustimmendes Gemurmel folgte ihren Worten.

"Es genügt, wenn einer von uns das Risiko eingeht, bei der Selbstzerstörung des Kontaktzentrums umzukommen", entgegnete ich.

"Wir haben diesen Einsatz gemeinsam begonnen und werden ihn - so oder so - auch gemeinsam beenden!" sagte Sagullia Et.

Ich blickte meine Gefährten der Reihe nach an und sah in Gesichter, in denen die Entschlossenheit die Furcht kaum verdrängen konnte. Aber die Augen verrieten, daß sie die Furcht im Zaum zu halten vermochten.

"Ihr benehmt euch wie Terraner", flüsterte ich anerkennend.

"Aber wir sind Solaner!" erklärte Cesyntira Wardon.

Ich nickte. Wahrscheinlich mußte ich noch in vieler Hinsicht umdenken, und diese Erkenntnis hatte ich zum großen Teil sieben Greenhorns zu verdanken, die ich von mir aus niemals für diesen Einsatz ausgesucht haben würde. Fast war ich dankbar dafür, daß sie mir gegen meinen Willen zugeteilt worden waren.

"Die höhere Einheit der Kaiserin von Therm!" hallte die Stimme abermals auf.

"Perry Rhodan!" erscholl es gleich darauf. Die Stimmodulation war gleich, da die Übertragung durch ein- und denselben Schaltkreis erfolgte, aber wir alle spürten dennoch, daß etwas anderes zu uns sprach, sich uns über kaum erahnte Umwege mitteilte.

"Es ist der Wille der Kaiserin von Therm, daß Sie alles unternehmen, um das MODUL zu finden, das auf der Großen Schleife Havarie erlitten hat. Das MODUL ist eine einzigartige und unersetzliche Funktionseinheit, die wichtige Informationen über die Berührungspunkte der Mächtigkeitsballung der Kaiserin von Therm und der Mächtigkeitsballung von BARDIOC sammelte.

Diese Informationen sind in dem COMP gespeichert und müssen unter allen Umständen gerettet werden."

"Die Kaiserin von Therm kann mir keine Befehle erteilen!" rief ich. "Ich forderte ein Treffen mit ihr, damit wir über die Bedingungen einer eventuellen Zusammenarbeit verhandeln können!"

"Zwar besitzt die Kaiserin von Therm die wichtigsten Informationen, die das MODUL sammelte, doch erst der gesamte Komplex ergibt ein optimal auswertbares Bild", fuhr die Stimme fort.

Sie verriet nicht, ob mein Einwand überhaupt angekommen war. Möglicherweise war die Verbindung zwischen uns und der höheren Einheit der Kaiserin eingleisig. "Perry Rhodan, Sie werden gebeten, die Daten des Raumsektors, in dem das MODUL verlorenging, zu speichern, Achtung, es erfolgt die Durchgabe der Koordinaten!"

Ich unterdrückte eine Verwünschung und schaltete den Speicher meines Armbandgeräts ein.

Die Stimme sagte eine Reihe Koordinaten auf, dann verstummte sie.

"Interner Steuersektor!" dröhnte es gleich darauf durch die Halle. "Verlassen Sie die Anlage unverzüglich! Die Selbstzerstörung steht unmittelbar bevor."

Ich schaltete den Speicher meines Armbandgeräts ab und sagte zur George: "Führe uns hinaus, aber schnell!"

*

George schien zu wissen, daß wir einen Wettlauf mit dem Tod angetreten hatten, denn er bewegte sich so schnell, daß wir ihm kaum zu folgen vermochten.

Ohne seine Hilfe hätten wir den Rückweg bestimmt nicht so schnell gefunden. Manchmal kamen wir durch Korridore, bei deren Anblick ich mich fragte, ob wir sie tatsächlich schon einmal passiert hatten. Aber das Tempo, das der Roboter vorgab, ließ keine langen Überlegungen zu.

Trotz unserer überstürzten Flucht zerbrach ich mir den Kopf darüber, ob es nicht eine Möglichkeit gab, die betäubte feyerdalische Besatzung der Kontaktzentrale zu retten. Leider fand ich keinen Weg. Hätte mir die SOL zur Verfügung gestanden, wäre es möglich gewesen, einige hundert Roboter in die Anlage einzuschleusen, um die betäubten Feyerdaler zu bergen. Aber so waren wir selbst hilflos.

Als wir den letzten Antigrafschacht emporschwebten, klang plötzlich ein leises Heulen auf. Es verstärkte sich von Sekunde zu Sekunde, bis es ohrenbetäubend wurde und uns alle in Panik versetzte - den Roboter ausgenommen.

Etwas versetzte die Wände der Schächte und Korridore in schnelle Schwingungen. Überall zeigten sich Risse, die sich schnell vergrößerten.

Ich war als letzter in den Antigrafschacht gestiegen und tauchte gerade mit dem Oberkörper aus der Bodenöffnung der transparenten Pfortenkuppel, als ich spürte, wie das Kraftfeld zusammenbrach. Ich breitete die Arme aus und versuchte mich am Rand der Öffnung festzuhalten. Doch ich konnte den Rand nicht erreichen und stürzte dem Grund des Schachtes entgegen.

Da schlossen sich Finger gleich stählernen Klammern um meine Oberarme. Mit einem Ruck, der mir fast die Arme auskugelte, wurde ich emporgerissen und auf festem Boden abgesetzt.

Die Augenzellen des Roboters glitzerten mich an.

"Danke, George!" flüsterte ich. "Sie müssen sich beeilen!" sagte George. Ich nickte.

Das nervenzermürbende Heulen schoß unsichtbar aus der Schachtmündung. Der Boden schwankte heftig, und die Pfortenkuppel zeigte erste Risse. Nur wenige Meter trennten uns von dem Gleiter, aber sie wurden zu einem Alptraum. Immer wieder strauchelten wir, durch die Erschütterungen des Bodens zu Fall gebracht. Gegenseitig halfen wir uns auf die Füße und taumelten oder krochen weiter. In das Heulen mischte sich ein dumpfes Donnern.

Mehr gezogen und geschoben als selbständig erreichte ich endlich den Pilotensitz und schaltete die Aggregate des Fahrzeugs ein. Im nächsten Moment schloß ich geblendet die Augen.

Über den Innenflanken der fünf Bergriesen waberte ultrahelles Feuer, das aus Felsspalten zu kommen schien. Auch aus der Schachtmündung der Pfortenkuppel schoß ein Feuersturm, schmolz die Kuppel und schleuderte den Gleiter zur Seite. Ich zog ihn so steil wie möglich hoch, um eine Kollision mit den Felswänden zu vermeiden. Bald lag die ehemalige Kontaktzentrale unter uns. Sie war ein einziges Glutmeer, aus dem immer wieder grell leuchtende Feuerfontänen steil nach oben schossen.

"Dort hat niemand überlebt", flüsterte Sagullia Et.

"Auch VERNOCs Abgesandte nicht", warf Anja Luciano ein.

"Es ist alles so sinnlos, dieses Töten und Getötetwerden", sagte Cesynthra Wardon. "Soll das der Sinn der Evolution sein, daß ihre Geschöpfe immer raffiniertere Arten erfinden, andere Geschöpfe umzubringen?"

"Sicherlich nicht", erwiderte ich. "Aber niemand darf erwarten, daß der Sinn des Lebens und der Evolution ihm in den Schoß fällt. Unser Leben hat nur den Sinn, den wir selbst ihm geben."

Die Glut im Felsenkessel flackerte noch einmal auf, dann sank sie zusammen und erlosch. Nur die mißhandelten Innenflanken der Berge glühten noch nach. Dennoch wurde es nicht dunkel. Aus dem Osten schossen die purpurroten Lichtbündel der aufgehenden Sonne heran. Demnach mußten wir fast siebzehn Stunden in der Kontaktzentrale zugebracht haben.

Ich landete den Gleiter auf einem kleinen Felsplateau und schaute auf die Stätte der Verwüstung.

"Dafür werden die Feyerdaler uns verantwortlich machen", sagte ich. "Es wird nicht lange dauern, bis die ersten Maschinen auftauchen. Wir könnten uns verstecken, aber irgendwann müßten wir unser Versteck wieder verlassen."

Ich hatte nur Augen für die glühenden Bergflanken gehabt und meine Gefährten nicht weiter beachtet. Deshalb zuckte ich zusammen, als sie plötzlich laut aufschrien. Im ersten Moment dachte ich an eine neue Gefahr. Doch dann verstand ich, was meine Gefährten schrien: "Die SOL, die SOL!"

Ich hob den Kopf - und da sah ich den rötlich schimmernden Giganten, angestrahlt von der aufgehenden Sonne über dem Hochland schweben.

Als ich meinen Armband-Telekom aktivierte, hörte ich Atlans Stimme.

"... meldet euch! SOL an Gruppe Rhodan! Auf Befehl der Kontaktzentrale ist die SOL freigegeben und nach Pröhdome geschickt worden, um euch abzuholen. Wenn ihr irgendwo dort unten seid, dann meldet euch!"

"Warum kommst du nicht endlich und holst uns ab, Arkonidenfürst!" erwiderte ich.

Eine Stunde später befanden wir uns alle im Bordhospital der SOL, wo wir auf eventuelle gesundheitliche Folgen unseres Einsatzes untersucht wurden. George war auf Pröhdome zurückgeblieben, weil er dort hingehörte.

Wie er gesagt hatte.

Während die Automaten mich untersuchten, berichtete ich meinem Freund Atlan. Meine Worte waren durch die Rundrufanlage allen Bewohnern der SOL zugänglich gemacht.

"Wir sind also in eine Auseinandersetzung kosmischer Größenordnung geraten", schloß ich meinen Bericht. "Da wir die Erde wiederfinden müssen, sind wir gezwungen, das Spiel eine Weile mitzuspielen. Das bedeutet, wir werden mit Hilfe der angegebenen Koordinaten das MODUL suchen und den COMP bergen, was immer das auch ist. Aber nebenbei werden wir versuchen, das Geheimnis der Molekülverformer zu entschleiern. Ich bin sicher, daß die Worte des einen sterbenden Wesens einen Sinn ergeben. Merken wir sie uns: Gys-Voolbeerah und Tba!"

Und noch etwas sollten wir nicht vergessen! dachte ich für mich. Auch das geheimnisvolle Amulett, das Sagullia auf Pröhdome fand, birgt ein Geheimnis - und Geheimnisse sind dazu da, gelöst zu werden.

"Soeben verläßt die SOL das Truhterflieng-System!" sagte die Stimme Senco Anrats über den Interkom.

"Ein Abenteuer ist zu Ende gegangen - mit der Aussicht auf noch größere Abenteuer", bemerkte Atlan sarkastisch.

Eine Hochdruck-Injektionsdüse zischte, und ich merkte, wie ich schläfrig wurde.

"Das Universum ist eben voller Geheimnisse", sagte ich mit schwerer Zunge. "Sonst wäre es ja langweilig."

Dann schlief ich ein."

ENDE

Während Perry Rhodan ersten Kontakt mit der Kaiserin von Therm aufnehmen konnte und nun in deren Auftrag mit der SOL weiter auf die lange Reise geht, blenden wir um und zurück zur Erde und zur Terra-Patrouille, Man schreibt auf der Erde den Mai des Jahres 3582, und einige Mitglieder der Terra-Patrouille haben auch einen Kontakt ganz besonderer Art.

DIE RACHE DER FEUERFLIEGER

Der Perry-Rhodan-Computer

Wachablösung

Der Zusammenbruch des Kontaktkreises von Yuurmischkohn ergibt sich mit der zwingenden Logik eines Naturereignisses.

Die Hilflosigkeit der Feinsprecher -ihre Unfähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen, die außerhalb des Ablaufs ihres Alltags liegen - all das führt um ein Haar dazu, daß eine Vorhut der Inkarnation VERNOC, des Blenders, wenigstens über einen Kommunikationskanal bis zur Kaiserin von Therm vordringen kann.

Für Perry Rhodan und seine Leute erhebt sich damit das Problem des Verständnisses der Zusammenhänge. Was wäre geschehen, wenn sie nicht zur Stelle gewesen wären, um die Kaiserin von Therm vor der Gefahr zu warnen, die ihr von dem WORT drohte?

Ist die Kaiserin, die man in der Vergangenheit oft als Superintelligenz apostrophiert hat, wirklich ein so hilfloses Geschöpf, daß ihr Wohl und Wehe von einer Horde überzüchteter Feinsprecher abhängt?

Die Ereignisse der letzten Tage haben sicherlich nicht dazu beigetragen, die Verhältnisse in tier Mächtigkeitsballung der Kaiserin von Therm für terranische Augen übersichtlicher zu gestalten.

Man erinnert sich an die erste Begegnung mit intelligenten Wesen dieser Galaxis, mit den Tbhrgs, die man zunächst für hochzivilisiert hielt, bis man dahinterkam, daß ihr Leben eine Aneinanderreihung primitiver Schemata war und dann mit den Feyerdalern auf Kursobilth.

Die feyerdalische Zivilisation, das schien damals gewiß, war der terranischen zumindest ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen.

Dann aber kam der Besuch auf Caljoohl, und schließlich die Landung auf Pröhdome.

Waren das noch dieselben Feyerdaler? Welch gewaltiger Unterschied zwischen den grotesk-überheblichen Feinsprechern auf der einen und Hommersolth und Kordahl auf der anderen Seite!

Rhodan kommt zu dem Schluß, daß es in der historischen Entwicklung der feyerdalischen Zivilisation einen Bruch gegeben haben muß.

Die Feyerdaler waren ursprünglich kaum anders als die Terraner: ungestüm, wissensdurstig und mit einem unbändigen Drang versehen, über die Grenzen ihres Bereichs hinaus in unbekannte Welten vorzustoßen.

Aus dem wenigen, was er bisher über die feyerdalische Geschichte weiß, leitet er her, daß die Feyerdaler über die Grenzen ihrer Heimatgalaxis hinausdrangen und Nachbargalaxien zu besiedeln begannen, bevor sie zum ersten Mal mit der Kaiserin von Therm in Verbindung kamen.

Ohne den Auftritt der Kaiserin von Therm, schließt Rhodan, wäre das Imperium der Feyerdaler in diesem Augenblick gesünder und mächtiger, als es das Solare Imperium jemals war - anzusiedeln vielleicht auf derselben Stufe wie das Konzil der Sieben.

Eines Tages aber wurde die Kaiserin von Therm auf die emporstrebende Zivilisation aufmerksam und setzte sich mit ihr in Verbindung.

Auf Seiten der Kaiserin mußte akuter Bedarf an Verbündeten bestehen -oder zumindest doch an einem Volk, das bereit war, sich der Autorität der Kaiserin unterzuordnen und fürderhin ihren Interessen zu dienen.

Die Feyerdaler übernahmen diese Rolle. Sie gaben ihre Selbständigkeit auf und erkannten die Oberhoheit der Kaiserin an.

Die Kaiserin aber war ein Geschöpf, dessen Wesensart der der Feyerdaler unendlich fern und fremd war.

Um mit der Kaiserin kommunizieren zu können, mußten die Feyerdaler die Kunst des Feinsprechens erlernen.

Die Welt Pröhdome wurde zu einer Schnittstelle zwischen Feyerdal und der Kaiserin. Die Notwendigkeit, mit der Kaiserin Kontakt zu halten, zwang die feyerdalischen Siedler auf Pröhdome, ihre Eigenart zu vergessen, zu opfern und sich statt dessen auf das Wesen der Kaiserin einzustellen.

Galaktopsychologen hätten einer solchen Partnerschaft von Anfang an nur eine geringe Aussicht auf Erfolg und Bestand zugebilligt.

Die Wesenheiten der beiden Partner waren zu verschieden voneinander.

Ein guter Teil der Verantwortung für die groteske Entwicklung auf Pröhdome liegt offenbar bei der Kaiserin.

Man kann ihr nicht zum Vorwurf machen, daß ihr Wesen von dem der Feyerdaler grundverschieden ist. Aber man hätte von ihr, der "Superintelligenz", erwarten dürfen, daß sie es besser verstand, sich auf die Mentalität ihrer Untergebenen einzustellen.

Bedeutet das, daß die Macht der Kaiserin von Therm dem Untergang geweiht ist? Nach Rhodans Ansicht nicht. Man muß sich davor hüten, die Vorgänge auf Pröhdome als allzu gewichtig zu betrachten.

Pröhdome ist gewiß nicht die einzige Kontaktwelt, über die die Kaiserin zu ihren Untergebenen redet. Vielleicht, sogar wahrscheinlich, sind die Feyerdaler nicht die einzigen, die unmittelbar für das Interesse der Kaiserin arbeiten.

Vermutlich gibt es, in anderen Galaxien, andere hochzivilisierte Völker, die der Kaiserin untertan sind und ihre eigenen Kontaktkreise unterhalten.

Die Vorgänge auf Pröhdome nehmen sich in den Augen der Feyerdaler wie eine Katastrophe ersten Ranges aus.

Aus dem Blickwinkel der Kaiserin betrachtet, sind sie gewiß weiter nichts als ein unbedeutendes Vorpostengeplänkel mit dem Gegner, VERNOC.

Die Kaiserin handelte logisch, als sie die im kritischen Augenblick hilflos gewordenen Feinsprecher einfach beiseiteschob und die Wahrung ihrer Interessen der kleinen Gruppe von Terranern übertrug.

Aber auf terranischer Seite, meint Rhodan, tue man gut daran, nicht mit stolzer Brust einherzuwandeln und alles weitere Tun als mit dem Siegel "Im Auftrag der Kaiserin" versehen zu betrachten.

Die Kaiserin hat die Pröhdomer fallengelassen, als sie ihr nichts mehr nützten.

Versagen an anderer Stelle die Terraner, so wird ihnen das gleiche Schicksal zuteil werden.

An Bord der SOL muß man sich darauf besinnen, daß man nicht in die Galaxis Dh'morvon gekommen ist, um im Dienste der Kaiserin zu reisen, sondern um die verlorene Erde zu finden.

Wenn sich die Interessen der Kaiserin mit den Interessen der Erdsucher auf einen Nenner bringen lassen - um so besser!

Wenn nicht, dann müssen auch in Zukunft die Interessen der Terraner den Vorrang vor denen der Kaiserin haben.